J. P. Hebel's

sämmtliche Werke.

Neue Ausgabe.

Sechster Band.

Predigten.

II.

Mit Großherzogl. Badischem und Königl. Würtemb. Privilegio.

Carlsruhe,
Verlag der Chr. Fr. Müller'schen Hofbuchhandlung.
1838.

Inhalt
des sechsten Bandes.

Seite.

Predigt am zweiten Christtage 1796 über Luc. 2, 15 — 20.
Erweckungen aus der Geschichte Jesu zu einem behutsamen frommen Sinn, und zu anhaltend frohen Hoffnungen 1

Predigt am zweiten Christtage 1799 über Luc. 1, 46 — 55.
Gott läßt seine Verehrer oft etwas anderes erfahren, als sie erwarteten, aber allemal etwas besseres. 16

Predigt am zweiten Christtage 1801 über Luc. 1, 46 — 55.
Der Herr hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währt immer für und für bei denen die ihn fürchten. 30

Predigt am zweiten Christtage 1803 über Luc. 1, 46 — 55.
Wie wir von Gott Wohlthaten annehmen, und auch die Leiden und den Schmerz getäuschter Hoffnungen tragen müssen, die so oft im Geleite der göttlichen Wohlthaten sind. 42

Seite.

Predigt am zweiten Christtage 1804 über Luc. 2, 15 — 29.

Warum fand des Menschen Sohn während seines ganzen Lebens gerade damals die freudigste Aufnahme, als die Zeit seines Wirkens und Segens noch am entferntesten war. 58

Predigt am Feste der Erscheinung 1801 über Matth. 2, 1 — 12.

Der Mensch weiß oft gerade das nicht, was ihm zunächst liegt, und was ihn zunächst angeht. Aber wer das, was dem innern Menschen Bedürfniß ist: Weisheit, Hoffnung und Trost, aufrichtig, eifrig, mit Glauben an die Vorsehung sucht, findets. 72

Predigt am Feste der Erscheinung 1803 über Matth. 2, 1 — 12.

Betrachtung der verschiedenen Menschen, die in der Geschichte der Weisen aus Morgenland mittelbar oder unmittelbar in Berührung kommen, und der nächsten Folgen dieser Berührungen. 85

Predigt am grünen Donnerstage 1796 über Matth. 27, 15 — 54.

Betrachtung des Leidens Jesu; Blicke auf das Volk, auf den Richter und auf den Leidenden. 99

Predigt am grünen Donnerstage 1797 über die Leidensgeschichte.

Die schauerlichen Tiefen menschlicher Bosheit; die traurigen Schwächen eines menschlichen Herzens; und die erhabene Größe menschlicher Tugend. 115

Seite.

Predigt am grünen Donnerstage 1801 über Joh. 19, 14 — 16.
Das Bild der nachgiebigen Schwäche gegen eigene Ueberzeugung von Pflicht und Recht. 129

Predigt am grünen Donnerstage 1803 über die Leidensgeschichte.
Was es ist, das gegen Bosheit und Undank und Verkennung die Seelenruhe erhält, und die Geistesgröße nicht sinken läßt. . . . 141

Predigt am ersten Osterfeste 1801 über Mark. 16, 1 — 9.
Betrachtung über die frommen Personen, welche das Grab Jesu besuchten. 154

Predigt am zweiten Osterfeste 1788 über Luc. 24, 13 — 35.
Freude der Christen über dem Leben Jesu. 163

Predigt am ersten Pfingstfeste 1792 über Apostelg. 2, 1 — 18.
Die ganze Anstalt, die Gott zu unserer Heiligung und Beglückung traf. 177

Predigt am zweiten Pfingstfeste 1794 über 1. Cor. 2, 6 — 10.
Die Verdienste, welche die Apostel Jesu Christi um die Erleuchtung unseres Geistes haben. 191

Predigt am zweiten Pfingstfeste 1799 über Joh. 3, 16 — 21.
Also hat Gott die Welt geliebt, daß er

Seite.

seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. 207

Abschiedspredigt am einundzwanzigsten Sonntage nach Trinitatis 1791 über Joh. 4, 47 — 54.
Die Beschaffenheit und der Gang menschlicher Schicksale. 221

Antrittspredigt vor einer Landgemeinde über Psalm 73, 28. 236

Verbesserungen.

Im fünften Band.

Seite 11 Zeile 1 von unten, statt verpflichte lese **verpflichtet**.

S. 57 Z. 10 v. u., statt gemeine l. **allgemeine**.

S. 67 Z. 4. v. u., st. deren l. **derer** Ebenso S. 74 Z. 9 v. o., und S. 92 Z. 13 v. u.

S. 133 Z. 8 v. o., statt betet l. **erbetet**.

S. 157 Z. 6 v. o., statt von ihren schönsten Seiten, lese **von ihrer schönsten Seite**.

S. 276. Z. 5. v. o., statt seinen lese **seiner**.

Im sechsten Band.

S. 154 Z. 4 u. o., statt In einer Landgemeinde, lese **Vor einer Landgemeinde**.

S. 212. Z. 9 v. o., statt sollte lese **sollten**.

Predigt

am zweiten Christtage 1796.

über Luc. 2, 15 — 20.

Unerkannt in ihren Anfängen und geheimnißvoll in ihren ersten Spuren sind, o Gott, deine Werke und Anstalten, — die, mit welchen du in der irdischen Natur für unsere Bedürfnisse und Freuden sorgest, — die, mit welchen du uns von der Kindheit bis ins Alter und bis ans nahe oder ferne Grab unter Zufriedenheit und Klage fortführest, — und die, mit welchen du unsern bessern Theil, den Geist, der dem Grabe nicht angehört, seiner ewigen Bestimmung entgegenbringst. Unerkannt und geheimnißvoll, und doch wenn Zeit und Erfahrung die Decke weggenommen hat, unter der sie uns verborgen lagen, Gott, so sind sie groß und weise, und wohlthätig, gegründet in den Tiefen deiner Ewigkeit auf Liebe und Ernst, und fortleitend durch die Zeit und durch das Grab bis an die Höhen deiner Ewigkeit zum

Vertrauen und zur Vollendung. Wir erkennen es o Vater! Gib, daß unserer Erkenntniß unsere Gesinnungen entsprechen. Erhalte uns in der Liebe und in der Furcht, auch wenn keine auffallenden Erfahrungen des Lebens uns an dein nahes Wirken erinnern, damit wir, wenn du mit Wohlthaten oder Züchtigungen hervortrittst, uns trösten können, daß du es bist, und wenn einst alles zur unaussprechlichen und herrlichen Vollendung reift, was du ferneher vorbereitet hast, daß auch wir mit unaussprechlicher und herrlicher Freude uns erfreuen, und das Ende unsers Glaubens davon bringen mögen, der Seele Seligkeit. V. U.

Text. Luc. 2, 15 — 20.

Wie laut auch die Wünsche, wie lange und tief genährt die Hoffnungen waren, womit die Israeliten einem verheißenen Retter ihres Volkes entgegen sahen; wie merkwürdig und bedeutungsvoll ihnen auch in den Tagen, in welche unsere vorgelesene Geschichte fällt, die Zeichen der Zeit erscheinen mochten, wenn sie in den Schriften ihrer Väter den Winken nachforschten, woran sich ihre Hoffnungen festhielten; so waren sie doch nicht alle von den nämlichen Wünschen und Erwartungen belebt. Manchem ehrlichen Simeon, dem sein Alter die Ahndung erheiterte, daß seine Augen den Christ des Herrn noch sehen würden, ehe sie im Tode entschlummerten, stand wohl noch ein weltkluger Mann gegenüber, der auf keinen Christ des Herrn wartete,

und zwischen ihnen der Gleichgültigen mancher, die sich nur wenig und selten darum bekümmerten, ob und wann er kommen würde.

Auch waren wohl nicht Aller Erwartungen gleich edel und rein im vernünftigen und biblischen Sinne. Jeder machte sich von seiner Ankunft und von seinem Zwecke seine eigene Vorstellung; Jedem schmückte sie sein Gefühl und seine Einbildungskraft mit den lieblichsten oder feurigsten Farben aus, die sie hatte; — und fast Alle, selbst die am sehnlichsten seiner harrten, übersahen seine Ankunft in der Geburt des Sohns Mariä unter dem bethlehemischen Hirtendache.

Unerwartet für Manche, und unbemerkt selbst denen, die ihn erwarteten, erschien Christus. Mensch unter den Menschen; und noch oft in seinem Leben war er gerade da nicht, wo man ihn suchte, kam er gerade alsdann nicht, wenn man ihn am sehnlichsten herbei wünschte, und stand ungekannt mitten unter ihnen, wenn sie ihn nicht mehr erwarteten.

Laßt uns seine Geschichte in gegenwärtiger Stunde von dieser Seite miteinander ansehen, und aus unserer Betrachtung gute Erweckungen

1) zu einem behutsam frommen Sinne

2) zu anhaltend frohen Hoffnungen schöpfen.

Unerwartet für manchen, und unbemerkt selbst denen, die ihn erwarteten, erschien er unter den Menschen.

Wenn wir, meine Zuhörer, mit den Schriften der Propheten in der Hand, die erste Geschichte Jesu betrachten, so mag es uns nicht schwer scheinen, in allen Umständen die wunderbare Erfüllung alles dessen zu entdecken, was von einem künftigen Beglücker der Menschen aus dem Geschlechte Abrahams ferne und dunkel angekündigt ward; und wir verkennen in langen Reihen von Begebenheiten die unsichtbare Hand nicht, die alle Umstände so zu leiten wußte, daß sie zur rechten Zeit und am rechten Orte zur Erfüllung dessen, was beschlossen war, zusammentrafen. Und wir mit den Schriften unsrer Evangelisten und Apostel in der Hand finden es nicht fremde, in dem Säugling auf hartem dürftigem Lager zu Bethlehem den zu erkennen, von welchem gesagt ist: Es sollen ihn alle Engel Gottes anbeten; und gerne findet ihr schon in seiner Geburt seine erste Entsagung an alle Hoheit, Freuden und Bequemlichkeiten des Lebens zu eurem Besten, die Einweihung zu einem armen, mühereichen, gefahrvollen Leben, in der dürftigen Geburt die Einweihung zu einem jammervollen Tode.

Aber so erschien diese Geschichte nicht den Menschen in seiner Vaterstadt, und noch weniger den Menschen in Jerusalem. Er ward in Bethlehem geboren, weil seine Eltern gerade nach Bethlehem gewandert waren, um einem Gebot des Kaisers, daß alle Welt geschätzet würde, auch für ihre Person Folge zu leisten; er ward in eine Krippe gelegt, weil sonst kein Raum für ihn in der fremden Herberge war. So stille und ungeahndet wußte die Vorsehung, das ferne Wetterleuchten einiger Erscheinungen abgerechnet, den Anfang der merkwürdigsten Begebenheiten und Enthüllungen unter die Gestalt des Natürlichen und Alltäglichen zu verbergen, und so gieng er für den größten Theil der Zeitgenossen als eine gemeine Begebenheit unter den übrigen gemeinen Begebenheiten des Lebens verloren, ganz in der eigenthümlichen Weise der Werke und Anstalten Gottes, der in der sichtbaren Natur und in der unsichtbaren Weltregierung an verborgener Stätte oder in übersehenen Augenblicken aus dem Unscheinbarsten das Größte und Wichtigste und Entscheidenste in fruchtbaren Folgen bereitet.

Aber laßt uns unter der Hütte, wo der Säugling großen Thaten und großen Leiden und großen Vollendungen entgegen schlummert, hervortreten, um auf die Menschen ausser ihr noch einige weitere Blicke zu werfen.

Wohl begrüßte da oder dort ein frommer Israe=

lite die Morgenröthe derselben Nacht mit dem Wunsche: Ach daß der Herr aus Zion käme und die Hülfe herein bräche! Und siehe, sie war schon da! Vor dem Gebet war die Erhörung auf dem Wege.

Blinde, gehörlose, kranke Menschen, tief bekümmerte Menschen sahen nach einer traurigen Nacht einem neuen freudenleeren trostlosen Tage entgegen; und doch war er nun einmal da, der kommen sollte, um einst auch ihre Klage und ihr sprachloses Gestöne in Lobgesänge hinauf zu stimmen, und den Armen das Evangelium zu predigen.

Bald acht Jahre lang lag schon der Kranke am Teiche zu Bethesda, und verzagte vielleicht an Hülfe und Genesung in der Nacht, als der geboren wurde, der ihm noch nach dreißig Jahren sagen wird: Nimm dein Bette und gehe heim! So feiert oft der Mensch die Stunde seiner Rettung mit Thränen und mit Klagen, — und oft die Stunde seines Unglücks mit Gesang und Freude.

Menschen sündigten vielleicht, — Trunkene tobten, Beleidigte dachten auf Rache, Diebe stahlen, Menschenfeinde mordeten in der Stunde, da ihr Richter geboren ward.

Als der Messias schon in der Krippe weinte, spotteten noch starke Geister der frommen Einfalt derer, die auf einen Messias hofften.

Die den Säugling weinen sahen, ahndeten sie wohl, zu welchen himmlischen Belehrungen, zu welchen frohen Verheißungen, zu welchem milden Troste sich die Stimme dieser Lippen noch ergießen, zu welchen Segnungen sich diese Hände noch über sie und ihre Kinder ausbreiten würden? Kein Mensch in Bethlehem bot eine Stätte dem, der gekommen war, um wieder hinzugehen, und uns eine Stätte zu bereiten, wo wir ewig wohnen sollen.

Unbegreifliche Vorsehung, was entwickelst du aus den Begebenheiten eines Augenblicks, und arme kurzsichtige, leichtsinnige Menschheit, die du so oft nicht bemerken kannst, oft bemerken könntest und nicht willst, was in deinem Schooße vorgeht, oft nicht verstehst, was unter deinen Augen geschieht! Welche Empfindungen würden uns vielleicht ergreifen, wenn wir alles wüßten, was in diesem Augenblicke nahe oder ferne um uns her geschieht, und wozu das alles nur so lange wir noch leben, und nur auf uns noch wirken wird? In diesem Augenblicke steigt vielleicht eine Wolke auf, die einen Monat oder ein Jahrhundert lang unbemerkt, schnell den Himmel der Freude überflügeln und verdunkeln, und in tausend Herzen Weh und Klage hinabdonnern wird. Vielleicht fällt auch in diesem Augenblicke das Saatkorn, das nach einem Monat oder Jahrhundert zum fruchtbaren Baume gedeihen, und über ganze Geschlechte Schatten und Labung verbreiten wird.

Wenn wir alles wüßten, was hie und da um uns geschieht, wie ganz anders würden vielleicht viele von uns leben? Aber warum leben wir nicht wirklich anders? Was wir würden vorgehen sehen, wenn wir allwissend wären, das geschieht darum nicht weniger, weil wir es nicht wissen. Was hindert uns jederzeit so zu leben, daß wegen uns geschehen mag, was will? Was hindert uns weise zu seyn, wachsam, gewissenhaft, mit Vertrauen zu Gott erfüllt, gefaßt auf das Schlimmste und auf das Beste?

Der Augenblick in welchem der Mensch geboren ward, der seiner Brüder Erlöser und Richter werden sollte, war nach unsrer Empfindung wichtig genug, daß jeder, der es gewußt hätte, sich hätte freuen und zittern sollen. Der Trunkene hätte von seinem Taumel erwachen, der Mörder hätte den Dolch sollen fallen lassen und ein Engel werden. Aber dünkt euch der Augenblick nicht eben so wichtig, an welchem der Geborne lebt, und vom Himmel herabschaut, und unsre Wege beobachtet, und ist der Augenblick nicht jetzt noch und stets gegenwärtig da?

Sie mögen uns begleiten diese Erinnerungen in unsre Freuden und in unsre Leiden, und leben in unsern Gesinnungen, und fruchtbar werden in unsern Thaten! Lacht euch die Stunde des heitern Glücks und der höchsten Erdenwonne und Seligkeit, begrabt unter der Freude die Nüchternheit des Gei=

stes und das Gewissen nicht! Ihr wißt nicht welche Leiden euch diese Stunde nahe oder ferne zubereitet. Dämmert euch die Stunde des trüben Ungemachs und der tiefsten bangsten Leiden, begrabt unter Leid und Klage euer Vertrauen und eure Hoffnung nicht! Ihr wißt nicht welche Morgenröthe euch aus den Finsternissen dieser Jammernacht aufgeht. — Du willst eine Uebertretung begehen, halte ein! Dein Schöpfer ist mit einer Wohlthat für dich auf dem Wege, sie würde dich beschämen, wenn sie dich in einer Ungerechtigkeit anträfe; oder mit einer Züchtigung, sie würde dich niederwerfen in Schrecken und Trostlosigkeit, wenn sie dich im Taumel des Leichtsinnes ergriffe. Du sinnest auf Kränkung an einem Menschen, dem du gram bist, halte ein! In diesem Augenblicke betet er vielleicht für dich, und dein Richter siehet deine Gedanken, und höret seine Worte. Kämpfet ihr in euch selbst den schweren Kampf um Entsagen oder Ergreifen, um Versöhnung oder Rache, um Liebe oder Haß, um Wirken oder Säumen, um Erde oder Himmel, o blicket auf zu dem, der vom Himmel auf die Erde kam, euer Erlöser zu seyn, und von der Erde zum Himmel zurückkehrte, euer Richter zu werden, und vollendet in dem Gedanken, daß er euch sieht, den schönen Sieg der frommen Liebe und des wachsamen Ernstes. Habt ihr unter Versuchung Leiden, unbemerkt und ungepriesen in Liebe und Vertrauen eine gute That vollbracht, wohl euch! auch sie hat er beobachtet, und wird sie einst in den Kranz eurer

Belohnung flechten, wenn er aufzuwecken, und zu richten, und heimzuführen, und alles zu vollenden, wieder kommen wird.

Wenn er wiederkommen wird? Ja! Und ob auch Menschen noch so kühn seinem Wort und seiner Verheißung widersprechen; und ob auch Menschen noch so frevelnd seines Lebens und seines Wirkens und seines Gerichtes spotten; und ob auch Menschen noch so klug und glücklich dem sinnlichen bilderreichen Ausdruck seiner Rede einen Sinn neuer Deutung gefunden haben: er wird wiederkommen, wie er gesagt hat.

Oft in seinem Leben, war er da nicht, wo man ihn suchte, und kam nicht, wenn man ihn am sehnlichsten herbei wünschte, und stand mitten unter ihnen, wenn sie ihn nicht mehr erwarteten. Laßt uns an diesem Gedanken noch einen Augenblick unsre anhaltend frohen Hoffnungen beleben.

Nicht allen Menschen kam er so unerwartet und unbemerkt auf die Erde, wie den meisten. Von Engeln eingeladen, giengen die Hirten vom Felde heim und fanden Joseph und Maria, und das Kind in der Krippe liegend; und alle, vor die es kam, verwunderten sich der Rede, die sie von den Hirten gehöret hatten. Von geheimen Ahndungen getrieben, kam Simeon in den Tempel, und betete, das theure Pfand seiner Hoffnung auf dem Arme: Herr,

nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Und seiner Mutter gieng kein Wort von Engeln und Menschen verloren, das sie nicht in ihrem Herzen bewegte, und in sanfte Muttergefühle und in frohe Hoffnungen einhüllete. Aber wie gar bald verbleichte wieder die Glorie, die seine Geburt umstrahlte, in die Farbe des Gemeinen und Alltäglichen! Dreißig Jahre lang trat kein Engel zu ihm; Jahre lang war er nur Josephs Sohn, der Zimmermann, wie sie ihn bei Marcus nannten, und unterthan seinen Eltern in einer unbesuchten Hütte zu Nazareth. Es gehörte viel dazu, wem er unter den Augen wandelte, dreißig Jahre lang den Glauben fest zu halten, daß dieser sey der verheißene Segen Abrahams und der Erbe auf dem Stuhle Davids. Viele hatten alles, was sie einst von ihm erwarteten, schon längst in das große Buch getäuschter Menschen-Hoffnungen geschrieben; viele hatten alles, was sie einst von ihm hörten, schon längst wieder vergessen. Kein Mensch redete mehr von ihm, kein Mensch dachte mehr an ihn. Fand er doch, als er mit Weisheit und Kraft vom Himmel genährt, mit Zeichen oben in den Wolken und unten auf Erden gleichwohl öffentlich hervor trat, fand er doch in seiner eigenen Heimath keinen Glauben; mußte doch Johannes bezeugen: er ist mitten unter euch getreten, den ihr nicht kennet; hatte doch sein Petrus und Philippus, und ein rechter Israelite ohne falsch

noch nichts von ihm gehört. Und gleichwohl trat er hervor, wie die Sonne, wenn sie hinter einer strahlenden Morgenröthe aufgieng, aber bald in einen dichten Wolkenschleier sich verbarg, und erst am Abend freundlich und segnend wieder hervor scheint, die Erde noch einmal in gedeihliche Wärme hüllt, und dem müden Wanderer in die Heimath leuchtet.

Geliebt von denen die ihn kannten, aber angefeindet von den ersten seines Volkes, und doch kräftiglich erwiesen ein Sohn Gottes durch That und Lehre, wandelte er nun die schönste hoffnungsreichste Bahn. Aber bald weinten an seinem Grabe, die gehoffet hatten, er sollte Israel erlösen, Thränen des Mitleids, der Verwaisung und der gesunkenen Hoffnung. Er ward nicht weggenommen durch den leichten, sanften Tod, dessen sein Leben werth war. Mörder jauchzten an seiner blutigen Todesstätte ihres Sieges. Er war nun weggetilget, wie sie wähnten, aus dem Lande der Lebendigen, der scharfe Beobachter ihres Herzens, der freimüthige Zeuge ihrer Handlungen, der kühne Störer ihrer ehrsüchtigen eigennützigen Plane. Aber er kam wieder, wie die Sonne, die am Abend groß und ruhig in den Schoß einer Gewitterwolke hinabsinkt, und des Morgens mit neuer Herrlichkeit wieder am geheiterten Himmel heraufbricht. Mitten unter den Seinen stand er so, als sie ihn nicht mehr erwarteten, und sein Friede war mit ihm. Vor den Richterstühlen,

worauf seine Mörder saßen, schallte wie Donner am heitern Mittags-Himmel das Zeugniß seiner Boten: er ist auferstanden, und nach weniger als vierzig Jahren brach er unerkannt den Tempel ab.

Er ist aufgenommen von den Menschen zu Gott. Laßt uns in den Glauben an das, was er that, den Glauben an das verflechten, was er verhieß: er wird wieder kommen.

Die Stimme, die bei seiner Geburt, Ehre sey Gott in der Höhe, sang, die Stimme, die aus seinem Grabe rief: er ist auferstanden sie tönet noch einmal hinter seinem triumphierenden, Heimgange her: dieser Jesus, welcher von euch ist aufgenommen gen Himmel, wird wieder kommen, wie ihr ihn gesehen habt gen Himmel fahren.

Schon frühe erwartete man, daß er an der Spitze vieler tausend Heiligen aus den Wolken hervorbrechen, und die zwölf Geschlechter Israels wieder aufrichten würde. Wenn er nichts anders gemeint hätte, als was diese erwarteten, so hätte er sie freilich für seinen Hingang nur mit süßen Hoffnungen getäuscht. Aber laßt es euch nicht irren, auch wenn ihn seine Vertrautesten nur so verstanden hätten! Mehr als einmal in seinem Leben erschien er in der Stunde nicht, in der man sein am gewissesten wartete.

Seit er aufgenommen ist, geht noch alles unter der Sonne in der Christenwelt und ausser ihr, wie es kann und mag. Neben der Weisheit keimt die Thorheit auf; mit dem Glauben kämpfet der Unglaube unversöhnlich um Leben oder Tod; die Liebe erstirbt im frostigen Hauche der Eigensucht. Dem Zerstörer schreitet ein Säemann durch die Bahn, und dem Säemann wieder ein Zerstörer, wie jeden sein Weg führt. Alles begegnet und durchkreuzt und umschlingt sich, wie es der Zufall zusammenbringt, und scheidet sich wieder nach natürlichen Gesetzen. Der billigste Beurtheiler der Menschheit sieht überall nur die alten Thorheiten in neuem Gewande, immer die nämlichen Gebrechen an andern Krücken, und vor den Augen des schärfern oder ängstlichern schwinden Religion und Edelsinn, und Christus-Geist im Wirken, Dulden und Hoffen schnell und furchtbar dahin, sieht es aus, als ob Christus zum zweiten Mal aus dem Lande der Lebendigen sollte weggetilgt werden. Laßt euch auch das nicht befremden! So wird das Schauspiel sich nicht enden; so wird der Mißlaut nicht verhallen. Er wird wieder kommen. Mehr als einmal in seinem Leben stand er unter ihnen, wenn sie ihn nicht mehr erwarteten.

Zwar ganze Geschlechter sind schon hingesunken in den Staub. Auch ihr werdet zu euern Vätern entschlummern, und noch manche weinende Tugend ungetröstet, und noch manchen frevelnden Uebermuth

ungedemüthigt zurücklassen. Und noch lange kann über euern Gräbern die Tugend weinen, und der Frevel triumphieren. Laßt es euch nicht irren! Er wird wieder kommen, und euch aufwecken, als Zeugen seines Tages und seiner Vergeltung.

Aber hört ihr sie wieder die alte freudenleere Stimme von Corinth herüber, die Auferstehung der Todten seye nichts? Auch das müsse euch nicht irre machen. Wenn er einmal da war, — (und war ers nicht?) — wenn er mit Gotteskraft aus Galiläa nach Jerusalem hervorbrach, und aus Jerusalem durch das Grab nach Galiläa zurückkehrte, wenn er vom Himmel auf die Erde trat, und von der Erde in den Himmel aufgenommen ward, so wird er wieder kommen. Wenn er angefangen hat, so wird er auch vollenden. O es liegt noch so manche heiß und fromm geweinte Thräne in dem Sande, die noch zu keiner Freudenerndte aufkeimt; es hat so mancher Kampf schon ausgeblutet, den noch kein Sieg gekrönt hat; es schwebt noch so manches Gebet über den Wolken, das noch auf seine Erhörung wartet, so manche Frage unter den Wolken, die noch keine Antwort hat; es schlummert noch so manche Hoffnung in dem Grabe, die noch zu keiner Erfüllung aufgeweckt ist. Er wird wieder kommen, und auferwecken und richten, und heimführen, und alles vollenden. Amen.

Predigt

am zweiten Christtage 1799.

über Luc. 1, 46 — 55.

Wir preisen dich Vater im Himmel für den unaussprechlichen Segen, den du uns durch die Sendung deines Sohnes bereitet hast, — für das Wort des Lebens, das er uns verkündet, — für die Kraft zur Tugend, die sein Verehrer empfindet, — für den Trost im Leiden, und die Ruhe am Grabe, und für die Hoffnung einer unsterblichen Zukunft. O daß der Dank für deine Wohlthat alle Herzen durchströmen, das Vertrauen zu dir alle bekümmerten Herzen trösten und aufrichten, und die Liebe zu Jesu Christo und seiner Religion alle irdisch Gesinnten bessern und dem Himmel heiligen möge! Laß auch uns durch die Feier dieser Tage, und durch dein Wort in dieser Stunde näher mit deiner Weisheit und Güte bekannt werden, und inniger mit dir vereint, und

edler an Gesinnung und seliger in Hoffnung. Wir beten um den Geist der Andacht. V. U.

Text: Luc. 1, 46 — 55.

Werfet, christliche Zuhörer, einen Blick in das menschliche Leben, und einen Blick in euer Herz, und in euer Leben, und ihr findet überall die menschliche Brust gedehnt von Wünschen und Hoffnungen, und gespannt in Erwartungen, und das Auge weilt forschend und sinnend an der nahen oder fernen Scheidewand, die ihm das Wahrscheinliche der Zukunft von dem Ungewissen trennt, und nimmt die Schatten des Gegenwärtigen, die an ihr sich abwerfen, für durchscheinende Bilder des Zukünftigen, das jenseits liegt, und deutet sie, und irrt sich.

Heftet euern Blick auf den Schauplatz menschlicher Schicksale, und ihr findet wohl der Veränderungen und der mannigfaltigsten Abwechslungen genug, Uebergänge vom Schlimmen zum Guten, vom Guten zum Bessern, und nicht selten scheinbare Rückfälle vom Besten zum Schlimmsten. Jede neue Sonne findet das Thun und Treiben und Freude und Leid der Sterblichen anders, als sie es gestern verließ, und kein Auge schaut und harret vergeblich in die dämmernde Zukunft hinaus. Nah oder ferne hat sie etwas für jeden, nicht selten was er wünschte und hoffte, sehr oft etwas anders, und doch wenn er nur auf den Wegen der Pflicht ihm entgegen geht, allemal etwas besseres.

Etwas besseres; — so tröstet uns der heilige Glaube, daß ein weiser, guter und heiliger Vater über den Wolken für das Wohl seiner Kinder sorge, und über alle Zukunft hinaus, in welche sich unser Blick immer tiefer und tiefer senkt, noch eine Zukunft habe, und eine Ruhe seinem Volk, an welche kein sterbliches Auge reicht. Etwas besseres; — so erkennts das beschämte Herz in schnellen oder langsamen Entwicklungen der Dinge oft hienieden schon, — so wirds das Herz, das unerfreut und ungetröstet die Erde verließ, in der Ewigkeit erfahren.

In einem großen Theil dieser Bemerkungen findet sich die Erfahrung der Person wieder, deren Gebet und Lobgesang wir in unserm Texte vernahmen. Lasset uns bei dem Inhalt desselben an dem Gedanken weilen:

Gott läßt seine Verehrer oft etwas anders erfahren, als sie erwarteten, aber allemal etwas besseres.

Wenn es weiser Plan der Gottheit ist, daß das menschliche Geschlecht und der einzelne Mensch durch stete Thätigkeit und Erfahrungen seiner Reife und Vollkommenheit und seinem Segen entgegen gehen soll, daß es und er wirksam bleiben soll für deutlich erkannte, und leise geahndete, und nie erkannte und nie geahndete Zwecke der Gottheit, daß

es und er oft nur in tiefen jammervollen Leiden sich zu seiner Verbesserung läutern, und die erste frohe Erndte seiner Thränensaat denen, die nachkommen, überlassen muß, — wenn das weiser Plan der Gottheit ist, so ist es auch wohlthätige Fürsorge des Vaters, daß er die Brust seiner Kinder der Hoffnung öffnete, und den nie befriedigten Blick von der Gegenwart in die Zukunft richtete, und in die Gegenwart leise oder laute Winke der Zukunft zerstreut, wenn sie auch nicht verstanden werden, und daß auch der Glücklichste noch immer etwas zu wünschen, und der Unglücklichste noch immer etwas zu hoffen hat, und daß am Grab, wo alle Fäden unserer irdischen Hoffnungen sich unter die Erde verlieren, ein neuer sich anknüpft, der in die Ewigkeit hinüber weiset.

Solche auf eine bessere Zukunft deutende Winke ließ der Ewige lange vor der Erscheinung des Mannes hergehen, der sein Volk Israel für seine Leiden trösten, und die blutenden Wunden der Menschheit heilen, und das Sehnen und Schmachten des menschlichen Herzens einstweilen beruhigen und endlich befriedigen und erfüllen sollte. Solch ein Wink wurde noch nahe vor seiner Geburt dem Weibe gegeben, die seine Mutter werden sollte, und sie knüpfte an ihn zwei Hoffnungen an, von denen ihr keine erfüllt ward.

Aus der Wurzel Jesse und von dem königlichen Stamme Davids, vor dessen Wipfel sich ehrfurchts-

voll die Völker beugten, zog sich noch eine Ranke auf der Erde fort, zu welcher die Mutter Jesu gehörte, und schon vor seiner Geburt war der neue König, auf den Israel hoffte, in seiner herabgesunkenen Familie verachtet und unwerth.

Jetzt ward ihr die Botschaft: Du wirst Mutter eines Sohnes werden, dem wird Gott den Stuhl seines Vaters David geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jakobs ewiglich, und seines Königreichs wird kein Ende seyn. Ahndet ihr den kühnen Gedanken, der in der forschenden Seele nach und nach Platz gewann? Versteht ihr den Lobgesang: Meine Seele preiset den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Helfers, denn er hat seine Verehrerin im Staube nicht vergessen. Von nun an preisen mich selig alle Kindes Kinder, denn er stoßet die Gewaltigen vom Thron und erhebet die Niedrigen. — Von nun an preisen mich selig alle Kindes-Kinder! — Aber ihr kennet sie schon die erste Seligpreisung, die ihr aus dem Munde eines erfahrenen und frommen, und mit den Wegen der Vorsehung vertrauten Greisen zu Theil ward: Dein Sohn wird gesetzt zum Fallen und zum Aufstehen für Viele in Israel, aber ein Schwerdt wird in deine Seele dringen. Und wahrlich als der Verheißene und Er=

schienene noch nach langen dreißig Jahren zu den Seinen kam, und keine Aufnahme fand, und arm und von Vielen verachtet und verkannt und verfolgt von einer undankbaren Stadt seines Vaterlandes in die andere zog, da priesen sie noch Wenige selig. Und als er ein Aergerniß seiner Nation mit einem Körper voll offener Wunden, voller Schmerzen und Krankheiten am Kreuze hieng, und mit einem Körper voll ausgebluteter Wunden kalt und todt im Grabe lag, als es das Losungswort seiner Vertrautesten und Glaubigsten war: Wir hofften er sollte Israel erlösen, da pries sie Niemand mehr selig, und eine der Hoffnungen schien dahingeschwunden auf ewig.

Noch mancher Mutter schwellt bei dem Anblick hoffnungsvoller Kinder der ahndende Busen. Noch manches Vater- und Mutterherz findet seine Schmerzen und Sorgen in dem Glücke eines Kindes, und noch mehr in seiner Weisheit und Tugend, in seiner gemeinnützigen Thätigkeit bereits belohnt; sie erblicken in ihm die Ehre ihres Namens, den Trost und die Freude ihres dämmernden Alters, das Denkmal ihrer Rechtschaffenheit und weisen Erziehung, wenn sie nicht mehr da sind. Aber laßt Jahre kommen, und Jahre schwinden, so fallen ihre Thränen auf sein frühes Grab; ihr dämmerndes Alter hat keinen Abendstern, und es preiset sie Niemand mehr selig.

Mancher Edle mit einer Seele voll Kraft, mit

einem Herzen voll warmer Gefühle und heißer drängender Triebe und Gelübde für Menschenwohl, arbeitet ein langes Leben hindurch, und nicht ohne Sorgen, für Wahrheit, Gottesfurcht und Tugend, für Glück und Wohlseyn und Freude und Frieden seiner Brüder. Zürnet ihm nicht, wenn er auch ein Mensch ist. Brechet seiner Tugend und Menschenliebe den Stab nicht, wenn er einst von seiner unverdroßenen Thätigkeit auch Glück und Segen für sich und die Seinen, und Ehre und ein dankbares Andenken erwartete. — Oder brechet den Stab mit einer Hand, wenn ihr die andere in den eigenen Busen legen könnt. Aber Undank der Menschen ist sein Lohn, und Undank des Schicksals sein Theil; er hat reich gemacht, und ist arm; es hat zu Ehren gebracht, und ist verachtet; er hat getröstet, und weint; er hat den Wittwen Häuser gebaut, und läßt den Seinigen keines zurück; und von denen, die den innern Frieden des Gerechten an goldenen Stäben messen, und seine Schwankungen an den Wetterfahnen der Ehre beobachten, preiset ihn Niemand selig. Denn Gott läßt seine Verehrer oft etwas anders erfahren, als sie erwarteten.

Aber unser Text enthält noch eine schönere ausgedehntere und edlere Hoffnung Mit der königlichen Familie Davids war auch sein Volk tief herabgesunken in Knechtschaft und Elend; der Thron und der Pallast waren zerbrochen; kümmerlich und schwankend stand noch der Tempel und Altar. Jerusalem

war von den Heiden zertreten, und von ihnen war auch der neue König, der auch zu ihrem Troste erschien, schon vor der Geburt in seiner unterjochten Nation verachtet und unwerth.

Und jetzt die verheißende, tröstende Ankündigung: Diesem wird Gott den Thron seines Vaters David geben, und er wird ein König seyn über das Haus Jakob, und seines Königthums wird kein Ende werden. Ahndet ihr, was die fromme, Gott vertrauende Israelitin hoffte? Versteht ihr den Lobgesang: Gott denket seiner Barmherzigkeit und hilft seinem Diener Israel wieder auf, wie er geredet hat zu unsern Vätern? Sie erwartete die schnelle Rückkehr glücklicher Zeiten für ihr niedergetretenes Volk. Sie sah schon den anbrechenden Tag, von dem die Lippen der Propheten ertönen: Jehova wird wieder bei seinem Volke wohnen, und das Land wird voll Erkenntniß und Furcht des Herrn seyn; Gerechtigkeit und Friede werden sich küssen, und Heiden werden in deinem Lichte, Jerusalem, wandeln, und Könige in dem Glanze, der über dir aufgeht. Aber noch irret der Diener Gottes Israel, ein geduldeter und verachteter Fremdling, ohne Thron und ohne Altar und ohne Heimath auf der Erde herum, und ruft seinem Gott, und er antwortet ihm nicht, wird von ihm gerufen, und er

kennet die Stimme seines Herrn nicht mehr. So schwand ihr auch die zweite Hoffnung hin, und noch über ihrem Grab ward Jerusalem zerstört.

So freuet sich oft ein edler Bürger seines Vaterlandes über das steigende Wohl desselben, und über den aufkeimenden Segen der Weisheit und Tugend in ihm, wünscht in ferne Jahre hinaus zu leben, um die schöne reife Erndte noch zu erblicken, und muß vielleicht in einer nahen Gegenwart schon sehen, wie eine schöne vielversprechende Blüthe nach der andern sich wieder zuschließt auf lange Zeit, und sieht es mit trauerndem Herzen.

Manches edle menschenfreundliche Herz faßt und hält in seinen Gefühlen Wünsche und Hoffnungen für die ganze Menschheit fest. Es muß zum Bessern gehn, so sagt es sich. Diese Morgenröthe der Aufklärung, diese Milderung der Sitten, diese weisere Erziehungslehre muß Segen bringen, und es muß in den Jahren eines Menschenlebens bemerkbar werden. Aber wenn du ausgelebt und ausgehofft hast, armer traurender Menschenfreund, so stehen vielleicht die Götzen der Eitelkeit, des Geizes, der Wollust, vor denen du einst deine Brüder knieen sahst, alle noch, nur gefälliger geschmückt, und die Fesseln des Irrthums und Aberglaubens sind noch nicht zerbrochen, und wo sie zerbrochen sind, streckt sich vielleicht die freie Hand nach einem Frevel aus.

Tief trauert oft der treue Verehrer Jesu Christi und seiner Religion, daß das Christenthum so langsam sich ausbreite, daß es an manchem Ort, wo es hinkam, wenig Segen brachte, daß man in dem Schooße der christlichen Kirche den lebendigen Glauben an Gott und Jesus, den frommen Dank für seine Wohlthaten, den kindlichen Tugendsinn Jesu Christi, die himmlische Liebe und ihren Himmelsfrieden, die Standhaftigkeit des leidenden Christen, und den siegenden Trost der unsterblichen Erlösung so mühsam suche und so sparsam finde, und noch täglich beten muß: zu uns komme dein Reich! Er hofft und läßt am Grabe seine Hoffnung einer glücklichen Nachwelt zurück, wie er sie von seinen frommen Vätern empfangen hat.

Der Edelste und Würdigste und Treueste wünscht und hoffet nicht bloß; er wirkt durch Rath und durch That, und durch stilles Beispiel für Vaterlandswohl und Menschenveredlung, und Religion und Tugend. Aber es gelingt nicht alles. Denn Gott läßt seine Verehrer oft etwas anders erfahren, als sie erwarteten.

Wir legen die Hand auf die Brust, und schauen tief von der Erde zum Himmel auf, und fühlen: Gott täuscht die Erwartungen nicht, wozu uns seine Verheißung und die Vorbereitung der Zukunft, die in der Gegenwart liegt, berechtigen konnte. Wir erwarteten so bestimmt, so an diesem Ort, und zu

dieser Stunde, und auf diese Weise, was wir so zu erwarten nicht berechtiget waren; wir hofften, was die himmlische Weisheit und Heiligkeit und Güte hier nicht, oder noch nicht, und so nicht, oder gar nicht gewähren kann, und wir täuschten uns selbst. Wir sind mit den heiligen und verborgenen Gesetzen der göttlichen Weltregierung, die im bittern Kelche Heilung reicht, und im Bösen stille das Gute wirkt, und das Gute durch langsames Zunehmen zur schönern Reife bringt, und alles Hoffen tröstet, und alles Warten vergütet, noch nicht vertraut genug, und der Vertrauteste noch nicht bekannt genug. Oder wer hat des Herrn Sinn erkannt, und wer ist sein Rathgeber gewesen? Diese Tiefe des Reichthums, beide der Weisheit und der Erkenntniß Gottes, wer hat sie erschöpft? Diese unbegreiflichen Gerichte und diese unerforschlichen Wege, wer hat sie bis in die Ewigkeit verfolgt, nnd ist zurückgekommen und hat es uns verkündet?

Ach unsere Wünsche streifen fast alle zu nahe an der Erde hin! Unsere Hoffnungen liegen in einem zu engen Kreise beisammen, seyen es eines Menschen Monden oder eines Erdballs Jahre! Wir wünschen und hoffen und warten und meinen; — aber wir meinen, wie dort ein Jünger des Herrn, nicht was göttlich sondern was menschlich ist.

Gott läßt seine Verehrer oft etwas anderes erfah-

ren, als sie hofften; aber er bereitet in dem Traurigen, das sie nicht erwarteten, etwas besseres, das sie noch weniger erwarten. Sehet wieder nach der Geschichte unsers Textes zurück. Noch liegt Davids irdischer Königsthron in seinem Staube, noch irren Jakobs Kinder, geduldete und mißhandelte Fremdlinge in der Verwaisung herum; und doch war er da und ist wieder weg gegangen, von dem die Seinen aus dem Munde eines Engels den Trost nahmen: er wird sein Volk erlösen. Aber in Dürftigkeit geboren, an unbesuchter Stätte fromm und arm erzogen, drei Jahre lang im anmaßungslosen Gewande der niedrigen Menschlichkeit verkannt, vom Schmerz der Wunden getödtet, und bis in den Tod mit Verhöhnung gemartert, ist er seinem Volk und allen, die ihn hören und ihm vertrauen wollen, ein Lehrer der Wahrheit, ein Befreier von der Knechtschaft der Feinde und des Todes geworden, und Gott hat ihn von den Todten erwecket und gesetzt zu seiner Rechten im Himmel, daher er kann selig machen alle, die durch ihn zu Gott kommen, und lebet immerdar und sorget für sie. — So groß und göttlich hat der Ewige die menschlich verstandene Ankündigung ausgedeutet, und mehr gethan, als ein armes Menschenherz bitten und denken und verstehen konnte.

Laßt auch uns dem Gott vertrauen, der so in menschliche Worte und Zeichen den Sinn himmli-

scher Wohlthaten verbirgt. Und wenn auch unser Blick lange seiner Hoffnung entgegen harren muß, oder frühe in traurige Gegenwart zurückgeschreckt wird, laßt uns in dem heiligen Glauben, daß Gott in dem Schlimmern das Bessere bereite, uns trösten, und in seiner Weisheit unser Zagen, in seiner Güte unsern Kummer, und in seiner Heiligkeit unser sinnliches Sehnen beruhigen.

Wir wollen in seinen Wegen gehen und auf ihn hoffen; er wirds wohl machen!

Laßt uns ihm treu bleiben unser Leben lang, und für Religion und Tugend und Menschenwohl im Vertrauen auf Gott leben, und wirken und dulden, zufrieden mit der Seligpreisung Jesu: Selig sind die Sanftmüthigen, und die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, und die reines Hezens sind, und die Friedfertigen und Barmherzigen. Der Segen der Tugend und Menschenliebe täuscht auf Erden und im Himmel nicht. Erkennet und benutzet die mannichfaltigen Segnungen eures himmlischen Vaters, der sich seinen Kindern auch hienieden nicht verläugnet. Vergleichet die Wohlthaten, die ihr vergeblich erwartetet, mit denen, die euch unerwartet erfreuten. Sie sind vergütend, oder doch tröstend. Und wenn ihr einst auch mit einem Herzen voll unbefriedigter Wünsche die Erde verlassen müßtet, und euer letzter Blick auf sie ein Blick voll Thränen wäre, richtet

alsdann mit dem Bewußtseyn der Unsterblichkeit euer Auge zum nahen Himmel auf, der eure Thränen trocknet, und eure Wunden heilet, und alle trocknen und heilen wird. Auch dort wird euren seligen Geist ein anderes Reich Gottes und des Himmels, und ein anderer Aufschluß der heiligen Führung überraschen, als euer reinster Verstand und euere glücklichste Einbildungskraft es denken und dichten kann. Auch dort etwas anders, aber etwas besseres! Amen.

Predigt

am zweiten Christtage 1801

über Luc. 1, 46 — 55.

Meine Seele erhebet den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes. Vater unsers Herrn Jesu Christi, so drückt sich der Dank des frommen Herzens vor dir aus, wenn wir an den Segen gedenken, den dein Sohn uns vom Himmel brachte, und noch mehr, wenn wir ihn erfahren und verstehen, in der Seligkeit des Glaubens an dich, in der Kraft, womit er den guten Willen bis zur Vollendung eines heiligen Lebens unterstützt, in dem steigenden Trost, womit er uns durch jedes Leiden dieser Tage dem großen Ziele näher führt, das nur Freuden und keine Leiden mehr hat. Du aller Menschen Vater und Freund, gib uns allen diesen Glauben und diese Erfahrung. Auf den Wegen, die deiner Weisheit bekannt, und deiner Allmacht offen sind, sende Jedem,

was er bedarf, in der bangen Nacht des Irrens und Zweifelns dein erfreuliches Licht, in den Versuchungen der Sünde einen warnenden Engel, in dem Kampfe der Tugend einen ermunternden, und in den bangen Leiden, die so schwer auf manchem Herzen liegen, einen tröstenden. Laß uns auch heute an der Betrachtung deines Wortes die Erhörung unsers Gebetes finden. Unser Herz weihet sich der Andacht in einem stillen V. U.

Text: Luc. 1, 46 — 55.

So ward nicht nur von Engelserscheinungen und Lobgesängen, sondern auch mit frommer menschlicher Lippen Dank der Besuch des Himmlischen unter den Sterblichen angekündiget und gefeiert, als Gott seinen Sohn zum Erlöser der Menschen sendete; und wie viel werther müssen uns diese menschlichen als alle himmlischen Lobgesänge seyn! Wir verstehen sie, und können sie nachsprechen und mitempfinden, und unsere eigenen nennen. Aus einem Herzen geflossen, das wie das unsrige fühlte, finden sie in dem unsrigen Eingang und Heimath. Sie drücken unsere Erfahrungen und unsere Gefühle aus, und thun uns wohl, weil sie menschliche Erfahrungen und Gefühle ausdrücken. So betet und dankt in unserm Text die Andacht des Weibes, deren mütterlichen Liebe und Pflege die Vorsehung die Kindheit unsers Erlösers anvertraute. Meine Seele erhebet den Herrn; und mein Geist freuet sich Gottes, meines Heilandes. —

Denn er hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist. Und seine Barmherzigkeit währet immer für und für, bei denen die ihn fürchten. — Er hebet die Niedrigen empor, und erquicket die Elenden mit seinen Gütern.

Wie viel Ursache haben auch wir, meine Freunde, in unserm ganzen Leben, und jetzt vorzüglich wo wir das Andenken der Tage feiern, in denen uns Gott mit Christo alles gab, wie viel Ursache haben wir zu sprechen: der Herr hat große Dinge an mir gethan, der da mächtig ist, und deß Name heilig ist! Und wie getröstet darf auch noch der Gedrückteste und Kummervollste unter uns den Lobgesang der Glücklichen mit dem dankbaren Bekenntniß verherrlichen: Seine Barmherzigkeit währet für und für bei denen die ihn fürchten.

Wir weilen in gegenwärtiger Stunde an dieser Stelle unsers Textes. Möge sich daran unser Herz zur dankbaren Liebe Gottes, zur freudigen Erfüllung seiner väterlichen Absichten, und zum Trost in den Leiden unserer Prüfungstage ermuntern.

Der Herr hat großes an mir gethan, so betet Maria in einem eigenen Sinne; aber schwerlich ist Jemand unter uns, der nicht in irgend ei-

nem Sinne, auch nur im Andenken an besondere irdische Schicksale, das Nämliche sagen könnte, dem nicht das dankbare Herz die Erinnerung an eine große Wohlthat zuzuführen wüßte, die ihm Gottes Vaterhand auf seine Bitte und ohne sie entgegenbot, oder die Erinnerung an ein großes Leiden, von dem sie ihn, vielleicht früher als ers erwartete, vielleicht noch als ers nimmer erwartete, erlöset hat, oder die Erinnerung an eine bange Gefahr, auf deren langem schmalen Rande sie ihn sicher hinüber führte. Der Herr hat großes an dir gethan. Und wenn wir an die wunderbaren Wege gedenken, auf denen uns oft seine Hülfe erschien, oder an die unscheinbaren Mittel, mit denen er das bewirkte, was uns selbst für die gepriesensten und bewährtesten zu schwer schien, mögen wir alsdann nicht gerne unsere menschliche Kurzsichtigkeit und Ohnmacht anerkennen, und dankbar hinzusetzen: der da allmächtig ist! Doch auch dasjenige Leben, und diejenigen Theile eines jeden Lebens, die der auffallenden Erfahrungen und schnellen Veränderungen, und des Ausgezeichneten überall am wenigsten bieten, sind darum nicht die ärmsten an Proben der göttlichen Güte und Allmacht. Und das Große und Bewunderungswürdige in unsern Schicksalen ist nicht das Seltenste, sondern eben darum das Uebersehene und Verachtete, weil es das Gewöhnlichste ist, weil es mit der Sonne jedes Morgens und mit den Sternen jedes Abends, mit den Blüthen jedes Frühlings und mit den Früchten jedes Sommers wieder-

kehrt, und allemal vor dem Bedürfniß und vor dem Wunsche darnach schon da ist, und unerschöpft eines langen vielbedürftigen Lebens Erfordernisse bis zum letzten, dem Leichentuch ins Grab, aushält. Und der große Segen, der aus tausend offenen und verborgenen Quellen von der Sonne herab und aus der Erde herauf und aus Menschen Hand und Mund und Herz, und wo wir gehen und weilen, uns umfließt, ist darum nicht des letzten Dankes werth, weil er uns mit Vielen und auf des Schicksals festgehaltener Wage ungleich getheilt ist, sondern des größten, wenn dein bescheidener Theil, da wo so viele bitten und erwarten, fordern und nehmen, dir doch zureicht, und unter den viel Tausend-tausenden, die Gottes Güte nährt und kleidet, und schützt und erfreut, *du* nie vergessen warst, und wenn die Frage jedes Morgens: *was werden wir essen, was werden wir trinken?* mit der Sättigung jedes Abends beantwortet und beschämt ist. Oder an wem thut Gott größers, an den Glücklichen, (so nennen wir sie), denen er der Erde Güter für einen langen Lebensgenuß und darüber hinaus in den Schooß legte, oder an denen, die nicht nur nackt aus Mutterleibe, sondern nackt und arm aus der Eltern Hütte in ein Leben voll Bedürfnisse hinaustraten, und die er doch täglich, und bis beide am Grabe zusammen kommen, und leer hinab steigen, nährte und kleidete? An wem Größeres, an dem, der von seiner Hand geleitet, und geschützt durch Länder und durch den Sturm der Meere einem unbekannten Glücke

entgegen gieng, oder an dem, der nahe an der heimischen Hütte fand, was jenen unter einem fremden Himmel erwartete? An dem, den er aus großen Nöthen rettete, oder an dem, den er vor großen Nöthen bewahrte? An dem, der zu einer schweren Last des Lebens Muth und Kraft in abgemessenen Verhältnissen empfieng, oder an dem, der mit wenig Kraft eine leichte Bürde an das Grab trägt?

Doch wir denken hier nur an irdische Bedürfnisse und Wünsche. Gott hat großes an uns gethan, der allmächtig ist; — er thut noch größeres, deß Name heilig ist. Denn was suchen wir auf dieser Erde? Zu welchem Ziele treiben wir uns, jeder auf seinem eigenen Weg und alle im ewigen Kreis von Freude und Leid, durch Suchen und Finden und Verlieren, durch Genuß und Sättigung und neue Bedürfnisse? Und was haben wir errungen, wenn der König das seidene Gewand und der Bettler das härene vor dem Sterbebette zum letztenmal auszieht? Der Weiseste ist an der großen vollgeschriebenen Tafel der Natur und Erfahrungen ein Leben lang forschend gestanden, und hat am Ende desselben noch keinen Aufschluß. Der Betriebsamste hat an Gold und Silber ein Leben lang glücklich gesammelt, und ist am Ende desselben noch nicht reich. Dem Sinnlichsten schwebte der Becher der Freuden ein Leben lang an der Lippe, und er ward ihm immer fader und bitterer. In uns lebt ein

Geist, der zwischen den Bedürfnissen und Thorheiten, zwischen den Thronen und Leichensteinen dieser Erde sein Heimwesen und sein Erbtheil nicht anerkennt, und es lieber nirgends hat, wenn ers nicht über den Sternen des Himmels suchen darf. Aber auch für ihn hat Gott gesorgt, der Vater der Geister, gütig und heilig in seinen Absichten, tröstend und vergütend für das, was auf der Erde noch drückt und wehe thut.

Gütig und heilig in seinen Absichten. Denn wir sind, so hat er uns durch Christum gelehrt, nicht für diese Erde, ein zweckloses Spiel ihrer Veränderungen ohne Regel da, sondern zur Vorbereitung in Glaube, Liebe und Hoffnung für ein besseres Daseyn, wie die Pflanze, die noch im Spätjahre keimt, nicht für die Stürme des Winters aufgieng, aber von ihnen gestärkt für die Blüthe einer mildern Jahrszeit.

Sollten wir auch die Wohlthat dieser Belehrung und die Seligkeit dieses Glaubens, darum weil wir sie ohne ängstliches Suchen wohlfeilen Preises erhalten, für gering, und weil wir sie nie entbehrten, für entbehrlich halten können? Nein! Wenn wir in den Wohlthaten, die uns an unserm Weg zum Grabe erfreuen, eines liebenden Vaters Nähe erkennen, wenn uns im Glauben an sie und in der Liebe zu ihm diese Fremdlingschaft der Erde freundlicher, und die Zukunft heiterer wird, es ist nicht unsere Weis-

heit, sondern die Anerkennung eines gegebenen Worts. Und wenn unser Geist nach allen Befriedigungen, die ihm die Erde geben kann, doch noch ein unbefriedigtes Sehnen fühlt, in höhere Welten aufschaut, und dort sein Ziel erblickt und nach ihm zu ringen wagt, es ist darum, weil wirs wissen und anerkennen, nicht unsere Weisheit; diese hohe Aussicht hat uns der eröffnet, der von dorther kam, um Leben und unvergängliches Wesen an das Licht zu bringen. — Stark im Glauben an das Unsichtbare den Kampf mit dem Sichtbaren zu bestehen, und auszuführen, an den Leiden und Freuden dieses Lebens einen frommen Sinn zu üben, zu bewahren und für die reinen Freuden des Himmels zu läutern, Gottes Beifall und des eigenen Herzens Frieden höher zu schätzen, als Gold und Würden und Freudenkränze, die bald verwelken: diese Weisheit und den Muth dazu, und die Kraft zum Muth, das Vertrauen wenn die Kraft zu sinken droht, und die Erhörung, die das Vertrauen krönt, wir verdankens alles dem, der uns verbürgt hat, daß wir der Erde nicht angehören, und dem Glauben daran, daß wir ihr nicht angehören. — Und wenn sie uns das Letzte aufthut, was sie für uns übrig hat, ihren Schooß, und der unsterbliche Gast auf ihr thränenlos und ruhig von ihr scheidet, und das einzige Himmlische und Eigene, was er auf ihr zurückläßt, frommer Freunde Herz und Liebe, auf bessern Sternen wieder erwartet, so betet er sterbend nur seines Erlösers Worte nach: Vater, meinen Geist über-

gebe ich in deine Hände; und seines Apostels Worte: Der Tod ist verschlungen in den Sieg; Tod wo ist dein Stachel, und Hölle wo ist dein Sieg?

So hat Gott Großes an uns gethan, deß Name heilig ist.

Aber laßt uns von der hohen Aussicht die noch ferne ist, den Blick wieder auf die Erde herabziehen, der wir noch nahe sind. Nicht nur gütig und heilig erscheint der Vater der Menschen in dem Aufschluß, den er uns durch Christum für unsere letzte Bestimmung gibt; er begegnet uns in seinem Sohne tröstend und vergütend auch für das, was hier noch drückt und wehe thut. Ach, dicht am Rande des stillen heitern Tages lagern sich oft die Wolken für den nächtlichen Sturm. Nicht nur auf die unweise, oft auch auf die besonnene Freude lauert im nahen Hinterhalte der Schmerz; und zwischen den Glücklichen, die sich unter der Sonne freuen, ist doch auch manches Auge von Thränen roth, und in manchem Herzen blutet eine verborgene Wunde. Aber Gottes Barmherzigkeit hat noch kein Ende bei denen, die ihn fürchten, er hebet die Niedrigen empor und füllt die Schmachtenden mit seinen Gütern. So betet Maria, und ihr Sohn hat nach dreißig Jahren und auf der Himmel Thron das tröstende Amen dazu ausgesprochen. Schon in den Tagen seines ir-

dischen Lebens weilte er mit Hülfe und Trost gerne um die, die mühselig und beladenen Herzens waren, und erschien freundlich und milde in den Hütten des Elendes, an denen die Pharisäer seiner Zeit stolz und betend vorübergiengen, ward selbst in allen Dingen seinen Brüdern gleich, um sie zum Vertrauen auf seine Barmherzigkeit einzuladen, und macht durch sein Evangelium bis auf diese Stunde die Worte des Lobgesangs und seine eigenen wahr: Was erniedrigt ist, wird Gott erhöhen; und: selig sind, die da hungert und dürstet nach Gerechtigkeit, denn sie sollen satt werden. Gott ist aller Menschen Freund und Vater, und verkennt in der bestäubten Hütte, und im kümmerlichen Gewande, im Herzen voll Narben und Wunden des Schicksals, sein Kind und seines Himmels Erben nicht. — Er bereitet den Glücklichen durch die Prüfungen der guten Tage, und den Unglücklichen durch die schweren Prüfungen der bösen zu einer Vollendung vor, und fragt die, welche beides erfahren haben, wann sie seine Nähe inniger fühlten, die Spuren seiner Weisheit und Güte deutlicher erkannten, den Segen der Religion lebhafter empfanden, weiser und besser waren, und mit festerm Blick an dem Himmel hiengen. Zwischen den Lobgesängen der Fröhlichen, die ihn preisen, verschmäht Gott das Seufzen der Unglücklichen nicht, die ihn anflehen. Nicht das Gebet, das in den schönsten Worten tönt, sondern das aus dem lautersten Herzen kommt, ist ihm das angenehmste. Aber oft —

(wir wissen nicht, was wir bitten, aber er kann überschwenglich thun, über alles was wir bitten und verstehen) — oft ist Versagen unsers Wunsches die Probe seiner Vatergüte, die wir in der Willfahrung erwarteten, und der Trost, womit das Gebet das kindliche Herz des Dulders stärkt, seliger als die Erhörung. Und es ist noch eine Ruhe zurück dem Volke Gottes, und ein Tag der Vergeltung, wo nicht eure Namen und Würden und Schätze, sondern euer Herz und eure Thaten in des Richters Wage liegen, wo jede fromme Thräne, und jedes fromme Gebet, dessen Erhörung er euch schuldig blieb, vergolten wird, und alle ausgeweinten Leiden dieser Erde nur in süßer getrösteter Erinnerung durch eure Seele gehen werden. Auch diese Tröstungen dankt das bekümmerte Herz dem Evangelium, das uns Jesus brachte, und so währet Gottes Barmherzigkeit für und für, bei denen die ihn fürchten. So erhebet er die Niedrigen und sättiget die Schmachtenden mit seinen Gütern.

O es liegt viel Trost in dieser Ausgleichung des Unsichtbaren mit dem Sichtbaren, und des Zukünftigen mit dem Gegenwärtigen, für die welche das Schicksal arm und leer ließ, und viele Weisheit und Warnung für die, welche die Erde mit ihren Gütern füllte.

Laßt uns alle ringen nach dem Beifall des einen Freundes im Himmel, dem Beifall Gottes,

der aller Menschen verlorene oder entbehrte Gunst vergüten kann. Laßt uns die Ehre der Kindschaft Gottes und eines göttlichen Lebens suchen und bewahren; sie macht auch den Niedrigsten hoher Achtung werth, und erhöhet die Würden noch, die um den Purpur und auf Kronen schweben. Laßt uns sammeln am Reichthum guter Thaten; er allein begleitet euch in die Ewigkeit, wenn der irdische am Grabe zurückbleibt. In jede heiße Wunde, die das Schicksal euerm Herzen schlug, fließe heilend oder lindernd der Balsam der Religion, und sie bewahre euch vor den Wunden des Gewissens, die bis in die Ewigkeit offen bleiben. Unsern Dank für sie und für das Große, was Gott durch Christum an uns gethan hat, und für die Barmherzigkeit, die kein Ende hat an denen die ihn fürchten, mögen ihn nicht nur schöne Worte heucheln, sondern ein frommes Herz und ein christliches Leben bewähren! Im Glauben ohne Wanken, im Eifer guter Thaten, im weisen Gebrauch und in der ruhigen Entbehrung dessen, was vergänglich ist, im ungebeugten Muth, wenn der härteste Sturm der Erde an dir vorübergeht, erhebe deine Seele den Herrn; und wenn über dem Körper das Grab sich schließt, und vor dem Geist die Ewigkeit offen steht, so freue sich dein Geist Gottes deines Heilandes. Amen.

Predigt

am zweiten Christtage 1803

über Luc. 1, 46 — 55.

Gott, wenn wir alle Wohlthaten, mit denen deine väterliche Liebe uns besucht, dankbar erkennen, und würdig genießen wollten, wie viel freudiger könnten wir seyn! Wie viel heiliger, wenn wir deine weisen Absichten dabei verständen! Du willst dem dankbaren Herzen deine Gebote leicht und lieb machen. Wie viel ruhiger, wenn wir dir vertrauten! Du hast die Freuden und die Thränen unsres irdischen Daseyns für eine bessere Zukunft weise gemischt. So glauben wir deinem Sohn, den du uns zum freundlichen Ausleger deiner Rathschlüsse gegeben hast. So finden wirs durch die Erfahrungen seines Lebens bewährt. Unser Dank für seine Sendung verherrliche sich in unsrer Anhänglichkeit an ihn und seine Religion, in unsrem Glauben

an dich, in unsrer Tugend, in unsrer Hoffnung. Möge sie auch heute durch die Betrachtung deines Wortes an uns befestiget werden. V. U.

Text: Luc. 1, 46 — 55.

Es sind schöne, es sind heilige Gefühle und Gesinnungen des Herzens, die in dem Lobgesang einer bescheidenen Verehrerin Gottes in unserm Texte laut werden; und die Pflege und Erziehung des Kindes, das unter ihrer Aufsicht an Alter und Weisheit und Gnade bei Gott bis zum Wohlthäter und Retter des menschlichen Geschlechtes heranreifen sollte, ward von der Vorsehung treuen Händen und einem guten Herzen anvertraut.

Unverstimmt durch manches Leiden, das sie mit ihrem unglücklichen Volke theilte, und in ihrer Armuth und Niedrigkeit besonders schon mochte erfahren haben, erkennt und schätzt sie die Größe ihres Glücks: „der Herr hat Großes an mir gethan, der allmächtig ist." Dankbar und mit den würdigsten Gefühlen erkennt sie in ihm den Geber aller guten Gaben, und preiset ihn in freudigen Bekenntnissen: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes." Und eben dieser dankbare Aufblick zum Himmel bewahrt sie bei dem hohen Vorzug, der ihr zu Theil ward, vor dem vermessenen Dün-

kel eigenen Verdienstes: „Gott hat die Niedrigkeit seiner Verehrerin angesehen.“

So betete Maria, so freute sie sich ihrer schönen Zukunft entgegen. Aber

— auch sie war Adams Kind,
froh in der Gegenwart und für die Zukunft blind,
und ihre Freude ward der Anfang langer Schmerzen.

O, wenn sie es geahndet hätte, was für nahe Leiden auf den Liebling warteten, der unter ihrem Herzen lag, wenn ihr Geist in die nächsten dreißig Jahre hinaus geschaut hätte, und in das letzte blutige, das ihm ein Kreuz aufrichtete, und ein Grab bereitete, — hätte sie wohl damals schon beten können: „Von nun an preisen mich selig alle Kindes Kinder?“ — Und wenn sie es verstanden hätte, wie wenig das Reich ihres Sohnes ein Reich von dieser Welt seyn konnte, wenn sie ihn gesehen hätte, in seinem schönen ewigen Reich der Wahrheit, der Tugend und des Himmels, groß und selig in dem Glauben, in der Liebe und in der Seligkeit seiner Verehrer, hätte sie dann nichts besseres zu sagen gewußt, als: „Gott stößt die Mächtigen vom Throne, und erhebt die Niedrigen?“ Und wenn sie es geahndet hätte, daß einst noch der Schutthaufen von Jerusalem ihr Grab bedecken, und ihr Volk noch Jahrtausende lang ohne Thron und Tempel und Messias auf

der weiten Erde ohne Vaterland und ohne Bürgerrecht im Elende herumirren würde, hätte sie dann wohl ihren Lobgesang in dem patriotischen Aufschwung ihrer Gefühle endigen können: „Gott hilft seinem Diener Israel auf, und rechtfertiget die Erwartungen unserer Väter?" —

So falsch deutet oft menschliche Kurzsichtigkeit auch bei dem besten Herzen die unzweideutige Gegenwart und die unsichern Zeichen der Zukunft aus.

Es lehre uns unser Text, wie wir von Gott Wohlthaten annehmen müssen, und die nämliche Gesinnung der Dankbarkeit und Demuth, mit welcher der religiöse Mensch sie annimmt, lehre uns auch die Leiden und den Schmerz getäuschter Hoffnungen tragen, die so oft im Geleite der göttlichen Wohlthaten sind.

Der weise Mensch und Verehrer Gottes erkennt, daß er, sey es auch unter mancherlei Ungemach, doch Gutes und des Guten viel genieße. So Maria, wenn sie mit einem Blick ihr Leben und ihre Erfahrungen überschaut. „Der Herr hat grosses an mir gethan, der allmächtig ist, und des Name heilig ist." Wie können wir den Frieden und die Freuden genießen, die uns der Himmel gönnt, und den Vater der Freude im

Himmel dafür preisen, wenn wir nicht einmal erkennen, wie viel Segen die Natur uns bietet und jeder scheidende Tag zurückläßt, und jeder kommende uns mitbringt, und die hohe Ewigkeit uns aufbewahrt! Und die sind doch so leicht in Gefahr es zu übersehen und zu vergessen, denen die Sonne des Glücks immer lacht; und auch die sind leicht in Gefahr es zu vergessen, denen sie nicht immer lacht. Jene, o sie gewöhnen sich so leicht an das Gute, das sie immer hatten, und ohne Mühe haben, und nie entbehren, — vergessen so bald, daß alles auch anders seyn könnte, als es ist, — gründen so gerne auf die Freuden des heutigen Tags und auf seine schöne Abendröthe einen Anspruch auf die Freuden des kommenden, und glauben, wenn er ihnen in seiner milden Klarheit aufgeht, es geschehe nur, was sich von selbst versteht, und wissen das Glück ihrer guten Tage nicht zu wägen und zu schätzen, weil sie keine Thränen und keine schlaflosen Nächte und keine vereitelten Hoffnungen in die andere Wagschale zu legen haben. — Und die, denen es nicht immer wohl ist, — hättet ihr noch nie gesehen, noch nicht an euch selber es bemerkt, wie gerne und leicht sich das menschliche Herz von der schönen und erfreulichen Seite seines Schicksals zur traurigen wendet, wie gleichgültig der Mensch gegen das werden kann, was er hat, nur weil ihm noch etwas fehlt; wie kalt gegen das bessere, das ihm bleibt, nur weil ihm etwas entbehrliches entrissen wurde?

Nicht so der besonnene Verehrer Gottes. Er sieht und erkennt das Gute überall, genießt es mit Weisheit und freut sich seiner, trägt geduldig seinen Antheil an dem allgemeinen Loos der Menschheit. Sie kämpft mit Gebrechlichkeit und Unbestand, und er eignet sich das Gute desto inniger an, was ihm zum Trost dafür gegeben ist. Er ist vielleicht arm, desto höher schätzt er den Werth der Gesundheit und Kräfte, die ihn nicht darben lassen; — vielleicht schwächlich und krank, desto dankbarer erkennt er seine Lage, wenn es ihm an den äußern Bequemlichkeiten des Lebens, ihm und den Seinigen am täglichen Brod doch nicht fehlt; — er ist vielleicht von Vielen verkannt, sein Name wird unter den Gepriesenen im Volk nicht genannt, aber er ist glücklich im Besitze der Freunde, die ihn kennen, die sein Herz verstehen, mit ihm weinen und fröhlich sind. Der Tod hat ihm schon theure Gefährten des Lebens, schöne Hoffnungen der Zukunft ins Grab gelegt, milder und ruhiger weint er die Thränen ihres Andenkens in den Schooß derer, die ihm übrig sind, und freut sich ihrer Liebe. Sein Herz hat der Sorgen und Beklemmniße des Lebens viel, die Religion dessen, den Maria gebar, hat für alle Trost. Die Erde hat der Leiden viel, die Ewigkeit bereitet ihm der Freuden mehr. — O es ist viel Schönes und Erfreuliches in das Schicksal unserer Tage verwebt, wer nur Sinn und ein Herz hat es zu fühlen; und noch unter den Dornen harren Blumen, wer sie sehen will; und noch

zwischen den Gewitterwolken schimmern Sterne, wer den Muth hat hinauf zu schauen.

Der dankbare Verehrer Gottes freut sich aber nicht nur des Guten, das ihm zum Loose seines Daseyns in die Zeit und in die Ewigkeit mitgegeben ist; er blickt auch mit den Empfindungen eines gerührten Herzens zu dem freundlichen Geber auf. So die fromme Israelitin in unserm Texte: „Meine Seele erhebt den Herrn, und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilands." Nicht so wie ihr werden uns die göttlichen Wohlthaten durch Engel angekündet, und durch einen Aufwand von himmlischen Wundern ausgeführt. Ewig verborgen erfreuet und segnet, unterstützt und tröstet uns die liebende Vaterhand nur durch Natur und durch Menschen, — durch Sonnenschein und Regen, durch die Blüthen des Frühlings und durch die Früchte des Sommers, durch die nährende Kraft der einen und durch die heilenden Säfte der andern, durch Eltern, Lehrer, Regenten, oft durch Fremde, an die wir keinen Anspruch haben, noch öfter durch Freundes Hand und Wort und Blick. Es ist so wahr, daß der Ewige und Unsichtbare die größten Wohlthaten uns nur durch Menschen unsre Brüder mittheilt, daß selbst der Erlöser unseres Geschlechts und Stifter unserer Seligkeit in menschlicher Gestalt die Erde besuchen mußte, um in diesem vertrauten Gewande uns heimischer und

lieber zu werden. „Es ist ein Gott," sagt Paulus, „und einer trat zwischen Gott und Menschen in die Mitte, nämlich der Mensch Christus Jesus." Aber eben darum bleibt der kurzsichtige Sohn der Erde so gerne und leicht bei dem Nächsten stehen, nimmt das Gute aus der nächsten Hand oft gegen diese schon mit Undank, und vergißt den Aufblick dorthin, woher alle gute Gabe und alle vollkommene kommt.

So nicht der dankbare Verehrer Gottes. Seinem Herzen ist überall Gott in seinen Wohlthaten nahe. In dem Segen, den ihm die Natur aus tausend Quellen bietet, betet er die ewige Allmacht und Liebe an, die nicht müde wird zu erfreuen und zu erquicken. In der verborgenen Leitung und Verkettung der Schicksale, durch Kräfte der Natur und durch Menschen Wort und That, verehrt er die ordnende Weisheit, die da, wo wir nur Verwirrung sehen, keinen Faden verliert, und Jedem zu seiner Zeit und an seinem Ort und in seinem Maße werden läßt, was zu seinem Frieden dient. Von guten Menschen geliebt und beglückt schaut er zum Himmel auf und spricht: Du Vater bist es, der dem Menschen so viele Kräfte und Mittel zum Wohlthun, der dem Herzen des Freundes diese Liebe, und dem tröstenden Auge diese Thränen gab. Durch die Religion Jesu erleuchtet, für die Tugend gewonnen und gestärkt, zu unsterblichen Hoffnun=

gen erhoben, preis't er den Herrn und freuet sich Gottes seines Heilandes.

Schön verklärt sich auch in dem dankbaren Aufsehen zum Himmel die Demuth des Verehrers Gottes. „Gott hat die Niedrigkeit seiner Magd angesehen," so betet Maria. Wir könnten viel gutes genießen, des Gebers gedenken und doch als ein erworbenes Recht es ansehen. So macht der Mensch oft Ansprüche an den Menschen, nimmt mit der einen Hand ohne Dank, und fordert ungenügsammit der andern noch mehr, rechnet selbst mit seinem Schicksal eine vermessene Rechnung, und findet es, wenn es allen seinen Wünschen entgegenkommt, höchstens gerecht. O du, in dessen Hand von Ewigkeit bereitet unser Schicksal liegt, du wärest nicht mehr als gerecht gegen dein Geschöpf von Erde, nicht gütig, nicht erbarmend, wie sich ein Vater über seine Kinder erbarmt? Wer gab mir, so fragt sich der bescheidene Verehrer Gottes, diese Fröhlichkeit des Geistes, oder diese Kräfte des Körpers, oder diese Gelegenheiten und Mittel, mir das zu erwerben, was Verdienst unter Menschen heißt? Wer begleitet mein schwaches Wirken mit seinem sichtbaren Segen? Wer belohnt der Frommen Willen mit der Freude des Gelingens einer guten That? Wer hat mich vor vielen meiner Brüder beglückt, die auch Menschen sind? Habe ich es durch meine Thorheiten und Fehler errungen, die ich kenne und

die ich nicht erkenne? Bedarf er meiner, und meiner Verehrung zu seiner Seligkeit, meines schwachen Arms zum Kleinsten oder Größten, daß am Himmel eine Sonne aufgehe, oder auf drr Erde eine Thräne trockne? Mit welcher Tugend habe ich das Erbtheil meiner Unsterblichkeit und ihrer Freuden verdient, und mit welchem Danke vergelte ich sie? So fragt er sich, und betet: „Herr ich bin zu gering aller Barmherzigkeit und Treue, die du an deinem Knecht gethan hast," und bekennt sichs mit inniger Rührung, daß jedes Glück und jede Freude seines Lebens rein und frei und unverdient nur Wohlthat seines Vaters im Himmel sey.

So sey unsere Gesinnung, und sie helfe uns auch die unvermeidlichen Leiden tragen und bewahre uns vor dem Schmerz getäuschter Hoffnungen, die so gerne im Geleite der göttlichen Wohlthaten sind.

Laßt uns nicht vergessen, daß wir Menschen sind, und die Erde unsre Wohnstätte, und daß auf ihr Freude und Schmerz sich überall und brüderlich die Hände bieten, — dann am wenigsten es vergessrn, wann wir am glücklichsten sind. Maria konnte es im Uebermaß der Freude einen Augenblick übersehen, konnte sich um drei und dreißig Jahre zu frühe eine glückliche Mutter nennen, wenn sie sagte: „Von nun an preisen mich selig alle Kindes Kinder." Sie vergaß es, daß der,

der unter ihrem Herzen lag auch eines Menschen Sohn war, wie er sich selber so oft und so gerne nannte. Als sie nach wenig Wochen sich nicht einmal mit einer freundlichen Aufnahme zur Geburt in Bethlehem erfreut sah, als sie ihn auf dem halben Weg von Nazareth nach Jerusalem einen ängstlichen Tag lang vermißte und vergeblich suchte, als er, ihres nahenden Alters einziger Trost, an einem Kreuze blutete, und sein Haupt in den Tod neigte, ach damals pries sie wohl Niemand selig.

Gottes Wohlthaten, und die guten Stunden, die uns durch sie zu Theil werden, sind oft zugleich Vorbereitungen, Stärkungen für die Leiden, die zur Prüfung unseres Vertrauens, zur Läuterung unserer Tugend, zur Bewahrung unseres Sinnes für höhere Hoffnungen nöthig sind. Und wem viel gegeben ist, der kann viel verlieren; wem etwas Großes gegeben ist, kann etwas Großes verlieren; und was wir werther schätzen und inniger lieben, ängstlicher wird unsere Sorge, tiefer unser Schmerz, wenn wir es mit Gefahr oder Leiden umgeben sehen. Wer kann seinem Schicksal ruhig entgegen sehen, und es aufnehmen ohne Murren und tragen in fester Brust? Wer für die Wohlthaten, die ihm der Himmel gleichwohl noch gönnt, für die Tröstungen, die er ihm neben die Leiden legte, einen offenen Sinn auch behaltet, und die böse Stunde mit dem Andenken an die gute zu versüßen weiß. Wer in seinem Schicksal die weise

Leitung eines Gottes erkennt, der inwendig im Herzen, wie aussen in der Natur, durch Sturm und Sonnenschein Wohlthaten beweiset. Er kennt die rechten Freudenstunden, und weiß wohl was uns nützlich sey. —

Laßt uns auch nicht vergessen, daß Gottes Wohlthaten, selbst die irdischen auf höhere Zwecke als auf Befriedigung eines irdischen Sinnes berechnet sind, der nie kann befriediget werden. Dies übersah einen Augenblick die Betende in unserm Text: „Gott stößt die Gewaltigen vom Thron und erhebt die Niedrigen." Das that Gott durch Christum nicht, der in Knechtsgestalt umher gieng, und gehorsam war, und zum Erlöser seiner Brüder von der Sünde geweiht das Urtheil des Todes von einem Menschen annahm. Aber welche schöne Wahrheit tauschte sie bald gegen einen glänzenden Irrthum ein, wenn sie sah, wie der Sohn Davids Mühselige und Beladene um sich versammelte, um sie zu erquicken, wie er Unwissende erleuchtete, Schwankende in der Tugend befestigte, Sünder besserte, Betrübte tröstete, und den Blick der Sterbenden von der Erde zum Himmel richtete! Und wie viel seliger war sie selber in der nahen Theilnehmung an diesen Wohlthaten, als an der Seite eines vergänglichen Thrones zu Jerusalem!

O mögen auch wir die Wohlthaten, die uns Gott durch unser Schicksal ankündigt und mittheilt,

mehr mit einem geistigen als mit einem irdischen Sinn annehmen und benutzen, Gottes weise Absicht in ihnen verstehen, und den dauerhaftesten Segen ihnen abgewinnen. Die Freuden des Lebens rauschen dahin, und das Leben mit ihnen, — das Gold zerrinnt, der Purpur bleicht; — und unbefriediget durch sie, und arm noch mitten in ihrem Ueberfluß, steht er da der unsterbliche Geist des Menschen und schaut in die Ewigkeit. Ihn nähre die Liebe und das Vertrauen zu Gott, wenn er uns mit seinen Gaben besucht; ihn erfreue und heilige das Gefühl der verborgenen Nähe Gottes in seinen Wohlthaten; sein Schatz und Reichthum sey das Bewußtseyn und der Segen vieler guten Thaten, und ein edler tugendhafter Sinn, der sich in jeder veränderlichen Lage des Lebens übt und befestiget, und für eine höhere Bestimmung läutert. Mag alsdann manches eitle Hoffen vergeblich auf seine Erfüllung warten, und manches schöne Traumbild, das uns eine Zeitlang freundlich anlächelte, wieder zerfließen und die Erde mit allen ihren Freuden und Leiden an uns vorübergehen!

Was wir in uns selber tragen,
Was wir gut's verrichtet hatten,
Bleibt uns für die Ewigkeit,
Wenn die Zeit den Schein und Schatten
Jedes andern Glücks zerstreut.

Selbst, wenn in edler, menschenfreundlicher Brust, die Liebe und Freude, und das Vertrauen

zu Gott in schönen Wünschen und nahen Hoffnungen für Vaterland und Menschheit aufstrahlen, — es ist schön und groß, aber laßt uns auch dann nicht vergessen, daß Gottes Gedanken nicht unsere Gedanken, und unsere Zeitmaße nicht die seinigen sind. Die frohe Tochter Davids übersah es einen Augenblick in unserm Texte, wenn sie spricht: „Gott hilft seinem Diener Israel auf, und rechtfertiget die Erwartung unserer Väter." — Aber noch kniet er trostlos und vergeblich harrend von einem Jahrhundert zum andern, an den Ruinen seines Thrones und seines Tempels, der Diener Israel; und noch manche Verheißung seiner Propheten, und noch manche Erwartung seiner Väter steht aus, und auch von ihrem Tag und von ihrer Stunde weiß Niemand.

Gehen nicht oft auch ähnliche Wünsche und Hoffnungen durch unsere Seele, und ähnliche Täuschungen an unsern Augen vorüber? Was erwarten wir oft nicht von günstigen Veränderungen in der Weltgeschichte und von dem merkwürdigen Zusammentreffen der Umstände, von der Rückkehr des Friedens nach einem blutigen Krieg, von großer edler Menschen gemeinschaftlichen Bemühungen für die Aufklärung, für Religion und Tugend, für Menschenveredlung und Beglückung! Wir wandeln schon unter den Blüthen einer schönen Zukunft, und freuen uns auf das nahe Reifen ihrer Früchte.

Wir freuen uns und hoffen, bis wieder ein Augenblick zerstört, was Jahre gebaut haben, bis wieder ein blutiger Krieg die aufsteigenden Paradiese des Friedens verwüstet, bis der Unglaube aus den Ketten des Aberglaubens Pfeile schmiedet, bis Thorheiten und Laster, gefährlicher als vorher, sich in das gefällige Gewand der Tugenden kleiden; und das Reich Gottes, das Gerechtigkeit, Friede und Freude ist, kommt noch lange nicht. Laßt uns nicht muthlos werden an unsern Erfahrungen. Der große Gang der Menschheit zu ihrem erhabenen Ziele ist von einem guten Auge beobachtet, das weiter als das unsrige schaut, und von einer festen Hand geleitet, die mächtiger als die unsrige wirkt. Aber wir leben Monden lang, und er lebt und wirkt von Ewigkeit zu Ewigkeit. Wir wünschen, unseres kurzen Tages uns bewußt, heute noch zu sehen, was erst morgen gedeihen kann. Aber um uns einen schönen Anblick noch zu gewähren, ehe unser Abend niedersinkt, übereilt er den ruhigen Gang der Dinge zu ihrer Vollendung und Festigkeit nicht, und greift nicht hemmend und störend in das Streben und Wirken freier Kräfte ein. Laßt uns — (o es ist schöner als müßiges Wünschen und Harren) — laßt uns mit menschenfreundlichem Herzen und mit unverdrossener Hand wirksam seyn für Vaterlands- und Menschenwohl, Thränen trocknen, Gebrechen heilen, Irrende zurecht weisen, der Tugend Freunde gewinnen, dem Frevel in den Weg treten, Verdienste ehren, aufmuntern

durch eigenes Beispiel und That. — Wir legen ein Saatkorn vielleicht für eine späte Zukunft in die Erde und gehen auch in die Erde, und vertrauen uns und die Zukunft dem an, der vor uns war, und ewig ist. Einst wenn uns seine Stimme wieder ruft, werden wir zu einem schönen Erndtetag erwachen, und eine schöne Vollendung dessen erblicken, was wir hier im schwankenden Anfang verließen, und werden keine Fragen und keine Wünsche mehr übrig haben. Amen.

Predigt
am zweiten Christtage 1804.
über Luc. 2, 15 — 20.

Wir danken dir, Vater unsers Herrn Jesu Christi, für die Sendung deines Sohnes und für allen Segen, womit er seine Brüder auf Erden besucht hat, für seine Lehre, für seine Thaten, für seine Verheißungen, für den milden Trost der Unsterblichkeit, mit welchem er uns die Schrecken des Todes umhüllt hat. Ach daß wir so leben könnten wie er, so jede Stunde des kurzen Lebens für den großen Zweck des Lebens benutzen, und mit solchem Glauben an dich unserm Schicksal hier und unserer Bestimmung dort entgegen gehen! Vater wir beten zu dir um seinen Geist, — er leite uns in der Wahrheit, er stärke uns zu guten Gesinnungen und Thaten, und heilige uns zu den Freuden deines Reichs, zu welchem wir berufen sind. Auch die Andacht dieser Stunde erleuchte, bessere, beruhige uns. V. U.

Text. Luc. 2, 15 — 20.

Die Freude, mit welcher die Hirten in unserm Evangelium das Kind zu Bethlehem begrüßten, und die Verwunderung und Hoffnungen, die sie durch die Nachricht dessen, was sie gesehen hatten, verbreiteten, sind ein Beitrag mehr zu einer allgemeinen Erfahrung, welche uns die evangelischen Nachrichten übereinstimmend mittheilen. Der Säugling an dürftiger Stätte fand überall, wo seine Geburt bekannt wurde, Glaube, und die Verheißungen in deren Geleite sich die Kunde von ihm ausbreitete, fanden Zutrauen. Die in der Finsterniß waren, erblickten ein helles Licht, und die da saßen im Ort und Schatten des Todes, denen giengen die Sterne eines schönen Morgens auf. — Selbst Fremdlinge aus unbekannter Ferne wechselten bald mit den Hirten an der Wiege dieses Wunderkindes, und theilten die Freuden eines Volkes, das sein Gott heimgesucht hat. Selbst Herodes glaubte und zitterte auf seinem schwankenden Throne, und waffnete eine ohnmächtige Hand gegen Gott und gegen einen Säugling. Merkwürdige Erscheinung! Es war noch ein schwaches ruhig schlummerndes Menschenkind auf der Mutterschooß, dessen Name solche Hoffnungen und solche Schrecken verbreitete.

Die erste Frage konnte seyn: Wird er leben? — die zweite: Wird er, wenn er lebt, alle diese Erwartungen erfüllen, und

alle offenen und geheimen Wunden unsers Herzens finden und heilen können? — Welche schwere Leiden und Prüfungen können noch über uns gehen, bis er an Geist und Körper zum kraftvollen Manne gereift, die Hand anlegen kann an sein großes Werk? war die dritte, — Und: Werden wir es erleben, die wir jetzt hoffen und uns freuen? war die vierte und wohl für Manchen die bedenklichste. Allen diesen großen und zum Theil wohlverzeihlichen Bedenklichkeiten waren damals die Gemüther verschlossen, und man glaubte.

Aber als er nach dreißig Jahren in einer stillen Hütte zu Nazareth an Geist und Körper gereift hervortrat, ein Mann, und mit einem Herzen voll Liebe, mit einem Geiste voll Kraft, jetzt mit gegenwärtiger Hülfe unter den Seinen stand, und retten und selig machen, und die Hoffnungen erfüllen wollte, da glaubte man ihm nicht mehr. Er kam in sein Eigenthum, und die Seinen nahmen ihn nicht auf. Selbst in seiner Vaterstadt unter seinen Bekannten und Gefreundten mußte er die oft wiederholte und bestätigte Erfahrung machen, daß ein Prophet in seinem Vaterlande keinen Glauben finde. Bei seiner Taufe am Jordan, bei seinen Wundern am Meere, bei seiner Predigt auf dem Berge, besuchten ihn keine Weisen aus Morgenland mehr. Uud als ihn Herodes zum letzten Male sah — (es war, als ob er dem Sohn in

seiner Knechtsgestalt und Demuth noch einmal an den Augen vorbei gehen sollte, um ihn zu überzeugen, wie thöricht die Furcht seines Vaters gewesen sey) — da spottete sein der Vierfürst und Freigeist. Und so starb er wieder eines Todes, den man ihm bei seiner Geburt nicht geweissagt hatte; nicht einmal von allen seines Volks gekannt, von wenigen geschätzt, von den wenigsten mit einem Herzen voll Ergebenheit und Treue geliebt und beweint.

Laßt uns den Gründen dieser merkwürdigen Erscheinung nachdenken! Sie wird uns Gelegenheit geben, nicht unbedeutende Blicke in das menschliche Herz zu thun. Möge die Betrachtung fremder Fehler uns zur Weisheit führen, und ein kindliches Vertrauen zu Gott, und weise Benutzung seiner Führungen und Wohlthaten die Frucht unserer Andacht seyn.

Warum fand des Menschen Sohn während seines ganzen Lebens gerade damals die freudigste Aufnahme, als die Zeit seines Wirkens und Segens noch am entferntesten war?

Wir wollen nicht davon reden, daß die Gemüther der Menschen im Ganzen wie im Einzelnen unter dem Einfluß nicht zu berechnender äußerer Umstände für das Gute nnd seine Bedingungen, unter denen es zu erhalten ist, für Trost und Freude zu

einer Zeit empfänglicher seyn können, als zu einer andern, und daß die Menschen, die Jesum in Bethlehem besuchten, und die ihn nach dreißig Jahren in Jerusalem wieder fanden, nicht mehr die nämlichen waren. Die Erscheinung, mit welcher wir uns beschäftigen, hat inwendig in dem Herzen des Menschen selbst noch andere Gründe. Unser Geist lebt mit seinen Wünschen, Hoffnungen und Vorsätzen gern, und oft lieber, in der Zukunft als in der Gegenwart. Der Unglücklichste hofft von den kommenden Tagen noch etwas, um was ihn alle vorigen täuschten, und der Glücklichste hat doch auch noch etwas zu wünschen und zu hoffen übrig. Der Thätigste verspart noch ein Geschäft auf den andern Morgen und auf eine bessere Zeit, und der versunkenste Träge will auch noch thätig werden. Der Gewerbsamste sieht einem günstigern Zusammentreffen der Umstände in der Zukunft entgegen, unter welchen er den Wohlstand seines Hauses noch fester zu gründen gedenkt, und der sinnloseste Verschwender will auch noch erwerben. Der Tugendhafteste will noch reiner und edler an Gesinnungen, und reicher an guten Thaten werden, und freut sich seiner künftigen Vollendung entgegen, und der Sünder will sich auch noch bessern.

Rechnet dieses Hinblicken in die Ferne, dieses Sehnen nach dem Unbekannten und Ungewissen, dieses Aufwallen des Herzens im Glauben an eine schönere Zukunft, rechnet es nicht zu den Verkehrt-

heiten unsers Geschlechts. Es ist einer der wohlthätigsten und berechnetsten Triebe, den uns die Vorsehung zu diesem Drang und Druck der Umstände, zu dieser vielfachen Mühe, zu diesen zahllosen Verbindnngen des Lebens und zu dieser Nähe des Grabes in unser Wesen und in unsere Gefühle verflocht, und er kann mit der frommen Benutzung der Gegenwart weise gepaart, der wirksamste Antrieb zum Guten und hocherhebend zu dem Gefühl einer edeln Bestimmung und Würde des Menschen seyn.

Was ist dieses Sehnen und Hoffen und Ahnden in dem unruhigen Herzen? An ihm hält die Vorsehung den Sterblichen und seinen Muth aufrecht am Tage der bösen Zeit; es ist der Ersatz zu den mancherlei Entbehrungen, der Trost zu den unvermeidlichen Leiden des Lebens, bis wir würdig sind zu besitzen, und fähig zu genießen, was alle guten Wünsche erfüllt. Es kann besser werden, sagt sich auch der Leichtsinnigste Es muß anders werden, sagt sich auch der Weiseste, der mit forschendem Auge den Gang der menschlichen Schicksale begleitet, und auch er ergreift gern den Halm der Hoffnung. Der Gott, der hinter den Wolken der Erde die Lichter des Himmels führt, und aus dem Schoß der Nacht zu rechter Zeit die Morgenröthe ruft, und in der verschlossenen Erde die Keime des nahen Frühlings bewahrt und vorbereitet, der wird auch, wenn die Stunde kommt, die ängstliche Verwicklung dieser Schicksale lösen, und mir Ruhe und Freude wieder

gewähren, nach dem Kampf und selbst aus meinen Leiden Wohlthat bereiten: so denkt, wer an eine leitende Vorsehung glaubt, und gerne durch einen religiösen Sinn seine Hoffnungen befestigt und veredelt. So blickte jetzt der niedergedrückte Israelite an der Wiege des Sohnes Mariä über die Ruinen seines eingesunkenen Throns, und über seine Altäre voll Blut und ohne Trost, hinweg in die Tage seiner nahen Erlösung. —

Unser Erstes und unser Letztes auf dieser Erde hängt an einem unsichtbaren Faden zusammen. Keine Stunde des Lebens ist ein geschlossenes Ganze. Die Folge der vorigen reichen in sie hinüber, und sie bereitet wieder das Loos der kommenden vor. Alles berühret und umschlingt und setzt sich fort. Jeder Tag ist ein Tag der Erndte und der Aussaat, und überall begleitet unser Schicksal mehr oder minder merklich unsre Thaten. Was ist dieses Sehnen und Ahnden und Hoffen der Zukunft im unruhigen Herzen? Es ist die große immer gespannte Triebfeder zu einer besonnenen Thätigkeit, die im Unglück nicht erlahmen, und im Glück nicht erschlaffen soll. Nur der Gedanke an die Vergangenheit gibt Weisheit, und nur der Glaube an die Zukunft Entschluß und Muth zur Thätigkeit und zum Eingreifen an unserm Ort in das große Streben und Wirken aller Kräfte des Weltalls.

Wir freuen uns so oft, bis an die Nähe des Grabes, (und nie sind wir ferne davon), auf eine

beßere Zukunft, und fragen uns nicht, ob wir sie auch erreichen werden. Wir hoffen und arbeiten im stillen Vertrauen, der eine als Vater und Freund, der andere als Bürger, der dritte als Gottes Verehrer, der vierte als Mensch für eine Nachwelt, die uns nicht mehr kennt und vielleicht nicht danken wird. Solche Gefühle wallten in der Brust des redlichen Israeliten, als Christus geboren ward. Keiner freute sich für sich. Jeder freute sich für alle, und der Greis an dem einen Rande des Lebens für den Säugling an dem andern. So betete ein betagter Priester: Gelobet sey der Herr, der Gott Israels, denn er hat besucht und erlös't sein Volk, daß wir befreit aus der Hand unsrer Feinde ihm dieneten ohne Furcht unser Leben lang; — und noch näher an seinem Grabe ein Prophet: Herr nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen, welchen du bereitet hast, ein Licht zu erleuchten die Heiden, und zur Verherrlichung deines Volkes Israel. Was ist dieses Hoffen auf die Zukunft in der erweiterten offenen Brust? — Es ist, mögen wir ihn verstehen und rechtfertigen, der Ausdruck einer edlen Natur Der Mensch gieng, nicht ein engherziges, selbstsüchtiges Geschöpf, aus der Hand seines Schöpfers. Er gab uns ein Herz, das des Schönen und Guten sich freuen, und dazu mitwirken kann, auch wenn es selbst keinen näheren Gewinn davon hat, — ein

Herz, das im fremden Wohl den Schmerz der eigenen Wunden vergessen, und eine Welt und eine Menschheit mit Liebe und Wohlwollen umfassen kann.

Je mehr sich unsere Kräfte entwickeln, desto weiter in das Unbegränzte geht unser Streben. Je mehr wir an gemeinen Gütern des Lebens und an edlen des Herzens gewonnen haben, desto ärmer und unvollkommener fühlen wir uns. Je rascher wir unser Ziel verfolgen, desto höher entfernt es sich. Die Gegenwart genügt uns nie. An schönen und großen Bildern hängt das Auge des Jünglings, wenn er in das höhere Leben aufsteigt. Andere Aussichten öffnen sich dem Mann, wenn jene Bilder endlich ergriffen, oder längst verschwunden sind; und der Greis der auf der Erde nichts mehr zu suchen und zu erwarten hat, blickt zu den Sternen auf. Was ist dieses Hinblicken und Sehnen nach der Zukunft in dem unruhigen Herzen? Es ist der Ausdruck unserer hohen Bestimmung, das Vordeuten unserer Unsterblichkeit. Die Erde hat unsere Befriedigung nicht. Ein anderer Ort und eine bessere Heimath bewahrt uns den Frieden und die Freuden und die Vollendung auf, die wir hier ein mühereiches Leben hinaus vergeblich suchen.

Wohl leben wir gerne mit unseren Wünschen. Hoffnungen und Vorsätzen in einer schönern Zukunft. Aber leicht, wenn sie da ist, benutzen wir sie nicht.

Warum fand des Menschen Sohn, als er noch in der Wiege schlummerte, bei seinem Volk eine so freudige, und als er nach dreißig Jahren auftrat, bei den Meisten nur eine kalte und wirkunglose, und bei Vielen gar keine Aufnahme mehr? Jeder fand in dem Säugling seinen Messias, wie er ihn dachte und wünschte. Nach dreißig Jahren mußte man ihn nehmen, wie er war. Mancher sah in ihm nur den künftigen siegreichen Helden, der das heilige Land von dem Joch und den Waffen der Römer befreien würde, und am Ende der glänzendsten Eroberungen den Sohn Davids in purpurnem Königsgewand, auf dem Throne seines Anherrn. — War es Wunder, wenn nach dreißig Jahren ihre Lobgesänge verhallten, und die Klage eines alten Propheten wieder laut wurde: Wir sahen ihn, aber da war keine Gestalt die uns gefallen hatte? Selbst manche, die von ihm mehr die Wiederherstellung und Veredlung des väterlichen Gottesdienstes und Gesetzes erwarteten, dachten doch nicht, daß er gekommen sey, um diesen Tempel abzubrechen und einen andern zu bauen; und mancher vielleicht, der von ihm Ruhe und Frieden des Herzens in einem Tempel erwartete, der nicht mit Menschenhänden gebaut ist, dachte nicht daran, von diesen lächelnden Lippen je den ernsten Zuruf zu hören: Will mir Jemand nachfolgen, der verläugne sich selbst, und nehme sein Kreuz auf sich, und folge mir!

So irrt der Mensch, und täuscht sich selbst, und lähmt seine Kräfte für jetzt und künftig, wenn er eine Zukunft erwartet, zu der er nicht berechtigt ist, die ihm die Gegenwart unwerth macht, und selber nie kommt, — wenn er vermessen der Vorsehung vorgreift, nicht ihrer Leitung und ihren ewigen Gesetzen sich in Demuth unterwirft, und nicht das für das Beste haltet und benutzt, was sie gibt, — wenn er nach dreißig Jahren lieber ein reicher, als ein weiser und tugendhafter Mensch seyn möchte, — wenn er van der Zukunft Wohlstand ohne Fleiß, Achtung ohne Verdienst, Verdienst ohne Anstrengung, Tugend ohne Selbstverläugnung, oder Ruhe des Herzens ohne die Tugend erwartet. Sie kommt nie.diese Zeit. In dem Morgenroth einer weiten Ferne sieht er seine goldenen Tage; aber je näher er ihm rückt, desto mehr verengt sich der Gesichtskreis, desto tiefer erblaßt ihr Rosenschimmer in die Farbe der gemeinen und werthlosen Gegenwart. Und so verschwinden unbenutzte Tage und Jahre. — So geht er mit dem Blick in die Ferne unbesorgt an den Ermunterungen und den Gelegenheiten vorüber, sich heute zu verschaffen, was er morgen erwartet; und das Letzte nach Allem kommt gewiß, das Grab.

Endlich, warum ward des Menschen Sohn freudiger bei seinem Eintritt in die Welt, als bei seinem Eintritt in das männliche thätige Leben aufgenommen? — Der Mensch ist ein zweiseitiges Geschöpf. Der Messias, der noch an der Brust der Mutter lag,

konnte gar Manchem viel willkommener seyn, als ein Messias, der sogleich sey es das irdische oder das himmlische Reich Gottes eröffnete. Mancher hatte noch viel mit den Heiden abzuthun, und noch viel an ihnen zu gewinnen; Mancher hatte auch noch viel zu sündigen. Und es ließ sich in dreißig Jahren noch viel verkehren und sündigen. Aber ein Geschäft verwickelte sich in das andere, eine Sünde gab zur andern Reiz und Hang und bösen Willen, während der Jüngling neben ihnen unbemerkt zunahm an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen; und als nach langer Zeit die Stimme am Jordan ausgieng: Thut Buße, das Himmelreich ist da! kam sie doch noch zu frühe.

So ist der Sterbliche. Alles Gute und das Beste hat seine Bedingungen, unter denen es zu erhalten ist; wir erkennen den Werth des ersten, und die Nothwendigkeit der andern. Wir wollen sie bringen die theuren Opfer; — nur jetzt nicht. Der Träge will seine Kräfte anstrengen, der Verschwender will sich einschränken, der Habsüchtige will auch noch Schätze sammeln, die nicht verrosten, der Sünder will auch noch in Geduld und guten Werken trachten nach dem ewigen Leben; — nur jetzt nicht, nur in diesem Alter, in diesen Verhältnissen, unter diesen gegenwärtigen Umständen nicht. Armer Sterblicher, der du von Zeit und Umständen erwartest, was dann wie jetzt nur dein Muth und der ernste Wille im eigenen Herzen dir geben kann! Dich

loszureißen von den Banden, die dich gefangen halten, dein Herz der Weisheit und Tugend zu heiligen, wenn es dir heute zu mühsam und unangenehm scheint, es wird dir morgen nicht leichter werden; und die Versuchung, gegen welche du heute nicht kämpfest, o sie steht morgen wieder, nur größer und mächtiger, da.

O laßt uns, meine Freunde, bei diesem unaufhörlichen und unmerklichen und doch so wichtigen Hinüberschweben aus der Vergangenheit in die Zukunft, — laßt uns im Glauben an die Vorsehung unsre Erwartungen mäßigen, und im Vertrauen auf die ewige Güte sie beruhigen, nicht mit menschlicher Thorheit fordern, sondern mit Demuth erwarten, und mit Dankbarkeit annehmen, was Gott uns bereitet hat.

Wir warten jeder nach seinen Bedürfnissen oder nach seiner Laune auf eine bessere Zukunft. Vergebens! Die Zukunft wartet auf bessere Menschen. Laßt uns, einverstanden mit Gottes heiligen Absichten, der Gegenwart gebrauchen, daß wir weiser, frömmer, würdiger unsrer hohen Bestimmung und ihres Segens, der Zukunft entgegen gehen mögen. Auch die Gegenwart war einst Zukunft; dieser Tag und diese Stunde ist ein Theil der Zeit, von welcher einst der Jüngling höhere Kräfte und einen erweiterten Wirkungskreis, der Mann höhere Uebung und eine reifere Erfahrung, der Freund des Vater=

landes und der Menschheit den Frieden, und Jeder etwas erwartete, das er jetzt hat, und in welche er irgend einen guten Vorsatz, irgend ein frommes Gelübde verlegte, das noch auf seine Erfüllung wartet.

So laßt uns denn wahrnehmen des göttlichen Zurufs: Jetzt ist die angenehme Zeit, jetzt ist der Tag des Heils! und in dem erneuerten Andenken an die Liebe Gottes, die uns mit Christo alles gab, jetzt das irdische Herz durch fromme himmlische Gesinnungen heiligen, jetzt unsere frommen Gesinnungen in guten Thaten bewähren, und dann dieses Herz durch allen unbekannten Wechsel der Zukunft, unentweiht in dem Schooße des Glücks, ungebrochen in den Stürmen des Lebens, werth des Friedens, der nur über den Gräbern wohnt, dem Himmel entgegen tragen. Es wird alsdann kommen jenes bessere, das ihr erwartet. Es wird euch besuchen die Ruhe des Herzens und die Freude des göttlichen Lebens. Ihr werdet schöne Früchte eurer eigenen Thaten hier schon erndten, mit einem friedlichen Blick auf euer Tagwerk in das Grab gehen, und zu der schönsten Zukunft erwachen, wenn das Reich Gottes über euren Gräbern steht. Amen.

Predigt

am Feste der Erscheinung 1801

über Matth. 2, 1 — 12.

Wir leben hier im Lande der Fremdlingschaft, wo unser Geist sein Bestes nicht suchen soll, und nicht finden kann. Wir üben unsern Sinn und unsere Kraft und unsern Glauben an dem Tagewerk und an den Proben, die du uns, Vater, vorbereitend zu unserer höhern Bestimmung aufgegeben hast, und sehnen uns nach ihr und trösten uns ihrer. O bewahre unserer Seele in der Zerstreuung der Eitelkeit den frommen Gedanken an dich, das heilige Bewußtseyn unserer Pflicht, die Liebe zu ihr, und den freudigen Glauben an das, was in einer bessern Welt auf ihre Erfüllung wartet. Schärfe unsern Sinn, daß wir die allverbreiteten Winke für deine wohlthätigen Absichten bemerken und verstehen; und laß uns in der Reli-

gion deines Sohnes ferner unsere Weisheit, unseren Trost und unsere Bewahrung für den Himmel finden. A. U.

Text: Matth. 2, 1 — 12.

Mit vielen Dingen, von der Sonne herab bis in die Tiefen der Erde, und von fernen Meeren herüber bekannt, weiß oft der Mensch gerade das nicht, was ihm zunächst liegt, und was ihn zunächst angeht; ist arm an jener Weisheit, die rathend, fördernd, segnend in Leben und That, und in die edelste That — in Tugend übergeht; arm an Wahrheit und an Vertrauen auf Wahrheit, die allein dem Herzen Festigkeit ertheilt; und da, wo das festeste Herz zusammenschauert, arm an Trost. — Nicht durch des Ewigen Schuld. Er will, daß allen Menschen geholfen werde, und daß alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen. Und wer das, was dem innern lebendigen Menschen Bedürfniß ist, Weisheit, Hoffnung und Trost, aufrichtig, eifrig, mit Glauben an die Vorsehung suchet, der findets. — Und wo ers gefunden hat, unter welcher unscheinbaren Hülle, in welcher stillen unbemerkten Stunde, an welcher gemeinen tagtäglichen Erfahrung, er erkennts und ergreifts, und bewahrts, — und es bleibt nicht ohne Segen.

Diese Erfahrungen, sie sind in die evangelische Geschichte verflochten, an welcher heute unser An-

denken und unsere Aufmerksamkeit weilt. Laßt uns dieselbe aus diesem Gesichtspunkte betrachten, und Gottes Segen begleite unsere Andacht.

Als Jesus geboren war zu Bethlehem im jüdischen Lande, zur Zeit des Königs Herodes, siehe, da kamen die Weisen vom Morgenlande, und sprachen: Wo ist der neugeborne König der Juden? Wir haben seinen Stern gesehen im Morgenlande. Wir wollens nicht ergründen, was es mit dem Wundergestirn für eine Bewandtniß habe, in dessen Erscheinung diese aufmerksamen Weisen einen Wink der Gottheit erkannten, nach Jerusalem zu gehen. Wir wollen nicht erforschen, durch was für ein zweites verschwiegenes Wunder allein sie erfahren konnten, was diese Erscheinung für sie zu bedeuten habe, und die verwischte, verlorene Spur nicht aufsuchen, auf welcher sie irgend Kunde von den Erwartungen und Hoffnungen der Israeliten, und von dem Einen aus ihnen erhalten konnten, in welchem allen Geschlechten der Erde Segen bereitet war.

Genug, sie kommen und fragen: wo ist der neugeborene König der Juden? — Aber eine Erscheinung auf Erden, für uns viel merkwürdiger, als die am Himmel. Im Mittelpunkt einer Nation, die schon Jahrhunderte lang mit gespannter Erwartung einem Erlöser entgegen sah,

— in ganz Jerusalem ists, als ob noch kein Mensch von seiner Geburt im nahen Bethlehem etwas wüßte. Schon hatte eine arme Hirtenfamilie auf dem Felde die Botschaft vernommen: Ich verkündige euch große Freude, die allem Volk wiederfahren wird, denn euch ist heute der Heiland geboren. Noch tönte in ihrem getrösteten und erfreuten Herzen der Lobgesang nach: Ehre sey Gott in der Höhe, und Friede auf Erden, und den Menschen Freude. Schon hatte ein ehrwürdiger Greis, der in den Tempel kam, nach mancher frohen Stunde seines Lebens noch die froheste, nach mancher trüben Stunde noch ihren Trost gefunden, und in der tiefen Abenddämmerung seines Lebens noch die ersten Strahlen eines andern schönen Menschenlebens erblickt, und das seinige mit dem Abendgebet beschlossen: Herr, nun lässest du deinen Diener im Frieden fahren, denn meine Augen haben deinen Heiland gesehen. Aber noch lebt mitten in Jerusalem ein Mann, und wie es scheint, noch viele um ihn, die von allen diesen Begebenheiten noch das erste Wort zu hören haben, und von landesfremden Männern aus einer unbekannten Ferne es erfahren müssen, und was vielen Freude war mit Schrecken erfahren.

So strafte sich an diesem Manne eine unselige Lebensweise, die ein ewiges Haschen und Ergreifen

und Vermissen sinnlicher Freude war. So strafte sich der leichtfertige Dünkel einer falschen schimmernden Weisheit, mit der kein ernster Gedanke sich je befreundet. So strafte sich eine unwürdige Gleichgültigkeit gegen die Ankündigungen und Hoffnungen, welche die Weisesten und Edelsten seines Volkes schon Jahrhunderte lang wie ein heiliges Pfand vom Himmel im frommen Herzen trugen, mit einer tief beschämenden Unwissenheit, mit einer traurigen Unfähigkeit, den trostreichen Sinn der neuen Kunde zu verstehen, in der Folge mit thörichten, vermessenen Planen, mit schiefen verfehlten Maßregeln, und am Ende mit einer Reihe verbrecherischer Thaten. —

Trauriger Zustand eines Menschen, der für das Beste und Edelste, was einen für die Tugend erschaffenen und für die Unsterblichkeit bestimmten Geist nähren und stärken und bewahren kann, Aufmerksamkeit und Sinn verliert. Und doch, wie mancher Mensch rückt diesem Zustande noch, nahe oder fern, langsamer oder geschwinder, auf diesem oder auf jenem Wege entgegen! Im Drängen und Treiben irdischer Plane und Geschäfte, nur für ein kurzes Menschenleben gut, oder im unseligen Haschen und Genießen der sinnlichen Freude, die kaum Minute und Stunde auszufüllen vermag, verliert er eine ernste Wahrheit nach der andern, eine heilige Pflicht, einen lebendigen Beweggrund für sie, eine siegende Hoffnung nach der andern,

aus dem Blicke und aus dem Andenken, wird wie Herodes ein unbekannter Fremdling in seinem eigenen Gebiete, dem Gebiet der Wahrheit und der Tugend, wird unbekannt mit sich selbst, und verliert das edle Gefühl seiner Würde aus der Brust, die Richtung nach seiner großen aufwärts steigenden Bestimmung aus den Augen, und den Stab des Trostes aus der Hand.

Aber laßt uns zu einer schönern und erfreulichern Seite unseres Textes übergehen. Wenn auf der einen Seite dieser König alle Mittel aufbietet, um über den wahren Grund einer lange verachteten Sage zur Gewißheit zu kommen, — wenn er eine Versammlung der angesehensten und schrifterfahrensten Männer in Jerusalem zusammen beruft, und auf die ängstliche Frage, wo Christus sollte geboren werden, die dürftige Antwort erhält: zu Bethlehem, — wenn er, um sich der Wahrheit zu versichern, eben so armselig als tückisch die Fremdlinge zu sich beruft, jeden Umstand ihnen ablockt, sie mit der erhaltenen Auskunft nach Bethlehem verweiset, sich wieder Nachricht von dem Erfolg ihrer Reise ausbittet, — wie ehrwürdig und einfach edel erscheinen gegen ihn diese Männer! Aller dieser Umstände, aller dieser Geschäftigkeit und Schlauheit nicht bedürftig, verlassen sie still und unbemerkt Jerusalem, folgen ruhig dem Wink, der ihnen von der Vorsehung gegeben war, und fanden endlich was sie suchten, und was allen Völkern ein Trost werden sollte, in Bethlehem.

Wir knüpfen an diesen Fortgang der Geschichte unsere zweite Bemerkung an: Wer mit einfachem Sinn und aufrichtigem Herzen, mit Vertrauen auf die Vorsehung, und mit eigenem Auge Wahrheit, Aufschluß, Freude, Trost, und was dem innern lebendigen Menschen Bedürfniß ist, sucht, der findets. Wie der weise und erbarmende Vater der Wesen alles, was zum Gedeihen seiner Kinder für die Tage ihres Daseyns gehört, vorbereitend, allvertheilend, nimmer arm und nimmer müde an den Weg legt, — Luft und Wasser und Licht findet und erreicht jedes an seinem Ort und in seiner Stunde, und jedes öffnet sich seinem Segen, und wird durch ihn erquickt und gestärkt. Noch vielmehr ist der Weise und Heilige eingedenk, daß er den menschlichen Geist zu einer unsterblichen Beglückung durch Tugend ins Daseyn rief, und läßt leuchten das Licht der Wahrheit an allen Orten; und es strömt von ihm Wärme und Segen aus zur Reife jeder schönen Gesinnung und That; und wir haben alle einen Sinn für die himmlische Wahrheit, und ein Herz für ihre wohlthätigen Wirkungen, und ein leises, ahndendes und tröstendes Gefühl für das, was noch unter mancher verhüllender täuschender Gestalt für uns verborgen ist, und was uns erst die Ewigkeit in seiner Klarheit entwickeln kann. — Das Wort von Gott, von dem der innere Mensch lebt, wie der äußere von Brod, ist, wie Moses seinem Volke sagt, dir nicht verborgen, noch zu ferne, noch im

Himmel, daß du möchtest sagen: wer will hinauf fahren und es holen, daß wir's hören und thun, noch jenseits des Meeres, sondern es ist das Wort fast nahe bei dir in deinem Munde und in deinem Herzen, daß du es thust.

Möge es nur jedem vernünftigen Geiste in ernster, aus dem Strome der verschlingenden Eitelkeit geretteter Stunde zum innig gefühlten Bedürfnisse werden, über sich, sein Daseyn und seine Bestimmung, über seinen Urheber und das Verhältniß zu ihm, — über seine Pflichten und ihren heiligen unzertrennlichen Zusammenhang mit seinen Hoffnungen, zur stillen Beruhigung zu kommen! Möge es nur die Frage eines redlichen unbefangenen Herzens seyn: Was bin ich, und was soll ich und wie kann ichs werden? — nicht die Frage einer unnützen, überall zwecklos herumschweifenden Wißbegierde, oder einer falschen vielseitigen Klugheit, die nicht den Werth ihrer Absichten nach ihrer Uebereinstimmung mit der Wahrheit, sondern die Wahrheit nach ihrer Brauchbarkeit für irdische fremdartige Absichten wägt! So wird Gott der Vater des Lichtes an dem Himmel voll Nacht um dich her schon einen Stern für dich aufgehen lassen, der dich zur Wahrheit und zum Glauben an sie, zur Ruhe und zum Trost führt, und über dem großen Gedanken: Ewige Beseligung in Tugend, leuchtend stille steht. —

Und mögen wir's nur erkennen, daß die Wahrheit geräuschlos, aber nahe genug unter den Menschen wandelt, und in dem Menschen wohnt, und ihrer allverständlichen Sprache unsere unbefangenen Sinne öffnen!

Aber ach! wie oft suchen wir, was uns rathen und segnen und trösten soll, in Jerusalem, und siehe es ist in Bethlehem! Das heißt, wir suchens im Geräusche der Menschen und unter ihren Künsten; wir fragen Weise und Schriftgelehrte, und lassen uns wägen und wiegen vom veränderlichen Wind menschlicher Lehren, und es wartet auf uns in der Stille an unbesuchter Stätte. Es ist eine göttliche Stimme in uns; sie spricht desto lauter, je stiller und ruhiger es wird um uns her; sie fordert uns mit unwiderstehlichem Drange auf, unserer geistigen Natur getreu, das heißt, gut zu seyn, und giebt dem, der es ist, Hoffnung und Glauben, der hoch und siegend über dem Schauplatz der irdischen Vergänglichkeit schwebt. Es liegt eine lehrreiche Tafel vor uns, sie steht auf der Erde und reicht bis an den sternenvollen Himmel, die Tafel der allverständlichen Natur. Sie rufts dem Sinn, der an ihr weilt, mit tausend und aber tausend harmonischen Stimmen zu: es ist ein Gott und ein Gesetz der Weisheit, der Ordnung und der Güte; es ist ein stetes reges Fortschreiten zu sichern Zwecken. Auch du, o Mensch, mit deinen großen Anlagen stehest auf einer solchen Linie, und

und rückest auf ihr durch eine wohl eingerichtete Bildungsstätte weiter. Zwar unter deinen Füßen beleuchtet jede aufgehende Sonne Gräber, aber über deinem Haupte ruft dir der nächtliche Himmel die Worte Jesu nach: in meines Vaters Hause sind viele Wohnungen. — Und es reiht sich an den Faden unsres Lebens ein Zusammenhang von Erfahrungen, und alle, alle, wenn wir ihren Sinn ihnen abverstehen wollen, sprechen die tröstende Wahrheit aus: es führt uns eine unsichtbare erziehende Hand durch's Leben, hier ist vorbereitende Anstalt und irgendwo selige Vollendung, und alle wollen uns bilden und läutern für diese selige Vollendung.

Und es ruft zu diesem allen eine heilige bestätigende Stimme aus höhern Welten, die Religion dessen, den uns Gott gesendet hat. — O, daß wir mit dem reinen Sinn und mit dem unverschobenen Gefühl so innig und lebendig sie aufnehmen mögen, wie er sie ausspricht! —

Laßt uns hier wieder einen Augenblick an unserm Texte, und zwar an seiner schönsten Stelle weilen.

Einen neugeborenen König der Juden wollten die Weisen aus Morgenland huldigend mit Geschenken besuchen. Wo anders konnten sie ihn suchen, als in Jerusalem? Wo in Jerusalem anders, als

in des Königs Palast? Wie anders dort, als in königlichem Glanze? So glaubten sie, — aber wie tief unter ihrer Erwartung fanden sie alles im verborgenen dürftigen Bethlehem! Verdient der den Namen eines Weisen, den keine unscheinbare Aussenseite und kein Vorurtheil in der wahren Schätzung der Dinge irre macht, und der erkennt, daß das Große und Edle und das wahrhaft Königliche nicht in Glanz und Aufwand besteht, und in der bescheidensten Hülle am sichersten gefunden wird, so ruhe auf diesen Männern der ehrenvolle Name: die Weisen aus Morgenland! Sie fielen an dem Ziele ihrer Wallfahrt nieder, und beteten an, und boten huldigend ihre Gaben.

Wir erheben uns wieder von dieser sinnlichen Ansicht. So ist die Religion dessen, den die Weisen besuchten, und die Erfahrung derer, die bei ihr Weisheit suchen, sie trägt das Gepräge von Bethlehem, und nicht von Jerusalem.

Sie bietet dem Witz keine spielende Unterhaltung, der Vernunft keinen Stoff tiefer Untersuchungen, dem Ohr keinen Wohlklang erhabener Sprüche. Sie ist weit entfernt von den ärmlichen Empfehlungsmitteln jeder falsch berühmten Kunst. Sie besteht nicht in äußerm Gepräge; sie übt sich nicht hervordrängend an den Ecken der Gasse; sie bewährt ihre Kraft nicht in übermenschlichen Thaten; sie lohnt auch ihre Freunde nicht mit Gold und

mit der Seligkeit irdischer Paradiese; und darum erfaßt der ihren Geist nicht, der nicht mit aufrichtigem Herzen bei ihr die Weisheit sucht. Aber sie ist rein aus der Natur des Menschen und des edelsten menschlichen Herzens geschöpft, und ist belehrend, erfreuend, tröstend, für die Bedürfnisse des menschlichen Herzens, unter welchem Gewande es schlage, berechnet. Sie ist die wohlthätige Religion des innern verborgenen Menschen vom Thron bis an den Pflug und bis an den Bettelstab hinab, die Religion des aufmerksamen Menschensinnes und des vertrauenden Menschengefühls, die Religion der frommen Gott ergebenen Uebung; und darum erkennt und erfaßt ihren Geist der gewiß, der die wahre Weisheit mit aufrichtigem Herzen sucht. Und wo sie einkehrt in ein Herz, da bringt sie mit, was wir alle suchen, Weisheit, guten Willen und Kraft zur Tugend, stillen Gottesfrieden, und das Unterpfand unsterblicher Hoffnungen.

So sey unser Sinn und unser Herz! O meine Freunde, hier auf dem irdischen Schauplatz täuschender Truggestalten, hier an dem dunkeln Weg zum Grabe, — laßt uns oft den zerstreuten Blick von dem Fernen und Fremden, was uns nichts angeht, zurückziehen auf das, was uns nahe, was uns am nächsten ist, — auf uns selbst. Laßt uns nicht die erste Frage, die den vernünftigen Geist beschäftigen kann, zur letzten, und das ernsteste Geschäft zum unbedeutendsten machen. Diese Ver-

kehrtheit straft mit vieler eitler Mühe, mit vielen schiefen Maßregeln, mit vielen verfehlten Zwecken, und am Ende mit einer traurigen Verarmung und Verkümmerung des unsterblichen Geistes. — Weisheit zu suchen, die wahre, die in Gesinnung und Thaten lebt, das sey unsere erste Bemühung, die alles unser übriges Forschen herrschend leite; — wir werden sie finden. Durch sie täglich besser, edler, ruhiger zu werden, sey unser zweites Geschäft, das sich segnend in alle übrigen verbreite. Und der freudige Glaube an unsere unsterbliche Bestimmung, der aus beiden hervorgeht, werde der Segen, der alle unsere Freuden heilige, und alle unsere Leiden tröste. Dazu erleuchte uns die wohlthätige Religion unseres Erlösers, und das fromme Vertrauen auf sie. Sie hat Antwort auf jede redliche Frage, sie hat Kraft für jeden guten Willen, sie hat Segen für jeden guten Kampf, und für jeden Unmuth Trost, und legt uns die Gewährschaft der Unsterblichkeit in's Grab. Heiliger Vater, erhalte uns das fromme Vertrauen zu ihr, und den unverkünstelten Sinn für sie. — Amen.

Predigt

am Feste der Erscheinung 1803.

über Matth. 2, 1 — 12.

Gott, du leitest das Schicksal unserer Tage mit weiser Liebe. Wir wissen nicht, was uns gut ist, aber du verzeihst thörichte Bitten, und beschämst ungeduldige Klagen, und lässest Jeden erfahren, was zu seinem Frieden dienet. Laß uns in guten und in bösen Tagen deinen väterlichen Führungen vertrauen, und deine Absichten verstehen!

Gott du hast uns ein heiliges Gesetz des Rechtthuns ins Herz geschrieben, und dein Sohn hat es durch ein schönes menschliches Beispiel verklärt, und mit theuern göttlichen Verheißungen empfohlen. Möge, wenn die Erde bald mit ihren Lockungen und bald mit ihren Drohungen unser Herz in Anspruch nimmt, dein Gesetz die Richtschnur unsers Lebens bleiben.

In kindlicher Ergebenheit, mit dir im Bunde, begleite uns ein gutes Gewissen durch das Leben, und ein heiterer Rückblick auf unsere Thaten erfreue uns am Ende desselben!

Wir bitten um dieses Gute, und um deinen Segen zu unserer Andacht in einem stillen V. U.

Text: Matth. 2, 1 — 12.

Was könnte uns, meine Freunde, für unser übriges Leben weiser zum Handeln, muthiger zum Dulden, freudiger in Hoffnung machen, als Rückblicke auf das vergangene Leben und auf die Erfahrungen, welche sich an ihm schon angereihet haben. Derselbe Gott, der bisher unsere Leiden und Freuden, unsere Geschäfte und Prüfungen, als Mittel einer weisen Erziehung und Bildung für höhere Zwecke in unser Leben mischte, — er waltet noch! Das nämliche Gesetz der Weisheit und Liebe und der vollendenden Ordnung, das bisher unsere Geschäfte, unsere Freuden und Leiden wog, und mit ihren stillen Folgen leitete, — es gilt noch! Es in unsern Erfahrungen kennen zu lernen, ihm zu gehorchen, und ihm zu vertrauen, das wäre unser großer Gewinn, unsere Weisheit und Ruhe. Oder wäre der Kreis unserer eigenen und vollendeten Erfahrungen noch zu enge und zu arm für diese große Ausbeute, oder wären wir durch die meisten derselben zu unachtsam hindurch geeilt, um sie jetzt noch benutzen zu können, oder wären wir überall in

der eigenen Sache zu befangen, da wo unser eigenes Wohl und Weh so nahe beisammen liegt, im Glauben, Hoffen und Handeln bald zu vermessen und bald zu ängstlich; — wohl so liegt neben dem kleinen noch ein großes Buch vor uns aufgeschlagen, fremde Erfahrungen, weit um uns her, und weit hinter uns zurück. Derselbe Gott, der unsere Freuden und Leiden uns ins Leben mischt, er waltet, (o möge uns dieser Gedanke Bescheidenheit und Ruhe gewähren!) — er waltet überall, wo die Sonne leuchtet, und wo sie in einen erlöschenden Nebelstern zusammenschwindet. Und das nämliche Gesetz der Weisheit und Liebe, das uns in den heutigen Tag leise schon die Freuden und Leiden der kommenden knüpft, und den, der sein achtet, mit jedem Tag zu seiner Bestimmung fortleitend erzieht, es herrschte schon, ehe wir und unsere Namen waren; und schon oft und überall und immer hat göttliche Weisheit wieder gut gemacht, was menschliche Thorheit verdarb, und aus den Leiden, die sich Menschen gaben, Wohlthat bereitet.

Eine solche Begebenheit liegt in unserm heutigen Texte zu unserer Betrachtung vor unsern Augen. Zwar sie liegt noch in der tiefen Dämmerung der Kindesjahre unsers Erlösers, nicht in dem heitern Mittagslichte seiner höhern Lebensjahre. Aber laßt uns, weniger bekümmert um das Räthselhafte und Ungewisse in ihr, was sie uns verschweigt, als um das Lehrreiche, was sie uns sagt, die in ihr ent-

haltenen Winke für das Herz und Leben benutzen. Wir werden auf die verschiedenen Menschen, die in ihr mittelbar oder unmittelbar in Berührung kommen, und auf die nächsten Folgen dieser Berührungen unsere Aufmerksamkeit richten.

Stille und mit dem zarten Blick der Liebe an ihrem Säugling, dem Unterpfande großer Verheißungen weilend, so denken wir uns gerne die Maria, in einer dürftigen, und noch in einer fremden Hütte zu Bethlehem, doch eine beglückte Mutter. Der, auf den die frommen Väter hofften, er, den himmlische Boten verkündeten, der die Wunden seines Volks, und wenn sie es recht und ganz verstand, die Wunden der Menschheit heilen sollte, lag, ihrer mütterlichen Liebe und Pflege von der Vorsehung anvertraut, auf ihrem Schooße und an ihrem Herzen, und sie freute sich seines Daseyns und seines zarten Lebens, und ihr Blick auf ihn, und der betende dankende Blick zum Himmel, und das warme andringende Gefühl an ihr Herz war nur eine Wiederholung ihres Lobgesanges: „Meine Seele erhebt den Herrn und mein Geist freuet sich Gottes meines Heilandes." Sie wußte nicht, was für eine schöne Ueberraschung jetzt für sie auf dem Wege war; sie ahndete die erste schwere Prüfung nicht, die im nämlichen Augenblick ihrer mütterlichen Liebe und ihrem Vertrauen auf Gott in dem nahen Jerusalem bereitet wurde. Fragen nicht

schon fremde Weise aus unbekannter Ferne in Jerusalem nach dem neugeborenen Könige der Juden? Ist nicht der Schrecken des Königs bei ihrer Ankunft das erste Aufsteigen einer schweren Wetterwolke, die bald zerstörend über dem glücklichem Bethlehem stehen wird? O es ist gut, daß sie es nicht wußte! Jene Augenblicke der stillen innern Zufriedenheit und Freude waren durch diese Unwissenheit noch ihrem Herzen gerettet. Wohlthätig verbirgt uns die freie Vorsehung die Gewißheit der nächsten Zukunft, wie unruhig wir sie auch oft zu erspähen wünschen. Nur der Augenblick der fliehenden Gegenwart, den wir ohne den bittern Nachschmack der Vergangenheit, und ohne Ahndung der frohern oder trübern Zukunft im ruhigen Herzen genießen, ist innig und ganz genossen. Die größere, reinere Freude der Zukunft soll, so will es ein gutes Schicksal, uns die kleinere der Gegenwart nicht fade und unwerth machen, ehe sie genossen ist; und die kleinere, die nachkommt, sie soll wenigstens durch ihre Ueberraschung und als Zugabe erfreuen, und dem bereits Gewöhnten neuen Reiz und Werth verleihen. Und das Leid, o es kommt noch frühe genug dem schwachen Herzen, wann es kommt, und die Wunde, die es einmal schlug, blutet und schmerzt hintennach noch lange genug. — Wohlthätig begränzt die treue Vorsehung die lichte Gegenwart vor uns mit Nacht, und legt die Vergangenheit hinter uns in milden Schatten, und begleitet uns von einer schönen Blume des Lebens zur andern, wir wissen nicht wohin, vielleicht

in einen nahen gähen Abgrund der Leiden. Aber mit fester, sicherer Hand hilft sie uns jenseits wieder hinauf an ein schönes Gestade, wer sich ihr nicht kleinmüthig oder trotzig entwindet.

Weise Fremdlinge aus unbekannter Ferne erscheinen unterdessen in Jerusalem, und fragen an dem Hofe des Herodes nach dem neugeborenen Könige der Juden. Was sie schon wußten, war ihnen so viel, sie ahndeten noch mehr; höher schlug ihr Herz mit jedem nähern Schritt zur königlichen Stadt. Sie erwarteten überall eine freudige Begeisterung, ein lautes Entgegenkommen ihren Fragen. Aber durch alle Gassen von Jerusalem war es so stille von der neuen Kunde; und Herodes — erschrack. Der arme Mann wußte von allem noch nichts. Der üppige versunkene Mann hatte für alles lang Vermißte und heiß Ersehnte, was der Neugeborene seinem Vaterland und der Erde bringen sollte, in seinem Herzen kein Bedürfniß, und darum auch für das Freundliche und Freudige seiner Erscheinung keinen Sinn. Der unwissende Mann sieht neben der Wiege des Kindes zu Bethlehem, deß Reich nicht von dieser Welt ist, sieht in dem neuen herrlichen Reiche Gottes auf Erden nur seinen umgestürzten Thron. Arme Hirten kehren in der Nacht vom Felde heim, den theuren Gast und Ankömmling auf der Erde zu begrüßen, Fremdlinge erscheinen von unbekannter Straße her mit der Huldigung ihrer Gaben, Engel lobsingen Ehre dem Gott in der Höhe und Friede

auf Erden, und den Menschen ein Wohlgefallen; aber Herodes — erschrickt. Kurzer und treffender Ausdruck einer traurigen Wahrheit! Reißet euch los von dem Glauben an Gott und von dem Vertrauen auf seine Verheißungen, ertödtet im ewigen Wechsel und Rausch der sinnlichen Ergötzungen ein zartes Gefühl des Herzens nach dem andern, und in der Befriedigung der unersättlichen Selbstsucht den feinen Sinn und die reine Freude im allgemeinen Wohl euer eigenes zu erkennen und zu genießen, bauet eure Glückseligkeit auf den einsinkenden Sand der Erde, und lehnet die schwankende an die morschen Stützen, die mit ihr sinken; und — die Erde unter euch, und der schweigende Himmel über euch hat euerm Herzen der Unruhe und des Schreckens viel, aber keine Freude und Hoffnung mehr.

Und möchte sich an diese traurige Wahrheit nicht auch die zweite noch furchtbarere Wahrheit anreihen: das Nämliche, was den guten Menschen besser macht, macht den Bösen schlimmer! Erschrack Herodes vor sich selber? Ahndet er, was er zu thun noch fähig war?

Heilige fallen zur Erde nieder und beten, Sünder richten sich von der Erde auf und hoffen, aber Herodes legt sein Herz in Falten zu einem Betrug, und waffnet ohnmächtig gegen die göttlichen Beschlüsse seine Hand zum Mord. — Von der Unschuld zum Leichtsinn, vom Leichtsinn zur Verhärtung in

Uebelthaten. Es zieht sich zwischen dieser und jenem eine feine unsichtbare Scheidelinie durch das Leben des Menschen, an welcher er das lästige Gefühl seiner täglichen Verschlimmerung von sich abwirft, und von seinem guten Engel Abschied nimmt. Diesseits derselben noch ladet euch alles zur Besinnung und Besserung ein, und führt euch zu Gott zurück, die Natur um euch her, der Freund und der Feind, der Tugendhafte und der Verbrecher, jener durch sein schönes und dieser durch sein schreckendes Beispiel, und mehr als alles euer noch unverlorenes Herz. Jenseits derselben ist alles anders. Ach der Unglückliche hat keinen Sinn mehr für die Spuren der nahen Gottheit in ihren Werken, und hört ihre Stimme nicht mehr im Säuseln noch im Sturm. Begegnet ihm mit dem Blick des Bedauerns und mit der Stimme des warnenden Freundes, er wird euer spotten und euch ausweichen. Ihm lächle ein günstiges Geschick, er wird vermessener. Ihn treffen die strafenden Folgen seiner Vergehungen, er wird durch neue Uebelthaten ihnen zu entgehen suchen. Er fühle noch eine schwache Regung des Gewissens, er wird erschrecken, um sie so bald als möglich in sinnlichem Taumel zu tödten und zu begraben. Es ist eine feine Scheidelinie zwischen Leichtsinn und Verhärtung, und Keiner weiß, wo sie durch seine eigene Bahn sich zieht. Heute, so ihr Gottes Stimme hört, so verschließet euere Herzen nicht! Wer ist sicher und geborgen vor dem Ueberschritt, als wer so weit als möglich von dieser

Scheidelinie entfernt bleibt. Jede Unterdrückung des Gewissens ist ein Schritt näher zu ihr. Armer Verblendeter, der du zu vielen Thorheiten noch eine begehen willst, sie liegt vielleicht vor deinen Füßen.

Es wäre der Mühe werth, neben die Unwissenheit des Königes zu Jerusalem noch die falsche Weisheit der Hohenpriester und Schriftgelehrten zu stellen. Sie wissen wohl, wo Christus sollte geboren werden. Sie sagen: zu Bethlehem im jüdischen Lande, denn also stehts geschrieben im Propheten Micha; und dann gehen sie wieder, der eine in den Tempel und betet, der andere in die Synagoge und lehrt, der dritte in den Wirbel der Geschäfte und Thorheiten des Lebens, und keiner — nach Bethlehem. Kalter Geist der Weisheit, die über dem todten Buchstaben schwebt, führest du dahin, nicht mehr zu erschrecken, und sich nicht mehr zu freuen, alles zu wissen, und vielleicht nichts mehr zu glauben, für jede Frage eine Antwort, und für keine mehr ein Herz und einen Sinn zu haben?

Aber laßt uns lieber jenen Fremdlingen nachgehen, die unbekannt mit dem, was die Schriftgelehrten zu Jerusalem wissen, etwas im Herzen bewahren, was jene nicht kennen. Von ihrem Sterne geleitet, durch den tückischen Rath des furchtsamen Mannes zu Jerusalem selber aus ihrer Verirrung zu ihm zurück geführt, und von dem Inwendigen

in ihnen getrieben, kommen sie nach Bethlehem, und eine arme Hütte zeigt ihnen, was sie in Jerusalem vergeblich gesucht hatten, — den, in welchem allen Geschlechten der Erde Segen bereitet war.

Laßt uns nicht fragen, wer diese Männer waren, oder woher sie kamen! Laßt es gut seyn, was es mit dem leitenden Wunderstern für eine Bewandtniß hatte! Auch dieses gehört zur frostigen Weisheit, die am todten Buchstaben weilt, und nicht bessert noch tröstet. Laßt uns aus dieser Geschichte das eine Wahre und Lebendige auffassen, und in ihm an Gott unsern Glauben stärken. Wer das Eine, was Noth ist, und was kein Gold, kein Weihrauch entbehrlich macht, die Weisheit zum Leben, von oben, Kraft zur Tugend, Ruhe und Trost, mit Vertrauen auf den, der alles leitet, und mit redlichem Willen sucht, der findets. Es gehört ein treuer Sinn dazu, und nicht viel mehr, Gottes Werk und Willen, um den Weg zu ihm zu finden. Die leuchtenden Leitsterne stehen überall. Aber das wunderliche Menschenherz! Wir vermissen oft so schmerzhaft, wir sehnen uns so lange, wir fordern oft so heftig, und suchen nicht. Aber das eitle Herz! Wir ermüden uns oft Tage lang, und Jahre lang, und ein Leben lang, und suchen, was nicht des Findens werth war, ach, und verlieren oft noch, was wir hatten — uns selbst. Aber das thörichte und ungeduldige Herz! Wir suchen so oft, was uns nahe ist, in der Ferne, — was nur in uns seyn und werden

kann; ausser uns; kehren nach wenigen mißlungenen Versuchen muthlos und verdrossen zurück; oder wir kommen bis nach Jerusalem, fragen wohl alle Weisen und Schriftgelehrten umsonst, und es ist uns nicht mehr der Mühe werth, oder wir sind zu stolz dazu, noch in das nahe Bethlehem zu gehen. Den die Fremdlinge dort suchen und fanden, ist er nicht auch uns von Gott gegeben zur Weisheit und zur Gerechtigkeit, zur Heiligung und zur Erlösung? Seine Wahrheit erleuchte uns und veredle unsern Sinn; seine Liebe erwärme, und seine Frömmigkeit verkläre unser Herz; sein Friede in uns lehre uns entbehren, was die Erde für uns nicht hat; und die Treue zu ihm bewahre uns das, was die Erde überall nicht hat.

Wir haben zwischen den Gräbern hier und zwischen den Sternen dort nichts größeres zu suchen, als der uns gewähren kann, dem die Weisen in Bethlehem mit ihren Gaben huldigen. Geehrt in ihrem Vaterlande stehen sie hier im Kreise armer Bewohner eines vernachläßigten jüdischen Dorfes an der Wiege eines Kindes, und legen in einer dürftigen Hütte nie gesehene Gaben nieder, als ob es hier schon bemerkbar werden sollte, daß einst um diesen Menschen-Sohn Einfältige und Weise, zu einem Glauben, Geringe und Vornehme zu einer Liebe, Arme und Reiche zu einer Hoffnung sich vereinigen würden. Sie legen ihre Gaben nieder. Aber arme Mutter! Neben dem köstlichen Golde und neben dem lieblichen Weihrauch liegen auch Myrrhen in deinem Schooß.

Laßt uns doch noch sehen, was aus den bisher berührten Begebenheiten und Zusammentreffungen das Schicksal für Folgen entwickelt. Nicht viel Gutes für den Anfang. Auf dem Gebirge hat man ein Geschrei gehört, viel Klagens und Weinens; und es muß zum zweitenmal wahr werden, was irgendwo in einem andern Sinn gesagt ward: Aus Egypten hab ich meinen Sohn gerufen. Die Mutter flieht mit ihrem Säugling aus der fremden Hütte im Vaterlande in ein fremdes, nie betretenes Land, und hört hinter sich das Winseln sterbender Kinder und das Wehklagen trostloser Mütter. Das entwickelte das Schicksal aus jenen Begebenheiten. Erkennen wir hierin nicht auch etwas von unsern Erfahrungen? In so manchen Ereignissen des Lebens, bei so manchem Wechsel des eigenen und der allgemeinen Schicksale erwartete uns, wo wir auf Freude hoffen konnten, zunächst nur Leid und Klagen; und was wir für Blicke unsrer aufgehenden Sonne hielten, war ein Blitz, dem bald sein schreckender Donner folgt. Woher diese Grausamkeit des Schicksals? Keine Grausamkeit! Unser Schicksal ruht in guten Händen.

Oft ist neben dem Schlimmen, das wir beweinen, das Gute und Bessere, neben dem Verlust sein reicher Ersatz, neben der Klage ihr Trost schon da. Aber freilich das blöde Auge! — durch seine zitternde Thräne sieht es ihn nicht! Aber freilich

das

das verwöhnte Herz! — was wir noch haben, ist nicht das, was wir vermissen.

Oft geht das Traurige voraus, aber sein Ersatz, das Bessere, das wir noch nicht kennen und ahnden, kommt nach, und aus der schwülen Tiefe führt uns die Vorsehung durch Gewitterwolken zu lichten Höhen unter einem reinen Himmel. Es ist gut, wenn ohne Wechsel von Klage und Freude keine Bahn durchs Leben geht, daß das Traurige früher kommt, und bald dem Bessern Platz macht. Es ist dies das Eigenthümliche und der Unterschied der Wege, die Gott uns führt, und derer, die der Mensch vermessen sich selber wählt. Ach wir bahnen uns oft durch Freude den Weg zum Schmerz. Aber die Vorsehung bereitet unvermerkt aus dem Schlimmern das Bessere.

Wars nicht so in unserer Geschichte? Die Mutter hatte neben der Klage ihren Trost. Durch die Flucht mit allen ihren Beschwerden ward ihr Sohn gerettet, und sie war nur unglücklich, wenn sie ihn verlor. Wars nicht so? Der Jüngling wuchs und ward stark im Geist, und hat der Menschheit alles Leiden, was sie um ihn erduldete, und Gott hat ihm alles Leiden, was er um sie erduldete, reichlich ersetzt. Verziehen ward dem Schmerz der Mütter, die einst seine Geburt verwünschten, und seitdem ist durch seine Religion und ihre Verheißungen so manche Mutter, mancher Sohn, mancher Gatte und

mancher Freund für den Verlust ihrer Theuren getröstet worden. Wir tragen sie mit der Hoffnung: sie sind uns nicht verloren, in die Erde, und richten den nassen Blick vom Grabe, das ihre Hülle verbirgt, zum Himmel auf, der ihren Geist zum Bürger aufnahm.

So macht göttliche Weisheit gut, was menschliche Thorheit verderbte, und bereitet Wohlthat aus den Leiden, die sich Menschen gaben.

Der Glaube an sie verlasse uns nicht. Frei von dem Vorwurf eigener, vermessener Schritte durch Thorheiten und Sünden bleibe unser Herz des kindlichen Vertrauens zu ihr fähig und werth. Und wenn dem Pfad unserer Prüfungen lange nicht die Helle des Ausgangs entgegenscheint, und unser Abend herabsinkt, ehe wir sie hier erblicken, so erfreue uns dort der Morgen, der über der Seligkeit einer schönern Zukunft aufgeht. Amen.

Predigt

am grünen Donnerstage 1796

über Matth. 27, 15 — 34.

Es ist noch ein fernes aber ein beglückendes Ziel, das wir in deiner Nachfolge erreichen sollen, du, der du durch den heißesten Kampf das Köstlichste errungen hast, unser Erlöser und Herr! Wir haben sie im Vertrauen zu dir betreten, die Bahn, die uns durch Glaube und Liebe zu deines Sieges Herrlichkeit führt.

Sey uns stets mit deinem Vorbilde nahe; — mit deiner Leitung, wenn uns Gefahr des Irrthums drohet, — mit der Erinnerung an deine Liebe, wenn Liebe zu dem, was die Erde bietet, uns zurückhält; — mit deiner Hülfe, wenn uns Kraft gebricht; — mit deinem Troste, wenn zu den Versuchungen von Innen, auch noch Leiden von Außen unsere Seele bestürmen. O es ist ein süßer Trost, daß du unter

Versuchung und Leiden zuerst das Ziel erreicht hast, und von jenseits der Dunkelheit, die noch über unsrer Zukunft liegt, uns freundlich zurufst und alle nachziehen willst, die dich lieben, und gerne seyn mögen, wo du bist. Laß uns täglich zunehmen, durch Erkenntniß unsrer Schwachheit und durch Vertrauen auf deine Hülfe, durch Eifer dir ähnlich zu seyn, und durch Kraft es zu werden, bis wir endlich auch hindurch sind, und uns freuen mit dir ewiglich. V. U.

Text: Matth. 27, 15 — 34.

Bereits stand also Jesus vor seinem letzten Richter, dem römischen Landpfleger. Bereits hatte Pilatus die Unschuld des Beklagten und die verdeckte Bosheit seiner Kläger geahndet, — und mehr als geahndet. Nach seinem römischen Gefühl war es kein Verbrechen, ob sich auch ein Mensch in irgend einem Sinne einen Sohn des Gottes der Ebräer nannte, und nach seiner Staats- und Menschenkenntniß war dieser Jesus von Nazareth der Mann nicht, der jemals das Reich seines Vaters David aus den Händen des Kaisers zurückfordern würde. Die wenigen, aber nachdrücklichen Worte, die er Jesu auf seine Fragen abgewinnen konnte, sein furchtloser Blick, sein fester Ton, und die Bescheidenheit und Seelenruhe, womit selbst sein Ernst und der edle Trotz der mißkannten Unschuld wieder in die gewohnte Sanftheit und Güte des frommen Menschen-Sohns zurückkehrte: — Dies, und seine Bekanntschaft mit der Denkungsart der jüdischen Priester,

die er nicht erst heute machen durfte, ließen ihn bald in das fürchterliche Geheimniß schauen, daß dieser verdachtlose Mann irgend womit dem Stolz jener bösartigen Menschen müsse wehe gethan haben, und daß er nun als ein Opfer ihrer Bosheit und Rachsucht fallen solle.

Gerne benutzt er also eine Gelegenheit, die ihm ein bisheriges Recht der Ebräer bot, sich von den aufgebrachten Priestern an das gerechtere mitleidige Volk zu wenden: Ihr habt das Recht einen Gefangenen frei zu bitten; welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe, den Barrabas oder Jesum den König der Juden, den man Christus nennt? Aber aus dem Munde des Volks sprach schon in tausendfacher Wiederholung die Stimme der erhitzten Kläger. Gnade baten sie für den Mörder, und Tod am Kreuze dem edlen Bekenner der Wahrheit, dem Freund und Wohlthäter seines Geschlechtes. Jeder schwache Versuch, den der Landpfleger noch zu seiner Rettung that, machte, da er durch Unschlüssigkeit seine Schwäche verrieth, das Uebel immer ärger; und ehe er sein Ansehen wirken lassen wollte für einen Menschen, der nichts Uebels gethan, übergab er Jesum ihren Händen, und die Verantwortung seines Blutes ihrem Gewissen; und Geißlung des Unschuldigen, niederträchtige Verhöhnung und gefühllose Mißhandlung des Mannes voll feinen, reinen, edlen Gefühls waren dieser Nachgiebigkeit und Schwäche erste Folgen.

Laßt uns bei dieser Begebenheit verweilen, und sie durch einen aufmerksamen Blick:

1. auf das Volk,
2. auf den Richter,
3. auf den Leidenden

zu unserer Belehrung und Erbauung anwenden.

Wenn ihr die Lebensgeschichte Jesu zum erstenmale vernähmet, und nun bis auf den Augenblick gekommen wäret, wo Pilatus den Blick von den Priestern weg über das Volk erhebt, und mit einem Ton, der ihnen die Antwort in den Mund zu legen schien, sie fragen hört: welchen wollt ihr, daß ich euch los gebe, den Barrabas oder Jesum? und ihr kenntet ihn schon den edelsten und köstlichsten, den ein Weib geboren hat, seine Gottesfurcht, sein Herz so weich und empfindend für jedes Menschen Wohl und Weh, so offen für jede Klage, so thätig zu jeder Hülfe, und seinen stillen, bescheidenen geschmeidigen Sinn, — ihr hättet gesehen, mit welcher Freundlichkeit und Liebe er ihren Kummer stillte, ihre Kranken heilte, ihre Todten weckte, ihren Geist unterrichtete, und wie sie ihm nachzogen mit allen ihren Bedürfnissen und Wünschen, nah und ferne, und wie sie sich um ihn sammelten, wenn er seinen Mund zur Belehrung und zum Trost öffnete, wie sie sich herandrängten, wenn er seine wohlthätige Hand über ihre Kranken aus-

streckte, und wie sie ihm noch im Anfang der nämlichen Woche auf dem Wege von Bethanien nach Jerusalem mit Palmzweigen und Hosianna entgegen wallten, — mit welcher Aengstlichkeit und Spannung würdet ihr nun auf die Antwort des Volkes warten, mit welchen Wünschen, mit welcher Hoffnung, daß sie doch ihren Wohlthäter jetzt, wo sein Leben in ihrer Hand zu liegen schien, nicht verlassen, doch jetzt ihre Anhänglichkeit an ihn nicht verläugnen, jetzt seine Wohlthaten ihm mit thätigem Danke vergelten würden! — Und sie baten für den Mörder Barrabas, und hatten keine andern sehnlichern Wünsche, als den Tod für den frommen Mann von Nazareth!

Zwar es ist wohl zu glauben, daß mancher Gute unter der zahllosen Menge schwieg mit der Lippe aus Furcht, und mit einer stillen unbemerkten oder verschmähten Thräne bat: Gib uns Jesum los! Er hat unsern Seelen wohl gethan, er hat unsre Kranken geheilt, und mit freundlichem Engelsblick unsre Kinder gesegnet; und wohl zu glauben, daß mancher, der mit gefühllosem Herzen: Kreuzige! schrie nie dabei war, und nie Theil daran hatte, wenn von seinem Finger berührt Blinde sahen, Lahme gingen, Aussätzige rein wurden, und wenn den Armen das Evangelium gepredigt wurde, und in arme verwundete Herzen der Trost und der Balsam des Evangeliums floß. Aber es wäre doch schwer zu

begreifen, wie auch nur der größere Theil selbst solcher Menschen, die ihn auch gar nicht kannten, mit solcher Kaltblütigkeit und mit solcher Beharrlichkeit bitten konnten um die Loslassung eines Mörders, den sie vielleicht eben so wenig kannten, und um den Tod eines Unschuldigen, für den wenigstens auch noch in diesem Augenblick seine Gegenwart und seine sanfte, unschuldsvolle Miene sprach, — schwer zu begreifen, wenn uns nicht der Evangelist selber den Aufschluß gäbe: die Priester aber und Aeltesten überredeten das Volk, den Barrabas loszubitten. So hatte also eine fremde Stimme aus ihnen gesprochen, und nie hatte ein wahres, durch Aufmerksamkeit, Nachdenken und Grundsätze geordnetes und veredeltes Gefühl, sondern hier Neugierde, da Ueberraschung, dort Eigennutz, bald Unverstand, bald Mißverstand, hier die ungeprüfte Meinung Vieler, und dort die verborgene Absicht Weniger, die sich ihrer Schwäche zu bemächtigen wußten, ihre Gesinnungen und Handlungen geleitet. Bei solchen Menschen lagen nur fünf Tage zwischen Hosianna und Kreuzige ihn.

Sehet auch hieran, wie werthlos und nachtheilig die Denkungsart eines Menschen sey, der immer dem gegenwärtigen Eindruck und nur dem gegenwärtigen offen ist, nie seine Triebe geprüften Grundsätzen, weder der Vernunft, noch der Erfahrung, noch der Religion unterwirft, nie aus sich selber handelt, nie aus der entehrenden Vormundschaft jedes Näch-

sten, der seine Schwäche ausgeforscht hat, und ihm zum Guten oder Bösen rathet, heraustritt, und wenn er sich unvermögend fühlt sich selber zu bestimmen und zu beherrschen, nicht einmal mit Wahl und Ueberlegung sich einen Rathgeber und ein Muster sucht. Selbst seine guten Empfindungen und Handlungen sind so werthlos, als seine Bösen, denn sie sind wie diese eine vorübergehende Wirkung des Augenblicks. Ueber einer unwillkührlichen Rührung freut er sich seines guten Herzens, und vergißt sorglos alle seine Schwächen und Vergehungen; und bei der ersten Gelegenheit zu sündigen, vergißt er wieder seine Rührungen und seinen Vorsatz sich zu bessern. Er trauert heute mit dem Frommen über die Verirrungen des Leichtsinns, und spottet morgen mit dem Leichtsinnigen über den Kampf und Eifer, womit der Edle nach Vollkommenheit ringet, beidemal aufrichtig, wenn ihr wollt, aber doch beide mal nur mit einem abgeborgten Gefühl. Beleidigt ihn, und verloren ist der Dank für alle eure Wohlthaten. Aber aus seinem Auge zürnt kein Gefühl gekränkter Würde. Zeit oder Zufall kann ihn wieder für euch gewinnen, aber seine Versöhnung ist keine Wirkung edler, billiger Grundsätze, und der Reue nach Uebereilungen. Er stiftet wenig Gutes, aber vielleicht unnennbar viel Böses, glaubt immer gut zu seyn, wenigstens noch auf dem Scheidepunkt zwischen Gut und Böse zu stehen, und sinkt immer tiefer zum Unwerth tugendloser Gesinnungen herab.

So handelt der Mensch ohne Grundsätze. Unsere Geschichte stellt uns auch einen Mann auf, der Grundsätze zu haben scheint, und sie nicht befolgt.

Ihr habt bemerkt, wie es kämpfte in der Seele des Pilatus, zwischen dem Menschen und zwischen dem Landpfleger, zwischen gutem und bösem Willen, zwischen Muth, die Unschuld zu beschützen, und zwischen staatskluger Bedenklichkeit, um eines einzigen unbekannten Menschen willen, einer ganzen Priester- und Rathsversammlung gegen den Sinn zu handeln. Die Unschuld des Beklagten sprach so laut für ihn, aber der Haß der Priester und die Wuth des Volks noch lauter gegen ihn. Seine Gemahlin hatte ihn so warnend gebeten: habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten, aber die Priester hatten ihm so drohend gesagt: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht. Lange steht er gleichsam mit sich selbst und diesen Menschen im Handel, lange bis er sich entschließen kann, zu sagen: Nehmet ihr ihn hin, und tödtet ihn.

Es liegt etwas von gutem Gefühl in der Seele des heidnischen Weltmanns, das aus der Seele des jüdischen Priesters lange verbannt war, und in der Seele Manches, der: Kreuzige! schrie, nie schien gewesen zu seyn. Er hatte einige merkwürdige Minuten der Aufmerksamkeit und Unterhaltung mit

Jesu gewidmet. Es war ein Augenblick, aber auch nur ein Augenblick, wo er sehr gerührt, sehr betroffen, fast geneigt schien, sich seiner mit Ernst anzunehmen, und den Mann, wie er noch keinen sah, näher kennen zu lernen. O wenn du gewußt hättest, Pilatus, wer es ist, der mit dir redete, du hättest ihn mit einer andern Absicht und einem andern Ton gefragt: was ist Wahrheit? und hättest deine Unschuld an seinem Blute durch mehr als eine unnütze Ceremonie bewahrt, und hättest durch die Bekanntschaft dieses einzigen, dieses Königs der Wahrheit, mehr gewonnen, als dir der Haß der ganzen Judenschaft, und selbst die Ungnade deines Kaisers nehmen konnte!

Abermal ein warnender Beweis, meine Zuhörer, wie nahe oft die Vorsehung einem Menschen die Gelegenheit zu seinem Heile legt, und wie leicht und wie schnell sie verwahrlos't ist, und wie ungewiß, ob und wann sie wieder kommt, und wie leicht ein Mensch auf der nämlichen Stelle, und an der nämlichen Gelegenheit ein Verbrecher wird, wo er, so meinte es die Vorsehung, Gottes Gnade, der Menschen Dank und seines Gewissens belohnenden Frieden erwerben konnte. Pilatus tritt in der Leidensgeschichte Jesu auf, wie eine vorüberwandelnde Erscheinung; wir wissen kaum etwas von ihm aus frühern oder spätern Augenblicken. Aber haltet ihrs nicht für möglich, daß er noch einmal in seinem Leben, vielleicht in den letzten Augenblicken seines

Lebens, nur mit einer andern Empfindung des Herzens, und mit dem Ausdruck einer andern Stimmung des Geistes, ausrief: was ist Wahrheit? — und kein Mensch konnte ihm antworten. Blutig trat alsdann das Bild des Einzigen, der's ihm einst würde gesagt haben, vor seine Seele, und ohne Schonung und Erbarmen sagte ihm dann sein Gewissen: du hast ihn gemordet, das ist Wahrheit! O bewahret euch vor ähnlichen, wenn schon minder schauerhaften Empfindungen, sie sind gleichwohl die traurigsten des Lebens. Nehmet mit sorglicher Aufmerksamkeit jede Gelegenheit zu eurer Belehrung, Besserung und Heiligung wahr, an der euch die Vorsehung oft so nahe hinführt. Sie sendet euch noch manchen Lehrer der Wahrheit! Die guten Rührungen, die oft so unwillkührlich, wie von Gottes lebendigem Odem eingehaucht, eure Seele durchströmen, unterdrücket sie nicht; sie kommen vielleicht so zur rechten Stunde, so lebendig und innig und kräftig nicht mehr zurück; so leicht macht vielleicht das Herz dem Geiste den Sieg über das Fleisch in euerm Leben nicht wieder. Die leise warnende Ansprache des Gewissens, weiset sie nicht zurück; es hat euch etwas zu sagen, was ihr eine Stunde später vielleicht zu spät erfahrt, und immer spricht es freundlicher vor als nach. Die Belehrungen und Ermahnungen der Religion, die euch in dieser Stimmung eures Geistes, in diesem Alter eures Lebens, in dieser Lage eures Schicksals entgegen kommen, verachtet sie nicht; ihr würdet sie ein andermal nicht

mehr so gut verstehen, sie würden euch nicht mehr so tief und wirksam in die Seele greifen. Auch gibt uns die Vorsehung noch manchen andern Anlaß, die Kostbarkeit und Wichtigkeit des Augenblicks wahrzunehmen. Ihr könnt heute einen Unschuldigen retten, einen Leichtsinnigen warnen, einen Elenden erquicken. Auf was wollt ihr warten? Morgen ist vielleicht die Unschuld verrathen, der Leichtsinnige ein Verbrecher, der Elende verschmachtet. Die Geschichte des Landpflegers kann uns noch von einer andern Seite wichtig werden.

Wenn Pilatus sich und die Juden recht kannte, so mußte er während seines unschlüssigen Schwankens, und troß seines Widerstandes gegen die Forderungen der letzten, sichs zum Voraus sagen können, daß er am Ende den Unschuldigen doch überantworten wird. Aber so handelt der Mensch, so täuscht er sich mit seinen eigenen Gefühlen. Er ist so gut als entschlossen, das Schlimmere zu thun. Aber noch thut er aus unwiderstehlichem Drang oder zum Schein der Vernunft und dem Gewissen die Ehre an, ihre Meinung auch zu hören. Er handelt noch eine Zeitlang mit sich selbst um Recht und Unrecht; kämpft noch eine Zeitlang, schwach genug um das, was am Ende doch geschehen soll, sich nicht zu sehr zuerschweren. Es ist, als ob er sich noch einmal schmeicheln wollte mit der Ueberzeugung, daß er das Böse nicht aus Mangel an Gefühl für das Gute begehe, als ob er sich durch dieses Wenden

und Drehen, die Beruhigung abtäuschen wollte, daß er das Seinige gethan, und am Ende einer übermenschlichen Versuchung mit menschlicher Schwäche erlegen sey, als ob er Entschuldigungsgründe gegen nachfolgende Rügen des Gewissens sich sammeln wollte. Umsonst! Pilatus that das und jenes und nichts entscheidendes, wählte alle Mittel und nie das rechte; schlüpfte gewandsamer zwischen seinen eigenen Gefühlen und Grundsätzen, als zwischen den Ränken und Forderungen der Juden durch, und glaubte nun — unschuldig zu seyn an dem Blut des Gerechten? O gerade unter diesen Umständen, wenn dies Blut noch einmal auf sein Herz und in sein Gewissen fiel, so fiel es heiß und schwer, und ob er sich siebenmal des Tags gewaschen, und siebenmal bezeugt hätte: ich fand keine Schuld an ihm, so grub es sich doch immer tiefer und brennender bis in seine innerste Empfindung ein.

Ihr habt gesehen, wie das Volk ohne Grundsätze und Pilatus gegen seine Grundsätze handelte. Ihr würdet bei der ganzen Geschichte die Gegenwart Jesu kaum bemerken, wenn ihr nicht wüßtet, daß es seine Geschichte ist. So stille sieht er der leidenschaftlichen Verhandlung zu, die ihm Leben oder Tod gilt; so ruhig erwartet er sein Schicksal von dem Ausspruch eines gerechten Richters, oder von den Händen seiner zum Tode erbitterten Feinde; so voll war seine Seele der Ueberzeugung, daß kein Mensch Macht hätte über ihn, wenn sie ihm nicht

von oben gegeben worden wäre, und daß er hier noch, wie in seinem ganzen Leben — er hatte es in seinem Leben so oft erfahren — unter der unmittelbaren Leitung seines Vaters stehe, die ihn schon so eigene Wege, und allemal zum Segen, geführt hatte, die ihn nicht, auch im Tode nicht, sinken lassen, auch im Grabe nicht vergessen konnte. Voll hingegebenen Vertrauens, und unbedingten Gehorsams folgte er nun dieser leidenden Hand auch tiefer hinein ins schauerliche Dunkel. Sollte er auch noch durch die bittersten Leiden, die eines Menschen Empfindung zerreißen können, geprüft werden, und sollte auch über seinem Grabe erst die Stimme ertönen: er war der Anfänger und Vollender euers Glaubens, so hatte er ja seinem Vater Gehorsam gelobet bis zum Tode, und bis zum blutigen Tode am Kreuz.

Darum ist er so stille und ruhig. Ihr hört keine Vorwürfe über Mißhandlung und Undank. Der gerechteste Vorwurf, wo er nicht mehr bessern kann, ist Streben ohnmächtiger Rache; er aber stellte es dem heim, der recht richtet. Keine Vertheidigung seiner Unschuld an den Pilatus; — er erkannte sie ja. Keine Beweise seiner göttlichen Sendung an die Juden; — sie wollten sie ja nicht erkennen. Ueber den Augenblick hinaus, wo nach eigener Ueberzeugung alle Vertheidigung nichts mehr helfen kann, spricht nur noch Kleinmuth und Todesfurcht unwillkührlich aus dem Menschen fort. Aber der Mann

voll Seelenstärke, der Gegenwart des Geistes bis ans Grab, und jenseits des Grabes noch eine Hoffnung hat, Jesus von Nazareth blickt zum Himmel und schweigt. So hört ihr auch keine Versuche, das Mitleiden des Volks oder des Richters durch Flehen zu gewinnen. Er hätte durch jede Bitte der Rachsucht seiner Feinde ein neues Opfer gebracht, und seine Würde erniedrigt. Eine Nacht früher hatte er zu Gott gebetet: Ists möglich so gehe dieser Kelch von mir, doch nicht wie ich will, sondern wie du willst. Von Menschen hatte er nichts mehr zu bitten.

So stille und ruhig steht er da, und siegend durch seine Ruhe über die Verlegenheit seines Richters und über die Bosheit seiner Kläger. Wenn ihr ihn, eh' er sein Haupt zum Tode neigt, noch einmal werdet reden hören, so wird er beten zu seinem Vater um Vergebung für seine unwissenden Peiniger; so wird er mitten unter eigenen Schmerzen, mit dem zarten Gefühl eines Sohnes sorgen für das hülflose Alter seiner Mutter, so wird er einen Unglücklichen, der neben ihm leidet, mit dem Troste der Unsterblichkeit vor den Schrecken des Todes bewahren; so wird er noch einmal seufzen aus der Tiefe seines Herzens, aber zu Gott. Es wird noch einmal ein unsichtbarer Engel seine Unschuld und sein Glaube ihm in der Todesstunde den Kelch der Stärkung reichen, und dann wird er mit zurückkehrender Seelenruhe Gott wieder Vater nennen, und den scheidenden müde gequälten Geist seines Vaters Händen befehlen, auf daß sein Tod sey wie

sein Leben, Ausdruck des kindlichsten Vertrauens, und der erhabensten Seelengröße, und der sanftesten Tugend, durch welche Gott einen Menschen zum Herrn und Heiland über seine Brüder adeln konnte.

Vergesset einen Augenblick, daß ihr Christen seyd, und alles, was ihr dem, der so duldete, zu verdanken habt. Stellet ihn in euern Gedanken nur als Menschen, ganz so arm und verlassen wie er war, vor den Richterstuhl des vornehmen Statthalters, und zwischen die Kreise der andächtigen Priester, und des unübersehbaren Volks, und fragt euch selber, und gesteht es euch: wo ist Seelenadel? wo ist Menschenwürde? wo ist Tugend, die eure Liebe, Huldigung und Nachahmung fordert? welchem von allen möchtet ihr gleichen, und wenns Leiden und Tod kostete, an welches Stelle wünschet ihr zu stehen? mit welchem möchtet ihr in der Stunde des Todes seine Empfindungen theilen, und vor den treten, der da recht richtet? Ists nicht also, — mit Jesu von Nazareth?

Erinnert euch wieder, daß ihr Christen seyd, und vor dem Namen deß, der so duldete, die Kniee beugt, und freut euch seiner ausgeprüften Tugend und des Sieges, den seine Unschuld vor Gottes Richterstuhl und auf eurer Wagschale über die Bosheit seiner Feinde errang.

Freuet euch seiner und lernet von ihm, Wahr-

heit und Gerechtigkeit zu euerm Heiligthum machen, durch Glauben an Gott eure Tugend auf die Stunde der Versuchung und euern Muth auf die Tage des Leidens stärken, lieben und beten, wenn ihr Unrecht leidet, daß euch Gott nicht an euern Feinden rächen, aber durch ihre Besserung euch für ihre Kränkungen trösten möge; es ist des Christenthums und der Tugend, es ist selbst der Menschenliebe eures Erlösers höchste bestandene Probe.

Lernet von ihm, durch ein tugendreiches, heiliges Leben, Ruhe des Gewissens im Busen jedem Schicksal, das die Ferne der Zukunft noch vor euch verborgen hält, entgegentragen, im tiefsten Seelenleiden an Gott euch halten, und im Kampfe des Todes den Preis der Unsterblichkeit ergreifen. Amen.

Predigt

am grünen Donnerstage 1797.

über die Leidensgeschichte.

Unsere Andacht, o Gott, begleitet den heiligen Dulder Jesus Christus zu seinem Gerichte und in seinen Tod. Anbetend bewundern wir seine Größe; dankend huldigen wir und ergeben uns seiner Liebe; heiliger Ahndungen voll freuen wir uns seines Sieges, und aus unserm Herzen entsteigt der Wunsch: ach daß wir auch so gut und so stark wären, wie er!

Diesen Geist der Liebe, diesen Sinn des Vertrauens und der Hingebung an dich, Vater! die Erde und ihre Weisheit kann uns ihn nicht einflößen. — Heilige du uns in deiner Wahrheit! Erhalte uns durch sie zwischen den Versuchungen des Lebens

auf der richtigen Bahn, auf der uns Jesus vorangewandelt ist! Bewahre uns durch sie zwischen den Stürmen des Lebens aufgerichtet und unerschüttert, bis wir auch überwunden haben. Und wenn einst das Ende unsers Pilgerweges sich in das Grab verliert, so reiche uns die Hand zum letzten, bangen, frohen Schritt hinüber ins Vaterland, das uns sein Tod eröffnet hat. V. U.

Text: Abschnitt aus der Leidensgeschichte.

Die Stunde war gekommen, die Jesu während seines frommen Lebens so oft vor den Augen schwebte, und alles Leiden, all der Jammer mit ihr, dessen Ahndung einst sein Herz ergriff, wenn er auf seinem stillen Gange nach Jerusalem die Thürme der Stadt erblickte, die ihre Propheten tödtete, und steinigte die zu ihr gesandt waren. Siehe, (so sprach er noch wenige Tage früher zu seinen Jüngern), wir ziehen hinauf nach Jerusalem, und des Menschensohn wird den Hohenpriestern und Schriftgelehrten überantwortet werden, und sie werden ihn verdammen zum Tode, und werden ihn überantworten den Heiden, zu verspotten und zu geißeln und zu kreuzigen. —

Ihr habt einen Theil der traurigen Erfüllung dieser Worte in unserm Texte vernommen, und in schauerliche Tiefen menschlicher Bosheit, und auf traurige Schwächen des menschlichen Herzens, und an einer erhabenen Größe menschlicher Tugend hinauf geblickt.

Frevelhafter ward noch nie der Schein religiöser Gewissenhaftigkeit zur Verläugnung der boshaftesten Tücke und zum Beweggrund der gewissenlosesten Rachsucht mißbraucht, als jetzt, wo die frommen Priester Gottes, [so wollten sie scheinen,] und die treuen Väter des Volkes den als einen Gotteslästerer bei dem Volke verdächtig und verhaßt zu machen suchten und dem Tode widmeten, der mit der sichtbaren Weihe der Gottheit in Wahrheit, Gerechtigkeit und Gnade unter die Menschen getreten war, und gesund machte an Leib und Seele, und suchen und retten wollte, was verloren war, aber ein Gegenstand ihres Hasses und ihrer Verfolgung, weil er schärfer, als sie es ertragen konnten, in ihre Seele blickte, und muthiger, als sie von einem Menschen befürchteten, ihren Stolz, ihren Eigennutz, ihren Betrug mit dem rechten Namen nannte, und durch seinen einfachen geraden Sinn und Wandel, durch seine stille unverdächtige Gottesfurcht, durch seine herzliche, offene Liebe, ihre versteckte Denkungsart, und ihre gewundene Handlungsweise furchtbarer als durch die treffendste Schilderung hinter dem künstlichen Schleier hervor an das Licht zog und bestrafte.

Feiler dem Betruge, und verworfener in Undank und Gefühllosigkeit, zeigte sich das menschliche Herz noch nie, als jetzt, wo selbst das nicht beleidigte, aber oft mit Wohlthaten gesegnete Volk von der Rachsucht und Mordlust seiner Verführer mit ergriffen ward. Einst hatte er ihren Bedürfnissen,

Befriedigung, ihren Kranken die Gesundheit, und ihren Todten das Leben geschenkt. Ihr Freund und Retter zu werden, ihrem Verstande Licht, und ihrem Gewissen Ruhe, und ihrem Herzen Kraft zur Tugend und Trost zu den Leiden des Lebens zu verschaffen, war seines Herzens köstlichstes Gefühl, sein Gedanke in der Nacht, und am Tage seine Arbeit. Und sie schienen ihn zu verstehen und seine Liebe, wenn sie jetzt ihm nachzogen mit ihren Wünschen und Bekümmernissen nah und ferne, jetzt mit leiser Aufmerksamkeit seiner Lehre horchten, jetzt mit lauten Geständnissen ausriefen: du bist Christus, des lebendigen Gottes Sohn! Aber armer Wohlthäter deiner Brüder, empfange nun in der Stunde deines Gerichtes ihren Dank für deine Liebe. Sie haben keinen König denn den Kaiser, und darum haben sie für dich schuldlosen, heiligen, wohlthätigen Menschenfreund keinen Wunsch, als den Tod.

Wie schwach gegen Zumuthungen und Ungestümm, wie unentschlossen zwischen Grundsätzen und Umständen, wie ohnmächtig bei seinem eigenen bessern Gefühl und Willen zeigt sich endlich der römische Landrichter, in dessen Macht es am Ende immer noch stand, den Beklagten zu kreuzigen und loszusprechen! Ob und in welchem Sinne sich irgend ein Mensch den Sohn des Gottes der Ebräer nannte, bekümmerte ihn wenig. Daß dieser Mensch der Herrschaft des Kaisers über das jüdische Volk nicht gefährlich seyn konnte, sah er wohl ein. Es

hatte der Blick der heiligen Unschuld und der erhabenen Seelengröße aus dem Antlitze Jesu nicht umsonst an seine besseren Gefühle gesprochen. Und er kannte die Priester. Darum wünschte er Jesum zu retten. Aber er wollte den Haß der Vornehmsten des Volks und die Verantwortung eines sichtlich angelegten Aufruhrs nicht auf sich laden. Nach mehreren mißlungenen Versuchen hofft er selbst noch durch das letzte grausame Mittel der Geißelung die Rache der Erbitterten zu befriedigen, und das Mitleid der Kühlern für den Unschuldigen zu gewinnen. Aber umsonst! Sie kannten auch ihn. O sie wußten seine Schwächen zu umstricken und zu benutzen; sie wußten seine Staatsgrundsätze ins Spiel zu ziehen, und gegen die Grundsätze der unbefangenen Gerechtigkeit zu gewinnen, sie wußten selbst durch seine Unentschlossenheit die Leiden des Verfolgten zu dehnen und zu vermehren. Sie wußten endlich durch das trotzige Wort: lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht! und durch einen Fingerzeig auf die immer bedenklicheren, ungestümeren Bewegungen des Volks die letzten guten Regungen seines Gefühls darnieder zu schlagen, und dem unselbstständigen Manne das Todesurtheil über das Haupt des Schuldlosen abzutrotzen.

Lasset uns wegblicken von diesen Denkmälern der Verworfenheit und Schwäche, auf ein Bild, in welchem sich die Menschheit im tiefsten Leiden, und in ihrer erhabensten Größe zeigt!

Mit blutenden Wunden bedeckt, angegriffen und zerschnitten in seinen innigsten, lebendigsten Gefühlen durch Verspottung und Hohn, durch falsche Anklage, durch die boshafteste Verdrehung seiner heiligsten Worte, und Vereitlung seiner wohlthätigsten Absichten, stand Jesus da, einsam und verlassen im wogenden Sturme, er, den erst noch die Menge mit Hosianna und Palmzweigen umringte, dem einst anbetend die Engel dienten, jetzt verlassen von Menschen und von Engeln, nur von sich selber nicht, und von seinem Gewissen und von seinem Glauben nicht, der über Menschengerichte und über Tod und Grab in die Ewigkeit hinausreichte. Ihr seht ihn nicht mehr handeln; denn er erkannte die Stunde, in welcher sein Gehorsam, den er Gott gelobt hatte, sollte bewähret werden durch den blutigen Tod. Ihr höret ihn wenig mehr reden, aber noch eben genug, um beurtheilen zu können, ob es Verzagtheit und bange Todesfurcht war, die seine Lippen schloß, oder ob mit lichter, lebendiger Gegenwart des Geistes ein großes Herz sich schweigend in seine Gefühle und in sein Bewußtseyn und in seine Hoffnungen einhüllete. Er hatte seinen Verräthern und Anklägern nichts mehr zu sagen. Gott, du weißt es! dachte seine Seele. Selbst seinem Richter gibt er auf die Frage: von wannen bist du? die Wahrheit nicht Preis, die er nicht versteht, für die sein schwaches in Staatsbedenklichkeiten verflochtenes Herz keine Gefühle hat. Nur seinem vornehmen Trotze: weissest du nicht, daß ich Macht habe, dich zu kreuzigen,

und Macht habe, dich loszulassen? antwortet er mit ruhiger, bescheidener Würde: du hättest keine Macht über mich, wenn sie dir nicht wäre von oben herab gegeben; und nur von den wenigen Edlen, in deren Auge er noch des Mitleids tröstende Thräne erblickt, scheidet er mit dem Wort der warnenden Liebe: Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, mein Kampf naht seinem Ende und seiner Vergeltng, aber weinet über das Unglück, das euch und euern Kindern bevorsteht. — So im Gefühl seiner Unschuld über die niedrige Bosheit seiner Ankläger und Feinde erhaben, so im Glauben an Gott triumphirend über die Menschenfurcht und über den feigen Trotz seines Richters, so im Gedränge eigener zahlloser Leiden noch ergriffen vom Mitgefühl des Jammers, der über Jerusalem bevorstand, wandelt er mit seinem Kreuze hinaus den Weg zum blutigen Tode; — und ihr werdet ihn sterben sehen, noch mit einem Sinn der Liebe, noch mit einem Muth zum Tode, noch mit einem Blick zu Gott im brechenden Auge, der allein seines edeln Lebens werth war, — ihn, den auf diesem Wege nur ein solches Herz bis an den Scheidepunkt zur Ewigkeit begleiten konnte, und der die Wahrheit seiner Bekenntnisse und seines Charakters gegen Anklagen und Richtersprüche, und seine Widerkehr ins Leben gegen Tod und Grab verbürgte.

Glaubet ihr, meine Freunde, daß der feste, ver-

traute Blick, mit welchem Jesus in den Stunden der ruhigsten Gefühle, im innigen, harmlosen Umgang mit seinen Freunden, und mitten unter dem Hosianna seiner Verehrer diesem Schicksale entgegen sah, und die Hoffnungen, welche sich dann in die Wehmuth seiner Empfindungen mischten, und die Ueberzeugungen, in welche seine Hoffnung aufstrahlte, und die Grundsätze, welche durch seine Ueberzeugung genährt wurden, — glaubt ihr, daß ihn diese zum Sieg in der Stunde des gegenwärtigen Kampfes und zum unerschütterten Muthe, als Pilatus die Hände wusch, gestärkt haben?

Laßt uns von ihm lernen, mit welchem Sinne auch wir uns auf jede Zukunft vorbereiten, mit welchem Troste gestärkt wir unser schwaches Herz dem Grabe entgegen tragen mögen.

Weise und wohlthätig liegt zwar unsrer künftigen Tage Leid und Freude hinter den nächsten Bildern der Gegenwart vor uns verborgen, und einen halben Schritt vor unserm Auge verhüllt schon eine dämmernde Zukunft unsern Lebenspfad, und die lieblichen Gefilde, und die steilen Felsenhöhen, über welche er sich fortwindet, und sein fernes oder nahes Ende. Dank sey der Vorsehung, die unsern Blick auf diesen engen Gesichtskreis einschränkte. Nur einer war stark genug, seiner Leiden ganze, gewisse Last am guten Tage in das ruhige Aug zu fassen, sie mit fester Hand zu wägen, und zu sprechen: Ich kann und will sie tragen!

Aber wollten wir darum eine wohlthätige Absicht der Vorsehung nicht verstehen und nicht benutzen, die hier unsere Bekümmernisse durch den Trost der Hoffnung lindern, und dort, wo wir keines Trostes bedürfen, uns vor sicherem, vermessenem Sinn durch Besorgnisse verwahren wollte, — nicht auf das uns bereit halten, was nur kommen kann, eben darum, weil es kommen kann, — nicht an den unbekannten Augenblick unsers gewissen Uebertrittes in die Ewigkeit gedenken, eben darum, weil das Gewisse in dem Unbekannten verborgen liegt? Wenn Leid und Freude in einer undurchschauten Zukunft auf uns warten kann, wollten wir doch hier das Mögliche aus dem Sinne schlagen, weil es noch ungewiß ist, und doch dort auf das Ungewisse rechnen, weil wirs für möglich halten? Laßt uns oft mit Jesu sagen: Siehe wir gehen hinauf nach Jerusalem!

Wenns euch wohl ist im Umgange mit Menschen, die euch lieben, die euern Kummer mit Trost versüßen, und eure Freuden durch herzliche Theilnehmung erhöhen, wenn im Anblick weiser, edler, von Gottesglauben und Tugendliebe entflammter Menschen euer Herz sich erlabt, und euer Glaube an die gute Menschheit sich stärkt, haltet ihn fest diesen Glauben, Gott läßt ihn nicht zu Schanden werden. Aber vergeßt nicht, daß auch andere Menschen sind, die andere Gefühle haben, die vielleicht bei eurer Freude trauern und zu euern Thränen la-

chen können. Wenn euer Glück und eure Ruhe feste steht, wenn Zufriedenheit und Genüge und Ueberfluß euch umgibt, wenn im Schooße eurer Familien liebe, heilige Freuden euer Herz durchströmen, und eure letzten und kühnsten Wünsche erfüllt sind, genießt sie mit Dank die gute Stunde, die Gott euch gönnt, aber vergeßt nicht, daß der Himmel Sturm und Blitze, und die Erde des Ungemachs und der Gefahren viele, und für das, was euch das liebste ist, offene Gräber hat. Auf der lichten, freien, frohen Höhe eurer Wallfahrt, wenn der Balsam der Gesundheit und Kraft euch durchströmt, blickt immerhin hoffend nach denen hinab, die noch in der weitesten Entfernung, nah am äussersten Rande vor euch her wandeln, — aber schaut auch zurück! Es hängt schon manche Todtenkrone hinter euch am schwarzen Kreuze!

Diese weisen Erinnerungen gewähren einen nahen, natürlichen Vortheil. Ununterbrochene Ruhe schläfert ein in Sicherheit, und Sicherheit erschlafft das Herz, und nächst den Widerwärtigkeiten und Prüfungen kann nur das Andenken an Widerwärtigkeiten, und die Erinnerung, daß selbst Freuden nur Prüfungen sind, seine Wachsamkeit und Stärke erhalten. Und nur das Unerwartete überrascht, und nur das Ueberraschende betäubt den Sinn, und wirft den Muth darnieder. Kann aber selbst unter dem Druck der Leiden der, welcher sie duldet, allmählig zur Fassung und Ruhe zurückkehren, wie sollte nicht

das Andenken an sie uns zum gefaßten, ruhigen Empfang derselben vorbereiten?

Aber der Gedanke an das, was kommen kann, und der Blick auf das, was über alles Zweifelhafte hinaus gewiß, und noch am äußersten Ziele bald kommt, lohnt auch mit einem andern höhern Segen.

Er wird die Erinnerung an eure Pflicht und den Eifer ihr treu zu seyn in eurer Seele erhalten, zur Nüchternheit im Genusse euch führen, und gegen die Versuchungen im Gefolge desselben euch schützen. Euer Leben in seinem gehaltvollsten Werth als zugemessene Vorbereitungszeit zur Ewigkeit zu schätzen, Augenblicke zu guten Thaten zu nützen, so lange ihr Augenblicke habt, gut zu seyn und besser zu werden, Gottes Gnade, frommer Menschen Segen und Liebe, und eures Gewissens Ruhe euch zu versichern, und diese unentreißbaren Güter mitzunehmen, wenn alles zurück bleibt, und ferne fleucht, wird dann euer Grundsatz und euere Weisheit seyn. Ein solches Herz nahm Jesus mit sich aus dem Jordan in die Wüste, und durch alle Versuchungen des Lebens bis nach Golgatha, und bezeichnete seine kurze Lebensbahn, je gäher sie sich abwärts senkte mit guten Thaten, und sprach: ich muß wirken, so lange es Tag ist, es kommt die Nacht, da Niemand wirken kann, und stellte sich oft in heiligen Mitternächten vor Gottes Gericht, und bebte dann nicht, als er

vor dem Richterstuhle der Menschen stand und sein Todesurtheil anhörte.

Euer weiser frommer Wandel und eures guten Gewissens Ruhe wird dann die Ueberzeugung in eurer Seele befestigen, daß nicht eigene Thorheit und nicht fremde Bosheit es war, sondern Gottes verborgene Weisheit und Vaterliebe, wenn auch in Nacht und Blitze verhüllt, die euch eure Wege führt. Laßt dann den Leichtsinnigen und Vermessenen trostlos zagen, wenn ihn auf bahnloser verlorener Weite ein Sturm ergreift. Laßt den, der an Gott verzagt, am schwachen Stabe menschlicher Hoffnung schwanken, und haltet ihr euch fest an der starken Hand, die euch hinauf an die steilsten, schwindelnden Höhen, und wieder hinab an den glitschenden Rand des Abgrundes führt, und haltet sie fest, — sie wird euch nicht sinken lassen, sie wird euch, ihr ahndet vielleicht nicht wie bald und wie froh, auf ebenem sicherem Weg hinausführen. Jesus kniete in der Nacht vor diesem Morgen auf der Erde und betete: Vater dein Wille geschehe! In diesem Sinne sah er seine Leiden an, und darum wandelte er, noch so ruhig wie einundzwanzig Jahre früher an seiner Mutter Hand, aber auch noch so fromm und gut, jetzt zum letztenmal nach Jerusalem auf das Fest, und von dem Feste in sein Gericht, und aus dem Gericht zum Tode.

Mit dem Glauben an Gottes weise Führungen wird sich dann noch, wenn ihr ihnen auf der

Erde keine Zwecke mehr zu finden wisset, der Glaube an die Fortdauer an einem bessern Orte, und an den verborgenen Zusammenhang des Lebens hier mit der nahen Ewigkeit, und an höhere Zwecke der Gottheit, die sich hier nur vorbereiten und dort nur erreichen lassen, tröstend vereinigen. Es sind dem, der Gott vertraut, und ihn im Gewittersturme wie im Frühlingswehen erkennt, nicht die schlimmsten und nicht die bangsten Stunden, in welchen der unglückliche Zweifler sich von seiner letzten Hoffnung scheidet, und der Spötter aus sicherer Ferne euch zuruft: W o i s t n u n e u e r G o t t! Erst alsdann, wenn aller falsche Schimmer verschwunden ist, der noch über irdischen Aussichten lag, wenn das letzte Lämpchen menschlicher Hoffnung vor dem frommen Dulder auch noch verlischt, und Finsterniß, wie im Grabe, ihn deckt, fällt in ganzer, nie empfundener Reinheit und Stärke, der Strahl einer schönern Hoffnung aus der Ewigkeit in seine Seele herab. Dankend, betend faßt er ihn auf und hält aus im guten Kampf bis an das Ende, und siegt im letzten Sturm und geht zu Gott. Also lag es in der großen Seele Jesu beisammen, da er zum letztenmale nach Jerusalem ging: S i e h e w i r z i e h e n h i n a u f g e n J e r u s a l e m, u n d d e s M e n s c h e n S o h n w i r d d e n H o h e p r i e s t e r n u n d S c h r i f t g e e l e h r t e n ü b e r a n t w o r t e t w e r d e n, u n d s i e w e r d e n i h n v e r d a m m e n z u m T o d e, u n d w e r d e n i h n ü b e r a n t w o r t e n d e n H e i d e n, z u v e r s p o t t e n, u n d z u g e i-

ßeln, und zu kreuzigen; und am dritten Tage wird er wieder auferstehen. Mit solchen Empfindungen der Wehmuth und des Trostes beisammen, kündigte er seinen Lieben die nahe Trennung an: Kindlein, ich bin noch eine kleine Weile bei euch, aber ich gehe zum Vater. — Er gieng, und immer tiefer drang in seinen Busen der Schmerz, und immer fester wand sich um den Schmerz die Hoffnung, bis — er sich auflösete in Todesruhe, und sie in die Wonne der errungenen Vollendung. —

Mitgenossen seiner Leiden
Sind wir; — einst erndten wir auch Freuden
Mit ihm dem Ueberwinder ein.
Laßt uns kämpfen, laßt uns ringen,
Mit unserm Haupt hindurch zu dringen,
Und seiner Freuden werth zu seyn.
Er, unsre Zuversicht,
Verläßt die Seinen nicht.
Wir sind stille.
Die Gott vertraun,
Sie werden schau'n,
Wie herrlich er die Seinen führt. Amen.

Predigt

am grünen Donnerstage 1801

über Joh. 19, 14 — 16.

Vater unsres Lebens, wir glauben es, die Vorbereitung für unsere große Bestimmung sey, was dein allmächtiger Wille uns hier zu leben, und dein heiliger Wille uns hier zu wirken, und was dein weiser Wille uns hier zu tragen bestimmt hat. Wir glauben es, und verkennen die heilige Stimme in unserm Innern nicht, die uns zur ernsten Erfüllung unserer Pflichten ruft, und für sie deinen Segen verbürgt. Und mit dem Blick der Hoffnung schauen wir deinem Sohne nach, der in Freuden und Leiden, und überall in guten Thaten deinem Willen gehorsam in den Himmel gieng; — und daß auch wir unserer Pflicht getreu, wie er, wachsam in der Versuchung, standhaft in der Gefahr, ein gutes Gewissen an das Ziel unsers Lebens retten mögen, ist unser Gebet. Dazu heilige uns die

fromme Liebe zu dir, — dazu stärke uns das Vertrauen auf dich, und dein guter Geist bewahre und vollende uns. A. U.

Text. Joh. 19, 14 — 16.

So war es denn ausgesprochen das Urtheil, das den schuldlosesten und edelsten Mann der fürchterlichen Willkühr boshafter Menschen, und der mordgierigen Rachsucht seiner unversöhnlichen Feinde preisgab. Er war, wenigstens scheinbar, wenigstens für diesen Augenblick, errungen und vollendet der Sieg, um welchen die Bosheit gegen die Unschuld, der Stolz gegen die Demuth, die Selbstsucht gegen den Edelsinn, der verschworene Bund aller Laster gegen die Tugend und der Satan gegen den Himmel kämpfte. Er ward errungen gerade da, wo die verfolgte Unschuld gegen den Uebermuth und die Uebermacht ihrer Feinde die letzte Zuflucht und den sichersten Schutz und siegende Rettung finden sollte, — gerade da, wo ein einziges ernstes Wort des Mannes, der Macht hatte zu kreuzigen und los zu lassen, hinreichend war, ein wohlthätiges Leben sich selbst und der Menschheit, die sein so sehr bedurfte, zu erhalten und zu sichern. Aber Pilatus überantwortete Jesum, daß er gekreuziget wurde!

Wenn ihr auch gerne und mit aller Billigkeit es zugebet, daß dem römischen Landpfleger die stille

Tugend des frommen Menschensohns und selbst die lauten Zeugnisse derselben nicht so bekannt waren, als sie seinen Anklägern seyn mußten, und wenn ihr mit Billigkeit es zugebet, daß ihm Jesus weder als Sohn Gottes, noch als der längst vermißte und erwartete Trost der Menschen, so wichtig und werth seyn konnte, als er seinen Anklägern seyn sollte und uns allen ist, so behält doch euer Menschengefühl und euere Achtung für Unschuld, und Recht und Gesetz noch eine schwere Anklage gegen ihn. Er war von der Unschuld Jesu überzeugt oder konnte es seyn. Er sollte ihn retten und es war in seiner Macht. Ihr habt Recht! Und wie in der kurzen Leidensgeschichte Jesu fast jeder Zug menschlicher Verwilderung und fast jede menschliche Schwäche in einem eigenen Bilde, und jede menschliche Tugend und die höchste Seelenstärke in dem einzigen Bilde Jesu lebendig in Handeln oder Dulden vor uns erscheinen, so geht auch heute Pilatus an unsern Augen vorüber.

Das Bild der nachgiebigen Schwäche gegen eigene Ueberzeugung von Pflicht und Recht. — Laßt uns

1) dasselbe näher betrachten, und alsdann
2) was wir gefunden haben, zu unserer Befestigung im Guten anwenden.

„Da überantwortete er Jesum, daß er gekreuziget wurde.“ Denkt ihr bei dieser

Handlung des Pilatus an einen leichtsinnigen Menschen, der unbekümmert um den Werth und die Folgen einer Handlung thut und geschehen läßt, was mag, der ohne Gefühl und Grundsätze und ohne Ueberlegung unbekümmert geschehen läßt, was geschehen mag, oder an einen Menschen, der selber im Solde des Lasters, ohne Achtung für Recht und Pflicht, zur Begünstigung jedes Frevels feil ist, oder an einen Menschen, der aus eigenem Interesse ein Feind der Unschuld und Tugend zu ihrer Unterdrückung freudig die Hände bietet, so thut ihr ohne Zweifel dem Pilatus unrecht. Pilatus hat eine schwere Stunde. In seinem ganzen Betragen leuchtet sichtbar genug die Verlegenheit, und ein guter Wille die Unschuld zu retten im Kampfe gegen die Bedenklichkeit der Umstände hervor. Er ist bekannt mit der ganzen Denkungsart und Handlungsweise der jüdischen Rathsherren und Priester, und bei dem Anblick Jesu, den er zum erstenmal sah, und während der kurzen Unterredung mit ihm nicht ohne Sinn für die stille Unschuld, die aus seinem Blick und aus seinen Worten und selbst aus seinem Schweigen sprach, und nicht ohne Achtung für sie. Staatsklug und staatsbedenklich windet er sich auf alle Seiten, und versucht alle Mittel, die ihm seine Klugheit bietet, und seine Klugheit erlaubt, entweder das ganze verdrießliche Geschäft von seinem Richterstuhl abzuweisen, oder zu Gunsten der Unschuld zu entscheiden. Erst weiset er sie ab mit dem Bescheid,

nehmet ihr ihn hin und richtet ihn nach eurem Gesetz, wohl bekannt mit den engen Schranken ihres Gesetzes. Dann erklärt er frei und gerecht: Ich finde keine Schuld an ihm. Dann schickt er Jesum an den Herodes, in dessen Gebiet er heimisch war, und legt selbst noch das zweideutige und unwürdige Betragen desselben zu Gunsten des Beklagten aus. Dann wendet er sich von der Hartherzigkeit der Priester an das Mitleiden des Volks und bietet ihnen zur Gewahrung eines alten Rechts die Loslassung des gebundenen Jesus an. Und noch in den kurzen Worten unsers Textes weiset er auf den stillen, ruhigen, verdachtlosen, auf den schon eine lange Nacht und einen langen Morgen mißhandelten und müde geplagten Menschensohn, den keine bedenkliche Bewegung des Volks, kein gefährlicher Anhang, den nur das stille Gebet und die Thränen weniger guten Seelen begleiteten, und scheint in den Worten: Sehet das ist euer König, entweder, wo möglich noch ihr Mitleiden, oder das verstummende Geständniß von der Grundlosigkeit ihrer Anklage, und tiefe Beschämung, daß sie einen solchen Menschen mit einer solchen Klage vor seinen Richterstuhl bringen konnten, erregen zu wollen. Und da auch dieser Versuch nichts fruchtete, steigt er durch eine feine Wendung unerwartet zum bittersten, verachtenden Spott in der Frage: So soll ich denn euern König kreuzigen? Das that der römische Landpfleger.

Aber der nämliche Landpfleger wußte denn doch wohl, daß er nun einmal unter diesen Leuten lebe und mit ihnen leben müsse. Der nämliche Landpfleger mochte wohl manche geheime Ursache haben, den Frieden mit diesen Leuten zu erhalten, an die sie einander nicht zu erinnern nöthig hatten. Der nämliche Landpfleger hatte den pochenden Trotz gehört: Lässest du diesen los, so bist du des Kaisers Freund nicht! Und er fand denn doch, daß das Leben eines armen verlassenen Israeliten, den seine eigene Nation verdammte, kein Preis für die Aufopferung seiner Ruhe in Jerusalem und seiner Gnade in Rom sey. „Da überantwortete er ihnen Jesum, daß er gekreuzigt würde."

Pilatus war nicht boshaft, aber schwach. Jesus war ihm nicht, was dem beleidigten Stolz der Priester, zu groß, zu tugendhaft und gefährlich, aber zu unbedeutend. Pilatus war zu edel, das Nämliche zu wollen, was die Juden, aber unedel genug, das Nämliche zu thun. Und was dachte er wohl, als er zur Bezeugung seiner Unschuld vor den Augen des Volks seine Hände wusch? Ich habe das Meinige gethan.

Haben wir durch diese kurze Zeichnung des Charakters, der Lage, des Betragens des Pilatus und seiner Gründe dazu, ihn vor dem partheilosen Richterstuhl euerer Vernunft und eueres Gefühls

angeklagt oder gerechtfertiget? Haben wir ihn nicht gerechtfertiget, so sey die reine Ausbeute unserer Betrachtung die lebendige Ueberzeugung, daß kein laues, natürliches Geneigtseyn zum Guten, ohne Muth und Beharrlichkeit es zu erfüllen, kein mißliches Verhältniß, wohin die Vorsehung oder eigene Wahl und Unvorsichtigkeit uns versetzte, kein Gut, das wir verscherzen, und kein Ungemach, das wir uns bereiten könnten, und keine Unbekanntschaft mit der Wichtigkeit der Sache, in welcher wir uns entscheiden sollen, die Verletzung einer Pflicht rechtfertige; und das Vorbild Jesu Christi, der seinem Vater gehorsam war bis zum Tod, und der Sieg, den sein Gehorsam im Tode errang, ermuntere und stärke uns zur Erfüllung unserer Pflicht.

Nicht der gute Wille, ohne Ernst und Muth ihn auszuführen, und nicht sein Widerspruch gegen die Verletzung einer Pflicht rechtfertiget die Verletzung der Pflicht. Was ist das, was wir guten Willen nennen, ohne Ernst und Muth? Oft ist es nur eine natürliche, angeborne oder durch Erziehung und zufällige Umstände angeeignete, an sich verdienstlose Neigung. Aber handelt der Mensch mit Entschuldigung, wenn er sogar gegen seine eigene Neigung nicht das Gute, sondern das Böse wählt? Wird er ein andermal die Stärke der sinn-

lichen Natur zum Bösen mildernd in die Rechnung mit seinem Gewissen nehmen können, wenn er diesmal selbst ihre Stärke zum Guten so leicht besiegt? So handelte Pilatus, und überantwortete Jesum, daß er gekreuziget würde.

Was ist das, was wir guten Willen nennen, ohne Ernst und Muth? Es ist oft, da wo der Mensch im Kampf mit der Versuchung liegt, nur das klare unverwirrbare Bewußtseyn von Recht und Gesetz, und die starke unvertilgbare Anerkennung unserer Verpflichtung dazu, und nichts mehr. Und was der Mensch im Gefühl eines langen innern Widerspruchs mit sich selber so gerne für den Kampf seines guten Willens gegen die äussere Versuchung hält, armer Sterblicher, wie täuschest du dich! — es ist der traurige, schon gewonnene Kampf deines eigenen bösen Willens gegen dein besseres Bewußtseyn und Gefühl. Aber ist es Entschuldigung gegen besseres Bewußtseyn, und im Augenblick desselben, und im Gefühl seiner Stärke das Schlimmere zu thun? Und wird es ein andermal dein Trost seyn, daß du in der Uebereilung fehltest, wenn es diesmal dein Trost ist, daß du in der Ueberlegung fehlst? So handelte Pilatus, und überantwortete Jesum, daß er gekreuziget würde.

Aber die Umstände, in denen ich bin und leben

muß, diese häuslichen und bürgerlichen Verhältnisse, diese Obliegenheiten des Berufs, diese Bedürfnisse des Lebens, dieser vielseitige Verkehr mit Menschen, und die große Nothwendigkeit, und die eben so große Kunst alle Rücksichten in der Regel einer Handlung zu vereinigen, wie schwer, wie unmöglich machen sie oft die unverletzte Treue gegen die Pflicht, und wie verzeihlich ihre Verletzung?

Es ist wahr, jeder Mensch steht an seinem Ort und in seiner Stunde, die ihm zum Daseyn gegeben ward, vielfach abhängig von Ort und Zeit und Umständen, durch Schicksal, Bedürfniß oder Wahl in irgend einer, und jeder in seiner eigenen und vielleicht täglich in einer veränderten Verbindung mit Menschen und mit Dingen ausser sich, von der er sich nicht lösen kann und soll. — Und laßt uns gerecht seyn, jedem Menschen macht sein Verhältniß, wie einfach es auch sey, und sein Schicksal, einen Theil seiner Pflichten zur schweren Probe. O die Noth der armen Hütte nie durch unerlaubte Mittel erleichtern, fordert Kraft des Menschen, der sie bewohnt, wie es Kraft fordert, in den Wohnungen des Ueberflusses und im Kreis der winkenden Freude, die Nüchternheit des Geistes und die Besonnenheit zu bewahren. Und dem armen Verkannten, den ein einziger freundlicher Mensch besucht, geht es so nahe ans Herz, dem einzigen aus Gewissenhaftigkeit eine Bitte zu weigern, als dem Vielbefreundeten, mit gutem

Gewissen seinen Freunden allen gefällig zu werden. Und dem armen Verlassenen, der keinem Menschen Dank für eine Wohlthat schuldig wird, mags schwerer seyn, den liebenden Sinn für eine ihm fremde gewordene Menschheit zu behalten, als dem Begünstigten es wird, vielen Wohlthätern dankbar zu bleiben.

Aber was ist dieser Kreis und Zusammenhang von Umständen, wohin jeden Schicksal, Bedürfniß und Wahl gesetzt hat? Es ist die Schule unserer Tugend, der Wirkungskreis für unsere Pflicht, die Vorbereitungsstätte für unsere höhere Bestimmung, von einer heiligen Vorsehung uns bereitet, und für den Reichthum oder die Armuth unserer Kraft mit Weisheit und Güte erweitert, oder begränzt; und die Versuchung hier und das Entgegenstreben da, und dort die Gefahr, und überall die vielfachen Forderungen an das arme Herz, und die großen Forderungen des Herzens an sich selbst sind, weise vertheilt und zugewogen, die Aufgaben der väterlichen Erziehung, an denen unser frommer Sinn sich entwickeln und läutern und bewähren, und unsere Kraft zu einem großen himmlischen Beruf sich üben und stärken, und unser Muth sich prüfen, und unser Vertrauen auf Gott durch die Erfahrung bestätigt werden soll, daß seine Kraft in den Schwachen mächtig ist. Und hat es nun Entschuldigung, die Gelegenheit zur muthigen Uebung der Pflicht nicht benutzen, weil es die Gele-

genheit ist, und in der Prüfung seiner Kraft für höhere Zwecke nicht bestehen, weil es die Prüfung war!, und das Vertrauen wegwerfen, weil es durch Erfahrung sollte gestärkt werden? So Pilatus, als ihm die Gelegenheit zur edelsten und heiligsten und freudigsten That des Menschen und des Richters ward, einen verlassenen Gerechten gegen seine Verfolger zu schützen; — so überantwortete er die Unschuld an die Bosheit, daß sie gekreuzigt wurde.

Aber es ist ja nur ein in sich und in seinen Folgen unbedeutender Fall, (so sagt man sich noch), indem ich mich, einmal nur, gegen die strenge Pflicht für den Vortheil entscheide. Armer Sterblicher, der du ermessen willst, was wichtig sey in einer Welt, wo im großen, verborgenen Zusammenhang der Dinge das Nächste an das Fernste in leisen Berührungen hinüber reicht, und wo das Kleinste nur der Anfang zum Größern ist, und eine noch ungeahndete Zukunft mit ihren Freuden und Leiden, mit ihren Tugenden und Verbrechen, aus der Gegenwart geboren wird. Dein großes Geschäft ist es, nicht die Folgen der Dinge und die Schicksale der Welt zu berechnen und zu leiten, sondern mit Vertrauen auf die ewige Vorsehung das Deinige zu thun, darzureichen in deinem Glauben Tugend, und in der Tugend Bescheidenheit, und in der Bescheidenheit Mäßigkeit, und in der Mäßigkeit Geduld, und

in der Geduld brüderliche Liebe. Aber auch so dachte Pilatus: es war ein armer verlassener Israelite, den seine eigene Nation verdammte! Aber um den armen, verlassenen Israeliten blutete das Herz einer tiefgebeugten Mutter. Aber um den armen Verlassenen weinten eilf trostlose Freunde. Aber auf den armen Verlassenen und sein Mitleiden wartete nah und ferne noch so manches blinde Aug', und noch so manches verschlossene Ohr, und so manche gebundene Zunge. Und in dem armen Verlassenen hätte er den Wohlthäter einer großen noch ungeborenen Menschheit, und den Stifter euerer Ruhe, und den Erzieher euerer Tugend, und euern Trost im Sterben getödtet und begraben, wenn Gottes ewig weisen Rath und Willen menschliche Richtersprüche vereiteln könnten. —

Nicht der gute Wille, ohne Ernst und Muth ihn auszuführen, und nicht sein Widerspruch gegen die Verletzung einer Pflicht rechtfertiget die Verletzung der Pflicht. Amen.

Predigt

am grünen Donnerstage 1803

über die Leidensgeschichte.

Es ist eine ernsthafte und durch manche Erfahrung bestätigte Wahrheit, die uns, o Gott, das Schicksal deines Sohnes lehrt: Die Erde hat der frommen Tugend ihre Vergeltung nicht! Es ist eine trostreiche Wahrheit, die uns seine Religion und der Ausgang seines Schicksals verkündet: Ein besserer Ort bewahrt der frommen Tugend ihre Vergeltung auf. O daß uns der freudige Glaube an diese Wahrheit nicht verlassen möge, wenn uns unser Schicksal schmerzhaft an jene erinnert! Dein Geist regiere uns, daß wir im eigenen guten Herzen und in einem ruhigen Gewissen das Unterpfand deines Beifalls und unserer bessern Anwartschaft bewahren und an das Grab bringen mögen. Lehre uns leben, wie Jesus gelebt hat, fromm und gut, daß wir

auch die Stunden der Prüfung ertragen mögen, wie er, und vollenden, wie er vollendet hat.

Dazu heilige uns auch heute dein Wort und unsere Andacht. Wir beten um deinen Segen. V. U.

Text: Abschnitt aus der Leidensgeschichte.

Es war eine lange Reihe schmerzhafter Gefühle und schwerer Erfahrungen, durch welche der Erlöser seinem Tode entgegen gieng, als ob er alle Leiden des Lebens, eh' er das seinige endete, noch empfinden sollte. Die Trennung ohne Abschied von den Freunden seines Herzens war vorüber und lag hinter ihm. Einer hatte ihn noch umarmt, wohl heiß und glühend, aber nicht von Liebe, sein Verräther, und einer begegnete noch einmal seinem Blick, aber nicht um ihm den letzten Dank, und gute Nacht aufs Wiedersehen zum Troste mitzugeben, Petrus, der ihn verläugnete. Doch auch das war vorüber. Die Priester und Rathsherren, wohl bekannt mit der Rechtschaffenheit und dem Adel seiner Gesinnungen und Absichten, hatten bereits die nichtswürdigsten Klagen aus dem Munde falscher erkaufter Zeugen gegen ihn angenommen, und verdammten ihn als einen Gotteslästerer und Frevler am heiligen väterlichen Gesetz. Das war die Huldigung, mit welcher, wie man glauben muß, der aufgeklärteste und gebildetste Theil der Nation, den edelsten

ihrer Bürger, den tugendhaftesten Menschen, den thätigsten Freund und Wohlthäter seines Vaterlandes, den gewissenhaftesten Verehrer und ausgezeichneten Liebling der Gottheit ehrte. Um sie und ihn her wogte auf dem Weg zum römischen Statthalter eine zahllose Menge des Volks, immer größer ward der Zulauf, immer lauter nach jeder gütlichen Vorstellung des Statthalters das Losungswort dieses Tages: Kreuzige, kreuzige ihn! Es war wohl Mancher unter ihnen, der ihn einst gehört hatte, vielleicht gerührt ward, wenn er lehrte und ermahnte, und seine Zuhörer gerne zu guten und frohen Menschen gemacht hätte; Mancher, der ihm einen guten Rath, eine Wohlthat, einen geretteten Freund verdankte; Mancher, auf den er mit einem Wort der guten Ermahnung und mit einer Wohlthat vergeblich gewartet hatte. Aber — Kreuzige ihn! das war der Dank, womit sie seine Wohlthaten und seine Liebe bezahlten. Pilatus erkannte seine Unschuld, und schien geneigt für sie zu handeln. Aber sein Herz kannte er nicht; den Adel seiner Gesinnungen, seine Tugend, seine Großmuth, seine Verdienste und Aufopferungen, und alles was ihn in den Augen eines Römers groß und ehrwürdig machen konnte, das kannte er nicht, und hatte keinen Muth ihn gegen die Rachsucht seiner Feinde in Schutz zu nehmen. Er sah nur einen armen unbedeutenden Menschen vor sich stehen, einen von

den vielen, die an jedem Gerichtstag vor den Schranken erschienen, und verächtlich genug schon, weil er ein Jude war. Der beste von ihnen war in seinen Augen geringer Aufmerksamkeit werth. So wahr wurde es auch in diesem Augenblick und auch in diesem Sinne, was geschrieben steht: Seines Volkes Missethat mußte er tragen. Pilatus zieht die Hand zurück und gibt ihn der Rachsucht seiner Feinde preis. Das war die Gerechtigkeit, die ein Dritter und Unpartheiischer, der nie eine Wohlthat von ihm genossen, und nie eine Kränkung von ihm erlitten hatte, der Unschuld wiederfahren ließ.

In einem viel leichtern Maße, doch immer noch schmerzhaft genug machen wir alle, meine Freunde, ähnliche Erfahrungen, oder sie erwarten uns noch, und manchem redlichen Bekenner Jesu fällt es in den Stunden seiner Prüfung schwer, aber auch wieder tröstend an das Herz, was er selber sagte: Dem Jünger wirds nicht besser, als seinem Meister. Euer unschuldigstes Wort, euere beste That, euere wohlgemeinteste Absicht kann von Menschen mißdeutet werden; oft wird sie es von Fremden, deren Stolz oder Eigennutz ihr zu nahe kamt, nicht selten von denen, welchen ihr Freude und Segen durch euere That bereiten wolltet. — Die Wohlthaten des liebenden Menschenfreundes, o sie finden überall zum Empfangen

pfangen eine offene Hand, aber nicht überall ein offenes dankbares Herz, und leicht verschwindet ihr Andenken mit den letzten Spuren des Schmerzes, den sie heilten. — Endlich die stille, bescheidene Tugend, manche gute That, im Vertrauen auf Gott und mit Liebe ohne Geräusch verrichtet, wird von Menschen nicht bemerkt, oder sie wird es, aber nicht erkannt, sie wird erkannt, aber nicht geehrt, weil auf dem edlen Thäter ein Vorurtheil seiner Familie, seines Volks, seines Standes, vielleicht seines dürftigen Kleides liegt, und das bescheidene Verdeinst muß unbescheidenen Ansprüchen weichen.

Möchten wir doch auch diese ähnlichen Erfahrungen und Schicksale so zu ertragen wissen, wie Jesus. Aber welche bittere, unruhige, stürmische Gefühle durchziehen alsdann unsere Brust, und empören das Herz, und zucken in den Mienen! — und e r war so ruhig. Wir klagen, wir murren o f t gegen Menschen, l e i c h t gegen Gott, machen Vorwürfe, die nur beleidigen, nicht versöhnen, werden in unsern Urtheilen über Menschen unbilliger und härter, als wir sollten; — und e r blieb so stille. Wir lassen die Hand säumend ruhen auf dem guten Werk, das kein Dank belohnt, oder ziehen sie unmuthsvoll zurück; — und e r, durch ein Leben voll Wohlthaten von Undank bis ins Grab verfolgt, benutzt noch auf dem kurzen Weg zu ihm die fliehende Gelegenheit, und spricht, wo er nicht

mehr handeln kann, hier noch ein Wort der sorglichen Warnung an Jerusalems weinende Töchter, dort ein Wort des Trostes in das bebende Herz eines Unglücklichen, der mit ihm ins Grab schaute, betet für seine Feinde, die keiner Warnung und keines Trostes empfänglich sind, und wartet auf keinen Dank. Und wir, wenn wir uns von Menschen verlassen, zurückgestoßen, verfolgt sehen, auf die wir rechneten, wenn wir keine Hülfe finden, wo wir einst Hülfe leisteten, keinen Trost, wo wir trösteten, dann werden wir so unruhig und bange um unser Schicksal, wissen nicht mehr, was wir von der Vorsehung glauben sollen; — und er weiß es so gut. An der Hand, die ihn am Tage seines Lebens führte, und zu den Thaten seines Berufes stärkte, geht er jetzt auch zu den Leiden seines Berufs gestärkt, in die Nacht, die vor ihm liegt, und weiß, daß er seinen scheidenden Geist in den Händen seines Vaters an einen guten Ort heimweiset.

O, daß wir von ihm lernen mögen, was es ist, das gegen Bosheit und Undank und Verkennung diese Seelenruhe erhält, und diese Geistesgröße nicht sinken läßt!

Den redlichen Verehrer Gottes und Menschenfreund tröstet gegen die Ungerechtigkeit, die ihm widerfährt, seine Unschuld, das Zeugniß seines guten Gewissens,

das richtiger urtheilt, und lauter spricht, als der Menschen Tadel und Lob, und mit euch geht von ihren Augen weg in eure Einsamkeit, und bis in die letzte und ernsthafteste, wo auch eure Freunde weinend stehen bleiben, und euch nachschauen auf dem dunkeln Pfad, der aus dem Leben führt. Dieser Engel kam vom Himmel und stärkte den Erlöser in dem Kampfe mit seinen Leiden, und verließ ihn nicht mehr. Sie verdammen mich als einen Gotteslästerer zum Tode. Nein, ich habe dich verkläret mein Vater und das Werk vollendet, das du mir gegeben hast. Ich soll das Volk irre geführt haben! Nein, ich habe zu mir gerufen, die mühselig und beladen waren, und habe sie erquickt Kreuzige, rufen sie über mich! Wohl, ich bin umher gegangen, und habe wohlgethan und gesund gemacht. Zum König hätte ich mich aufgeworfen! Ich bins, aber mein Thron ist nicht auf dieser Welt. So fühlte und dachte er, und mitten in dem Sturm, der von allen Seiten ihn umtobte, war in seinem Herzen Ruhe. Denn er war kein Gotteslästerer, und kein — Empörer.

Doch, so denken wir vielleicht, gerade das, was uns trösten soll, das Gefühl, daß wir Unrecht leiden, ist es, was uns so schmerzhaft wehe thut, und wofür wir Trost bedürfen. Wahr! und

doch, wie die nämliche Sonne brennt und erquickt, und das nämliche Gewitter verheert und befruchtet, so hat auch dieser Schmerz seinen Balsam in sich, den, daß der Freund des Guten nicht mit Recht leidet. Oder wünschet ihr, wenn ihr das Schicksal Jesu ertragen müßtet, es mit einem andern Gewissen zu ertragen als er? Wünscht ihr, um jeglichen Vorwurf ruhiger zu ertragen, die böse That begangen zu haben, die die Bosheit euch andichtet, oder zu euerm schönsten Werk der niedrigen Absicht euch bewußt zu seyn, die gekränkter Neid argwöhnt, und der Leichtsinn nachspricht? Reut euch das Werk der frommen Menschenliebe und die Freudenthräne, mit der ihr es gedeihen saht, weil kein Dank es lohnt? Ist eine gute That ohne Dank nicht noch um einen schönen Lohn, den die Erde nicht geben kann, mehr werth, als keine gute That, und kein Dank, wofür die Erde und der Himmel nichts zu bieten weiß? Euer Herz möge euch antworten.

Doch es ist wahr, es gehört schon eine nicht gemeine Stärke des Geistes, oder eine lange Prüfung im Dulden dazu, gegen alle Stürme von aussen seine Ruhe in der eigenen Brust zu schirmen, und zum Zeugen seiner Tugend sich selber genug zu seyn; aber das gute Gewissen blickt zu Gott auf. Was ist dem Freund des Guten selbst der Menschen Gunst und Beifall ohne Gott? Um diesen Preis weihete er sich der Tugend

nicht. O sie sahen und kennen seine schönsten und edelsten Thaten nicht; sie kennen die Aufopferungen und Thränen nicht, durch welche sie zu Stande kamen; sie sahen nicht im verborgenen Herzen den frommen guten Sinn, die nahe schwere Versuchung, den langen heißen Kampf, den theuer erworbenen Sieg; sie schätzten bald zu hoch, bald zu gering. Ihr Beifall tröstet den stillen Kummer nicht, der in trüben Stunden das Herz durchzieht, und befriediget das verborgene Sehnen nicht, mit welchem wir alsdann von der Erde und ihren Freuden wegschauen, und ihre Meinung entscheidet nicht, wenn wir vor das Grab und vor unser Gericht treten. Gott, den der Fromme liebt, sah seine Tugend und ihren Kampf, maß sein Werk und seine Kraft, sah früher im frommen Herzen den heißen Wunsch, den treuen Willen, den unermüdeten Eifer, als Menschen die gelungene oder mißlungene That. Gott du kennest mich, so denkt der Christ und findet Ruhe. Gott du weist es, so denkt er, und achtet der zischenden Verläumdung nicht. Gott du hast für den frommen Dulder Vergeltung, und für Schwachheit Verzeihung, und für das Herz voll Sehnen und Ahnden Befriedigung. Dieses göttlichen Beifalls nur freute sich Jesus, als ihm Jerusalem mit Hosianna und Palmzweigen entgegen kam. Zu ihm schaute er auf, als nach vier Tagen der Hohepriester das Gewand zerriß und das Volk: Kreuzige! schrie, und Pilatus die Hände wusch. Er hat uns ein Vorbild

gelassen, sagt sein Apostel, daß ihr sollt nachfolgen seinen Fußstapfen, welcher nicht wieder schalt, da er gescholten ward, nicht dräuete, da er litt, er stellte es aber dem heim, der da recht richtet

Doch auch guter Menschen Dank und Liebe erfreuet und tröstet den Redlichen. Sie sind nicht alle ungerecht, und undankbar und gleichgültig, o nein, gewiß nicht alle. Schien nicht das ganze volkreiche Jerusalem in Haupt und Gliedern gegen Jesum verschworen zu seyn, — und doch saß in dem hohen Rath, der ihn zum Tode verurtheilte, noch ein Nikodemus und noch ein Joseph von Arimathia, der auch auf das Reich Gottes wartete, — und doch hat noch ein weicheres römisches Herz ein Wort des guten Zutrauens und der Fürbitte für ihn, das bis an den Richterstuhl des Pilatus dringt, — und doch floß auf dem Weg zu seinem Tode die stille Thräne der Töchter zu Jerusalem ohne Scheu und ohne Furcht, — und seine Freunde, die der Schrecken von ihm weggerissen hatte, sammelten sich nahe und ferne wieder um sein Kreuz. Ihre Liebe hielt bei ihm aus, bis er sein Haupt im Tode neigte, und weinte an seinem Grab, und begegnete ihm wieder mit Dank und Freude im Morgenschimmer seines Auferstehungstages. — Auch ihr, je stiller, bescheidener, verdachtloser euer frommer Wandel war, rechnet darauf, gute Menschen haben ihn bemerkt, und verstehen euer Herz. Auch wenn

sie es euch nicht sagen können noch dürfen, rechnet darauf, es ruht ein gutes Zeugniß und ein frommes Gebet für euch in ihrer Brust. Und wenn es nicht möglich ist, und es ist nicht möglich, aller Menschen Meinung für sich zu haben, freue sich, wer guten Sinnes ist, daß das Auge der Edlern, wenn auch der Wenigern, mit seinem Beifall auf ihm ruht, und ihr Herz mit seiner Liebe und Theilnehmung ihm nahe ist.

Endlich hat auch die Zukunft noch einen Trost für den redlichen Verehrer Gottes und Menschenfreund. Hinter Nacht und Wolken, die nur einzelne Sterne durchschimmern, bricht die Sonne hervor. Aus Irrthum und Lüge strahlt die Wahrheit auf. Ueberall erblicken wir dem Kampf entgegengesetzte Kräfte und Triebe, überall sehen wir das Wahre und Gute, in der Prüfung geläutert, im Kampf gestärkt, schnell oder langsam seinem Siege entgegen gehen; und wo wir es nicht sehen, wir trauen es dem Ewigen zu, der das Wahre und Gute will, und für seine Vollendung alle strebenden Triebe und alle kämpfenden Kräfte gewogen hat, er wird sich nicht verrechnet haben; und wenn wir es nicht erleben, — es steht noch eine heitere Zukunft über unserm Grabe; und wenn die Erde keine Gerechtigkeit und keinen Dank mehr für uns hätte, es steht noch ein Himmel über der Erde. — Das Gute gedeiht, das ihr aus Liebe zu Gott und im Vertrauen auf ihn begannet. Man-

ches schlummernde Weizenkorn, das ihr für verloren achtet, erwacht noch, und eure That wird euch rechtfertigen. Neid und Rachsacht verstummen, der Irrthum erholt, der Leichtsinn sammelt sich, und die Wahrheit und Gerechtigkeit hat Kraft genug und ewiges Leben in sich, es auszuwarten. Ihre Rechtfertigung und Vergeltung entgeht ihr nicht, und kommt nicht zu spät. Mit diesem Glauben gieng Jesus grtröstet über Golgatha ins frühe Grab, und sein Vertrauen täuschte ihn nicht. Er ist aufgenommen zu Gott, und sieht in dem Glauben, in der Liebe, in der Tugend, im Vertrauen, in der Seligkeit, in dem Dank vieler Tausender, die seinen Namen bekennen, seine Liebe belohnt und seine Leiden vergütet.

So laßt uns denn laufen mit Geduld in dem Kampfe der uns verordnet ist, und aufsehen auf den Anfänger und Vollender unsres Glaubens, der wohl hätte mögen Freude haben, und doch das Kreuz erduldete, der Schmähungen nicht achtete, und nun zur Rechten Gottes sitzt.

Seine Ehrfurcht und Liebe zu Gott, dem Vater, heilige unser Herz; durch sie ward er zu allem Guten willig und froh. Seine Menschenliebe erwärme unser Gefühl und belebe unsere Kraft; durch sie ward er unverdrossen im Wirken,

stille im Dulden, groß im Vergeben. Seine Zuversicht auf Gott und auf den Sieg der guten Sache befestige unsern Muth; ihn hielt sie aufgerichtet und stark, bis das Werk, das ihm sein Vater gegeben hatte, vollendet, und der Kelch, den kein Gebet mehr abwendete, getrunken war. Und seine Verheißung erfreue uns einst, Theil zu nehmen an der Herrlichkeit seines Reichs, das nicht von dieser Welt ist. Die Erde mit aller ihrer Herrlichkeit geht genossen oder ungenossen an uns vorüber. Laßt uns das Eine, was in ihr und aus ihr zu retten ist, ein gutes Gewissen, den freien Blick zum Himmel, frommer Menschen Liebe und unsere Anwartschaft auf eine bessere Zukunft nicht verlieren.

Einst, wenn ihr die Augen schließt, werden eure Freuden und Leiden mit euch entschlummern, — aber euer Gewissen nicht. Einst wenn ihr unter der Erde ruht, werdet ihr die Verläumdungen und den Beifall über eurem Grabe nicht mehr hören; aber die Ewigkeit hat eure Thaten aufbewahrt. Einst wenn ihr wieder aufwachet, und diese Hügel und Berge, und diese Sonnen und Sterne nicht mehr sind, wird Gott noch seyn, der euer Leben beobachtete, und eure Vergeltung ist bei ihm. Amen.

Predigt
am ersten Osterfeste 1801
über Mark. 16, 1 — 9.

(In einer Landgemeinde gehalten.*)

Wir freuen uns, o Gott, und danken dir, daß du Jesum Christum unsern Erlöser nach kurzer Ruhe im Grab lebendig gemacht und ihm die Herrlichkeit gegeben hast. Wir freuen uns deiner, du bist unser Gott, der das Leben aus dem Tode zurückruft, und die Traurigkeit in Freude verwandelt, und den Kampf der Tugend mit dem Siege belohnt. Darum wollen auch wir auf dich vertrauen, du wirst alles wohl machen, und uns die Gnade schenken, in einem heiligen Leben zu beharren. Gib uns auch heute in deinem heiligen Worte deine Wahrheit zu erkennen ꝛc. V. U.

Text: Marc. 16, 1 — 9.

An einem Abend, die evangelische Geschichte sagt, um die neunte Stunde des Tages, neigete

---

*) Zu Hagsfelden bei Karlsruhe.

Jesus an seinem Kreuze das Haupt und verschied, und eine Finsterniß lag über dem ganzen Lande. Aber an einem Sonntage früh im Schimmer der Morgenröthe war er auferstanden, und die aufgehende Sonne schien auf ein leeres Grab.

Was denken wir hierbei? Die untergehende Sonne, der einbrechende Abend, und die Finsterniß die ihm nachfolgt, soll uns oft eine Erinnerung des Sterbens werden. Die Sterne, die alsdann an dem Himmel hervorgehen, und in der finstersten Nacht am hellsten glänzen, sollen uns das Zeichen der Hoffnung werden, und der anbrechende Tag soll uns mit dem Gedanken an die Auferstehung erfreuen. Aber wozu diese Erinnerungen? Ach nicht zu einem müßigen Gedankenspiel! Es stärke uns das Andenken an Tod und Leben, an den getödteten und auferweckten Jesus zur treuen Erfüllung unserer Pflicht und zum freudigen Vertrauen auf Gott. Eine Anleitung dazu gibt uns unser Text.

Betrachtungen über die frommen Personen, welche das Grab Jesu besuchten.

1) Erweckung zu einem treuen Sinn gegen Jesum.

2) Zum Vertrauen auf seinen Vater, der ihn von den Todten auferweckte.

Unser Evangelium sagt, daß Maria Magdalena und Maria Jakobi und Salome am Ende des Sabbaths Spezereien und Salben einkauften, um den Leichnam Jesu nach der damaligen Sitte, zu salben, und daß sie damit am Sonntag sehr frühe an das Grab gekommen seyen, da die Sonne aufgieng. Das sind die nämlichen Weiber, von denen das Evangelium an einem andern Orte sagt, daß sie Jesu, als er noch in Knechtsgestalt umhergieng, nachgefolgt seyen und ihm gedient haben. Wenn Jesus umhergieng und wohlthat und gesund machte, so sorgten sie unterdessen mit einem liebenden und dankbaren Sinn für seine Bedürfnisse; und wenn er an einem Abend nach vielen guten Thaten müde zu den Seinigen zurückkehrte, so waren sie darauf bedacht, ihn mit Bequemlichkeit und Erholung zu erfreuen. Auch seine vielfachen Leiden und Beschwerden suchten sie ihm zu versüßen. Sie hatten ihn ja nach Jerusalem zu seinem Leiden begleitet; und ob sie ihm gleich von der Last seiner Schmerzen nichts mehr abnehmen konnten, und unter dem Getümmel des Volks und dem Gespött seiner Feinde nicht einmal mehr ein Wort des Trostes zu ihm sprechen konnten, so hielten sie doch bei ihm aus, und trösteten ihn, wenigstens so gut sie konnten, mit ihrer standhaften Treue, und mit der Thräne des Mitleidens im rothgeweinten Auge. — Selbst nach seinem Tode wurden sie noch nicht müde, die Pflicht des Andenkens und der Liebe zu erfüllen. Sie kauften

Spezereien, weil sie seinen Leichnam salben wollten. Diese Mühe war gut gemeint, aber unnöthig, denn Jesus war nicht mehr im Grabe, er lebte. Aber diese unnöthige Mühe war darum nicht vergeblich. Sie hatten das Ihrige gethan. Sie befolgten, was ihr gutes Herz sie ermahnte. Gott sah in ihr Herz, und Jesus dankte ihnen. Sein Dank war das, daß er wieder zu ihnen kam und mit dem Wort: ich lebe! sie für ihre Bekümmernisse tröstete.

Diesem schönen Beispiel wollen wir auch folgen und Jesu dienen, und seine Schmerzen erleichtern! Wie, sagt ihr, können wir Jesu dienen und seine Schmerzen erleichtern? Sitzt er nicht zur Rechten Gottes, über Gute und Böse zu richten? Ja wohl! und doch könnt ihr ihm dienen und seine Bedürfnisse befriedigen; denn er sagt: Alles was ihr gethan habt den geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan. Laßt uns also aus dankbarer Liebe für seine Wohlthaten Gutes thun an den Menschen, laßt uns die Hungerigen speisen, die Schmachtenden erquicken, die Traurigen trösten, die Schwachen tragen, die Irrenden zurechtweisen. Denn Jesus sagt: Was ihr gethan habt den geringsten unter meinen Brüdern, das habt ihr mir gethan. Und wenn auch manchmal unsere gutgemeinte Mühe vergeblich ist, und wenn Gott geholfen hat, ehe wir helfen können, und

besser, als wir helfen können, so wollen wir darum unsere Mühe nicht vergeblich halten, und nicht müde werden, sondern uns trösten, daß wir gethan haben, wozu uns unser gutes Herz ermahnte, und daß Gott hinein sieht in das gute Herz, und Jesus wird uns danken, und durch den Frieden und die Freudigkeit, die er uns schenkt, werden wir erfahren, was er jenen frommen Personen sagte: ich lebe, ich bin bei euch, und ihr sollt auch leben.

Als aber die Personen, von denen unser Text redet, im Licht der Morgensonne nach dem Grabe Jesu giengen, fiel ihnen auf einmal ein bekümmernder Gedanken ein: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Auch diese Sorge war vergeblich. Der Stein war weggewälzt, ehe er ihnen in den Sinn kam. Die guten Seelen dachten nicht daran, daß der Gott, der aus der Finsterniß der Nacht Licht schafft, und der die Sonne, die gestern untergieng, wieder mit neuer Herrlichkeit am geheiterten Himmel herauf führt, daß der Gott auch die Hindernisse wegschaffen kann, wenns nöthig ist, die uns auf dem Wege unserer Pflicht entgegen stehen. Was hätte manches von uns gethan? Wir wären muthlos auf dem halben Wege unserer Pflicht zurückgekehrt, weil wir doch den schweren Stein nicht wegwälzen können, und hätten vergessen, daß Gott überschwenglich thun kann, über alles, was wir bitten und verstehn. Aber wenn

jene Personen auch so gedacht hätten, so hätten sie nicht so bald erfahren, daß der Stein schon weggewälzt war, und daß Jesus lebe, und daß Gottes Hülfe am nächsten sey, wenn die Noth am größten ist, und Menschenhülfe scheint aus zu seyn.

Also sollen wir uns auf dem Weg der Gottseligkeit und unserer Pflicht durch keine Bedenklichkeiten abhalten lassen, sonst erfahren wir Gottes Hülfe nicht, sondern wir sollen das Unsrige thun, und an Gott glauben. Wer glaubt, fleucht nicht, sagt die Bibel. Und wenn uns auch der Stein zu schwer scheint, Gott wird ihn schon wegwälzen von unserm Weg und von unserm Herzen.

Die Sonne gieng auf, als den Weibern der ängstliche Gedanke einfiel: Wer wälzet uns den Stein von des Grabes Thür? Ists nicht so? Wenn die Sonne aufgeht, das heißt, wenn ein neuer Tag anbricht, so haben wir oft den meisten Kummer. Was werden wir essen? was werden wir trinken? womit werden wir uns kleiden? fragt alsdann das kleinmüthige Herz, und wir beten das alte Lied: Nun wird es wieder Morgen, die Nacht vollendet ihren Lauf; nun wachen alle meine Sorgen auf einmal mit mir wieder auf. O nicht so, meine Freunde. Laßt uns thun, was jene zaghaften Seelen auch hätten thun sollen, zum Himmel schauen und denken: Der Gott, der aus Finsterniß Licht schafft, und die Sonne, die

gestern untergieng, wieder mit neuer Herrlichkeit am geheiterten Himmel heraufführt, kann überschwenglich thun über alles, was wir bitten und verstehn. Die Sonne bleibt nicht aus, wenn die Nacht auch noch so lang und finster war. Denn auf eine finstere Nacht folgt der helle Tag, und auf einen trüben Morgen ein heiterer Abend.

Die Personen, die das Grab Jesu besuchten, fanden, wenn ihr wollt, weniger als sie suchten. Denn sie suchten Jesum, und trafen nur einen — Engel an. Aber eigentlich haben sie denn doch mehr gefunden, als sie erwarteten. Denn sie suchten den todten Jesus, und der Engel sagte ihnen: daß er lebe. So wiederfahrt auch uns in unserm Leben, und oft selbst auf dem Wege unserer Pflicht etwas ganz anderes, als wir wollten. Wir haltens für schlimmer, aber es ist besser, und der Ausgang, das Ende rechtfertigt Gottes weisen Rath und Willen, und beschämt unsere thörichte Meinung. Du wünschest Reichthum, damit du in Müßiggang und Wohlleben deine irdischen Tage verbringen könnest. Aber Gott schenkt dir Gesundheit und Kräfte, Gelegenheit zur nützlichen Arbeit, und zur Arbeit seinen Segen; das ist besser! Oder du wünschest nur Gesundheit und Kräfte, um dir und den Deinigen Nahrung mit Ehren zu erwerben. Aber Gott legt dich in Krankheit nieder, damit deine

Seele

Seele in Geduld und Trübsal bewährt werde, und dich und die Deinigen ernährt er doch. Das ist auch besser. Oder du bist gesund und arbeitsam, aber der Segen Gottes bleibt manchmal aus. Du wünschest mit allen Menschen in Ruhe und Frieden zu leben, aber Gott läßt es zu, daß du beunruhiget, angefochten, verfolgt wirst, damit du in der Demuth, in der Versöhnlichkeit, in der Liebe geübt werdest, und doch befiehlt er seinen Engeln über dir, daß sie dich behüten und bewahren auf allen deinen Wegen, und daß sie dich auf den Händen tragen. Das ist auch besser!

Also wollen wir nicht verzagen, wenn Gottes Wege nicht die unsrigen sind, sondern mit Demuth und Vertrauen annehmen, was er uns bereitet hat. Gott wirds wohl machen.

Endlich sagt unser Text: Die Weiber giengen schnell hinaus und flohen von dem Grabe, denn es war sie Furcht und Entsetzen angekommen. Das ist etwas sonderbares. So lang sie glaubten, Jesus ihr Freund und Erretter sey noch todt, so hatten sie Ursache sich zu fürchten, und da waren sie ruhig. Aber wie sie hörten, daß Jesus lebe, und sie hätten sollen freudig werden, kam sie Furcht und Entsetzen an, und sie flohen. Aber ist das nicht wieder unsere eigene Erfahrung? Oft ist der Leichtsinn des Menschen am sichersten, wo die Gefahr am größten ist, und ein andermal fürchtet das schwache Herz, wo es nichts zu fürchten hat. Denn des

Menschen Herz ist ein trotzig und ein verzagtes Ding, wie die Bibel sagt. Ich will euch ein einziges Beispiel anführen: Was fürchtet der Mensch, selbst mancher fromme mehr, das Leben oder den Tod? Ohne Zweifel den Tod. Aber dem Frommen ist der Tod weniger zu fürchten, als das Leben. Nur das Leben hat Mühe und Sorgen und Ungemach. Nur das Leben hat Krankheit und Schmerz. Nur das Leben hat Versuchung und Sünde. Aber ein seliger Tod befreit den Gerechten von allen diesen Leiden, und bringt ihn zur Ruhe und dahin, wo Jesus ist, und Freude die Fülle und liebliches Leben hat. Darum sagt Paulus: der Herr wird mich erlösen von allem Uebel. Also wollen wir im Leben unter so vielen Versuchungen und Gefahren nicht sicher seyn, sondern unsere Seele in den Händen tragen, und vor dem letzten Ende eines frommen Lebens wollen wir uns nicht fürchten, sondern dem Herrn unsere Seele empfehlen. Was jene Frauen an dem Grabe des Erlösers vor aller Furcht hätte bewahren sollen: Jesus lebt! das soll auch täglich unsere Freude und am letzten Abend unser Trost seyn.

Jesus lebt, mit ihm auch ich!
Tod, wo sind nun deine Schrecken?
Jesus lebt, er wird auch mich
Von den Toden auferwecken.
Er verklärt mich in sein Licht;
Dies ist meine Zuversicht. Amen.

Predigt

am zweiten Osterfeste 1788

über Luc. 24, 13 — 35.

(Vor einer Landgemeinde gehalten.*)

Gott, du bist deinem Wesen nach den Augen sterblicher Menschen verborgen, aber du hast dich den Menschen sichtbar gezeigt in dem Bilde deines Sohnes. Und ob auch dein Sohn verborgen ist vor unserm leiblichen Angesicht, so wissen wir doch, daß du in ihm bei uns bist alle Tage bis an der Welt Ende, und daß wir einst dich in ihm von Angesicht zu Angesicht schauen sollen. Nun so müsse denn der Gedanke an deine Gegenwart uns bewahren, wenn wir in Versuchungen zur Sünde fallen, uns trösten, wenn wir im Kampf und Leiden glauben allein und verlassen zu seyn. Erhalte unsre Herzen rein. Denn nur die reines Herzens sind, werden nach der Lehre deines Sohnes dich, o Gott, schauen. V. U.

*) Zu Grenzach bei Basel.

Text: Luc. 24, 13 — 35.

Und ihr habt auch nun Traurigkeit; aber ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. So, Andächtige, tröstet Jesus noch vor seinem Hingang aus der Welt seine trauernden Jünger.

Ihr habt Traurigkeit. Die Stunde war da, die Zeit Jesu war gekommen, daß er aus dieser Welt gienge zu dem Vater, und die Jünger waren in ihrem Glauben noch schwach. Sie dachten jetzt nicht daran, daß er nach drei Tagen wieder ins Leben zurückkehren, daß er auch noch im Himmel ihr Freund bleiben, daß er unsichtbar bei ihnen seyn, daß er einst wieder kommen und sie zu sich nehmen würde. Es war ihnen, als ob sie nun auf ewig von ihrem Freunde scheiden müßten. Es war ihnen, wie es Kindern ist, wenn sie einen zärtlichen Vater, eine liebende Mutter sterben sehen, sie schluchzend auf den Kirchhof begleiten, ihnen das letzte Lebewohl ins Grab nachrufen, und alsdann trostlos und verlassen in die einsame Wohnung zurückkehren. Darum hattrn sie Traurigkeit.

Jesus tröstet sie: Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen. Wir bleiben nicht geschieden, will er sagen. In

drei Tagen sollt ihr mich wieder haben, und getröstet seyn. Euer Herz soll sich freuen. Es gibt Freuden, woran das Herz keinen Antheil hat, Freuden, die nur das Aug' und das Ohr und den Geschmack belustigen; das sind schwache Freuden, sie trösten nicht, sie stärken nicht, sie erquicken nicht und halten nicht aus. Aber wenn sich das Herz freut, da ist Labsal und Stärke. Sagt es, gute Eltern, wenn ihr eure Kinder lange nicht gesehen habt, ob euch ihre Wiederkunft, ihr liebevoller Blick, ihre Gesundheit und Wohlverhalten nicht inniger und besser freut, als die kostbarste Mahlzeit. Jenes ist eine Freude fürs Herz, die euch Thränen des Dankes zu Gott auspreßt; die Mahlzeit ist nur eine flüchtige Freude für den Geschmack. Freuden fürs Herz verspricht Jesus seinen Jüngern.

Und eure Freude soll Niemand von euch nehmen. Christus will sagen, er werde alsdann nicht mehr sterben, er werde, wenn er im Himmel sey, sie nie mehr ohne Trost, Hülfe und Hoffnung lassen. Ja er werde sie zu sich holen, auf daß sie seyen, wo er ist. Diese Freude der Jünger nahm ihren Anfang in den Tagen, deren Gedächtniß wir feiern. Wir wollen sie also mit Mehrerem betrachten.

Freude der Christen über dem Leben Jesu.

1) Die Freude selbst aus dem Beispiel der zwei Jünger.

2) Wie wir uns derselben fähig und würdig machen müssen.

Je mehr uns an einer Sache gelegen ist, desto mehr werden wir uns in unsern Gedanken und Unterredungen damit beschäftigen. Zwei Jünger des Herrn giengen einige Tage nach seinem Tode über Land. Und wovon redeten sie wohl mit einander? Der Evangelist sagt: Von allen diesen Geschichten. — Nämlich von dem Leben, von dem Leiden Jesu, und am meisten von der Erzählung etlicher Weiber, daß ihr todt beweinter Freund sollte auferstanden seyn. Ach sie erinnerten einander, wie er in seinem Leben so sanft war und so gut, wie er sie mit Liebe zu sich gezogen, duldend ihre Schwachheit getragen, schonend ihre Fehler verbessert, mitleidig ihre Thränen abgetrocknet hatte. Dann begleiteten sie ihn in Gedanken wieder in den Oelgarten und an die Schädelstätte, sahen ihn wieder kämpfen, leiden, bluten und sterben. Dann erwägten sie wieder zwischen Zittern und Freude, ob es denn wohl könnte wahr seyn, daß er auferstanden sey und lebe. Jetzt brannten sie vor ungeduldiger Freude, daß er vielleicht ihnen selber bald erscheinen und sie trösten und segnen würde. Plötzlich nagte wieder der Zweifel an ihrem Herzen, ob vielleicht das, was die Weiber wollten gesehen haben, nur ein Traum, eine Einbildung, eine trügende Erscheinung gewesen sey.

Und indem sie das redeten, trat ihnen ein Mann in den Weg, den sie nicht kannten, der sie aber zutraulich und mitleidig um die Ursache ihrer Traurigkeit befragte. Es war Jesus selber. — O Seelen, der Herr weiß immer die rechte Zeit uns zu trösten und zu helfen. Wenn wir glauben am verlassensten zu seyn, so ist er mit seinem Trost am nächsten. Er kennt die rechten Freudenstunden. Sie erzählten ihm nun, wie Jesus von Nazareth, ein Prophet mächtig an That und Worten, getödtet worden sey aus Haß seiner Landsleute, wie sie gehofft hätten, daß er Israel erlösen sollte, wie sie durch etliche Personen erschreckt worden seyen, die ihn im Grabe nicht mehr gefunden haben. Wie sie jetzt nicht wüßten, ob er todt sey oder lebe, und ob er denn nun sie vergessen habe, nur ihnen nicht erscheinen wolle.

Und Jesus nahm das Wort und tröstete sie. Sie hatten gemeinet, er sollte Israel erlösen, nämlich das irdische Königreich erlösen von dem Joch ihrer irdischen Feinde. Sie hatten gemeinet, daß der Messias ein weltlicher König seyn müßt, der von allen Völkern angebetet nicht unter die Uebelthäter gerechnet würde. Deswegen schalt Jesus ihren Unglauben und ihres Herzens Härtigkeit, und fieng an ihnen die Schrift zu erklären, wie Christus solches alles leiden und durch Leiden zu seiner Herrlichkeit eingehen mußte. —

Indem der Unerkannte so mit ihnen redete, so freundlich, so tröstend, da zerschmolz ihr Herz. Das Herz brannte in ihnen, wie sie einander selber sagten, von Wehmuth und Trost und Hoffnung, ohne daß sie wußten, woher das komme. Der Mann schien ihnen so bekannt; es war ihnen, als ob sie ihn kennen müßten; seine Stimme, seine Geberden, seine Reden, alles erinnerte sie an ihren theuren, verlorenen Freund; ihr Herz, ob sie ihn gleich nicht kannten, hieng so fest an ihm, daß sie ihn, als er scheiden wollte, flehentlich baten: Ach nein, bleibe bei uns, denn es will Abend werden und der Tag hat sich geneigt. Aber noch waren ihre Augen gehalten, daß sie ihn nicht kannten.

Freunde, wie es hier den Jüngern gieng, so geht es uns, so lange wir auf Erden wohnen. Der Herr ist bei uns, aber unsre Augen sind noch gehalten, wir können ihn nicht sehen, wir können nur seine gnadenvolle Gegenwart an unseren Herzen empfinden. Wenn ihr in den Zweifeln Licht findet in Gottes Wort, wenn ihr kämpfet gegen die sündlichen Begierden und den Sieg davon traget, wenn ihr Angst habt wegen eurer Sünden, und getröstet werdet, wenn ihr unter Verfolgung und Hohn doch freudig bleibt in dem Herrn, wenn ihr Kraft empfindet und Muth zu guten Thaten, wenn euch die Welt gleichgültig wird, und euer Herz schmachtet, und ihr keine Ruhe findet, als

in Gott und bei Gott, — das Gute geschieht nicht umsonst und von ungefähr, erkennet daran, daß der Herr bei euch ist, obgleich eure Augen gehalten sind, daß ihr ihn nicht sehet.

Der Mann, der die Jünger begleitete, folgte ihnen in die Herberge, setzte sich mit ihnen zu Tisch, nahm das Brod, dankte, brachs und gabs ihnen, wie er es genommen, gesegnet gebrochen und gegeben hatte in der Nacht, da er verrathen ward; — und da fiel ihnen gleichsam die Binde von den Augen, und sie erkannten ihn an dem, daß er das Brod brach. — Setzet euch einen Augenblick an den Platz der Jünger, und stellet euch ihre Freude vor. Ihre Ungewißheit war nun gehoben. Es war kein Traum der Weiber, daß Jesus auferstanden sey; denn sie sahen ihn selbst von Angesicht zu Angesicht. Sie waren nun überzeugt, daß er auch sie liebe und sie nicht vergessen habe, weil er auch ihnen erschienen war. Sie hatten die Freude zu sehen, wie ihr einst unglücklicher Freund, der so viel leiden mußte, jetzt von Gott belohnt, erfreut, gerechtfertigt und verklärt sey. Wo ist ein Mensch, wenn er seinen Freund leiden sah, der sich nicht freue, wenn es ihm nach langen Anfechtungen wieder gut geht? Die Jünger sahen jetzt ferner, daß sie ihre Hoffnung nicht auf einen Betrüger, nicht auf einen elenden, sterblichen Menschen gesetzt hatten, den Gott in der größten Noth am Kreuz verlassen hatte,

sondern daß ihr Freund, auf den sie trauten, wahrhaftig sey Gottes Sohn, der Fürst des Himmels, der Herr des Lebens und des Todes, der Messias, den schon die Väter des alten Testaments geweissaget hatten. Sie, denen es erst noch in der Seele wehe that, wie ihr Freund und Herr gemartert, verspottet und getödtet worden, sahen ihn jetzt mit inniger Wonne wieder lebendig, von Gott belohnt, gerechtfertigt und verklärt. Sie, die auf allen Seiten von den Juden verspottet wurden, wegen ihres gekreuzigten Messias, konnten jetzt ihren Feinden getrost unter die Augen treten und sagen: Sehet, daß er den Tempel Gottes abbrechen und in drei Tagen einen neuen bauen konnte. Sehet, daß er, der Andern geholfen hatte, sich selbst und uns helfen kann. Sehet, daß er Christus, der Sohn des Hochgelobten, und König in Israel ist. Er ist zwar nicht vom Kreuz herabgestiegen, aber er hat noch mehr, noch etwas unbegreiflicheres gethan, er ist aus dem Tod ins Leben zurückgekehrt. Jetzt, wenn ihr wollt, könnet ihr sehen und glauben. Endlich waren die Jünger von aller Besorgniß auf die Zukunft befreit. Sie, die da glaubten Waisen zu seyn, hatten jetzt ihren Stab und ihre Stütze wieder. Jesus hatte ihnen einst wohl gesagt: Ich will euch nicht Waisen lassen, ich komme zu euch. Ich gehe hin zu dem,

der mich gesandt hat. Ich will euch den Tröster senden, den heiligen Geist, daß er bei euch bleibe ewiglich. Ich will euch eine Wohnung bereiten in meines Vaters Haus und euch zu mir nehmen, auf daß ihr ewig seyd, wo ich bin.

Aber ihr Glaube war damals noch schwach. Sie konnten das nicht begreifen. Jetzt sahen sie, daß er das Schwerste, die Auferstehung vollendet hatte, und zweifelten nicht mehr, daß der, welcher aus dem Tod ins Leben zurückkehrte, wohl auch gen Himmel fahren, den Tröster, den heiligen Geist senden, unsichtbar bei ihnen bleiben, und sie trösten könne, daß der Geist, welcher Jesus von den Todten auferwecket hat, auch sie dereinst erwecken werde. Da wars erfüllt: Ich will euch wieder sehen, und euer Herz soll sich freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.

Gehet denn diese Freude der Jünger auch uns etwas an? Ja, Seelen, wenn ihr den Herrn lieb habt. — Ihr, die ihr Jesum nicht gesehen, und doch lieb habt, und nun an ihn glaubet, wiewohl ihr ihn nicht sehet, werdet euch freuen mit unaussprechlicher und herrlicher Freude. Freunde, denen nichts lieber ist als Jesus, denen das

Herz brennt vor Verlangen bei ihm zu seyn und ihn zu sehen, — auch für euch kommt die Stunde, daß eure Augen nicht mehr werden gehalten seyn. Ihr werdet ihn sehen, wenn er kommt und eure Seelen auflöset von den Banden des Leibs, um sie zu sich in den Himmel zu nehmen. Ihr werdet ihn sehen, wenn ihr in seinem Schooß ausruhet von den Drangsalen des Erdenlebens, und von seiner Hand das Erbtheil empfahet, das er euch erworben hat. Ihr werdet ihn sehen, wenn er kommt in seiner Herrlichkeit und alle heilige Engel mit ihm, wenn er euch zuruft: Kommt ihr gesegnete meines Vaters, ererbet das Reich, das euch bereitet ist von Anbeginn der Welt. Dann wird er euch in Ewigkeit nimmer verlassen. Auch euer Herz soll sich da freuen, und eure Freude soll Niemand von euch nehmen.

Wir können einen Menschen, um den wir uns nichts bekümmern, den wir nicht lieben, lange sehen, und unser Herz freuet sich doch nicht. Wollet ihr also der Freude an Jesu fähig werden, so müsset ihr euch jetzt um ihn bekümmern und ihn lieb gewinnen. Wie machen wir das? Die Jünger würden wohl auch wenig nach Jesu gefragt haben, wenn sie nicht so viel mit ihm umgegangen, nicht viel Gutes an ihm gefunden, viel Liebe von ihm zuerst erfahren hätten. Aber er war in seinem Leben so liebreich gegen sie, er hatte sie so oft

getröstet, sie so oft in Nöthen und Gefahren errettet, so sanft mit ihnen gesprochen. Sie waren unzertrennlich von ihm, und befanden sich nirgends wohl, als bei ihm. Das verursachte ihren Schmerz, als er von ihnen genommen, und wie ein Missethäter mißhandelt und getödtet ward. Das erweckte ihre Freude, als sie ihn wieder sahen und hatten. Wollet ihr also Jesum auch lieb haben, o so dürft ihr nur seinen Umgang suchen, ihr dürft euch nur mit ihm beschäftigen in seinem Wort, im Gebet, in stillen Betrachtungen der Seele, und ihr werdet so viel Liebe, so viel Gutes, so viel Trost und Freude bei ihm finden, daß ihr ihn lieben müßt. Er hat sein Blut aus Liebe für euch vergossen, sein Leben aus Liebe für euch in den Tod gegeben; sollte das eure Herzen nicht für ihn gewinnen? Wenn der Apostel uns zur Liebe gegen ihn erwecken will, so darf er weiter gar nichts sagen, als das: Laßet uns ihn lieben, denn er hat uns zuerst geliebt.

Die Jünger baten den Herrn: Bleibe bei uns, denn es will Abend werden. Es ist nicht ganz klar, ob sie es mehr um ihret- oder um seinetwillen sagten. Um ihretwillen konnten sie es sagen, weil es ihnen schwer fiel, von ihm zu scheiden. Sie baten ihn, er solle sie doch nicht verlassen. So müssen auch wir oft zu dem Herrn beten. Es wird oft Abend bei uns, das heißt, es wird oft finster in unserer Seele, wo wir

den Beistand des Herrn vonnöthen haben. Wenn das Licht der Freude und des Vertrauens auf Gott bei euch verschwinden will, dann betet: Herr, bleibe bei uns, denn es will Abend werden in unserer Seele. Wenn euch eure Sünden kränken, wenn ihr keinen Trost findet, dann betet, — wenn der Tag eures Lebens einst zu Ende gehet, und die Nacht des Todes einbricht, dann, ach dann betet: Herr bleibe bei mir, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.

Vielleicht sagten aber die Jünger das auch um seinetwillen. Weil sie ihn nicht kannten, so wollten sie für ihn sorgen. Du siehst, daß die Nacht vor der Thüre ist, begib dich in keine Gefahr, komme, bleibe bei uns, iß mit uns, und ruhe bei uns aus. — Freilich können wir so den Herrn Jesus nicht versorgen und beherbergen. Er sagt aber: Was ihr gethan habt dem geringsten meiner Brüder, das habt ihr mir gethan. Laßt uns also dem Herrn Gutes thun an seinen Brüdern, den Menschen. Seyd barmherzig an ihnen, auf daß er barmherzig sey an euch. Sorget dafür, daß die Menschen sich freuen können, wenn sie euch sehen, weil ihr ihre Wohlthäter, nicht ihre Peiniger seyd, so werdet ihr euch auch freuen können, wenn ihr einst euren Wohlthäter, den Herrn, sehet. O Freunde, das thut, wenn ihr jetzt einen Leidenden wißt, einen

Trostlosen, Bekümmerten, Verlassenen kennt; gehet hin, tröstet ihn, trocknet seine Thränen, helfet ihm so gut ihr könnt, öffnet ihm euer Herz, sprecht zu ihm: Bleibe bei mir, denn es will Abend werden, und der Tag hat sich geneiget.

Doch die christliche Wohlthätigkeit ist nicht das Einzige. Ihr müsset euern ganzen Lebenswandel so führen, wie er es gerne hat, wenn ihr ihn jetzt unsichtbar bei euch haben, und ihn einst mit Freude im Himmel sehen wollt. Wer von euch still und sanftmüthig ist, befindet sich der gern in einer Gesellschaft, wo getobt, gezankt, geflucht wird? Wer von euch arbeitsam und fleißig ist, ist der gerne unter Leuten, die den ganzen Tag nichts thun? Gewiß nicht; jeder Mensch ist am liebsten bei denen, die auch so denken, reden und thun, wie er. Anders gehet es Jesu nicht. Es mochten wohl mehrere Leute auf der Straße nach Emmaus wandeln, aber Jesus gesellt sich zu keinen, als zu den Jüngern. Seyd und wandelt wo ihr wollt; wenn ihr sündliche, unzüchtige Gespräche führet, spottet, eure Nächsten verlästert, fluchet, so ist Christus nicht bei euch. Wenn ihr nachdenket, wie ihr euch an einem Feinde rächen, wie ihr einen Schwachen unterdrücken, einen Unvorsichtigen betrügen wollt; Christus ist nicht bei euch. Wenn ihr, anstatt fleißig zu seyn in eurem Beruf, eure Tage in Müssiggang zubringt, wenn ihr, anstatt

eure Gesundheit, eure Kräfte, eure Güter zu schonen und wohl anzuwenden, euch in sündlichen Lüsten entkräftet; Christus ist gewiß nicht bei euch, und ihr nicht bei ihm. — Alle Menschen werden ihn einst sehen, nicht alle werden sich freuen. Einige werden auch sagen: Ihr Berge fallet über uns, ihr Hügel bedecket uns. Das soll an uns nicht eintreffen, meine Christen. Wir wollen wachen über unser Herz, wollen Gutes thun, damit wir, wenn der Herr Jesus sagt: Ja ich komme bald, antworten können aus der Offenbarung Johannes: Amen! Ja, komm Herr Jesu. Amen.

Predigt

am ersten Pfingstfeste 1792

über Apostelg. 2, 1 — 18.

Auch zum Beten hast du uns den Geist deines Sohnes gegeben, Vater unsers Herrn Jesu Christi! Freudiger und kindlicher steigt in dieser Stunde die Andacht unsrer Herzen zu dir empor, dankt dir für alle deine Wohlthaten, und fleht zu dir, daß du sie segnen wollest uns allen. Preis und Ehre sey deinem heiligen Namen; du hast durch die Religion deines Sohnes unsern Verstand erleuchtet, unser Gewissen beruhiget, unsere Kräfte zur Heiligung gestärket, uns den Blick zum Himmel, unserm Vaterlande geöffnet. Und ach, was sind wir wenige! Noch so vielen unsrer Brüder, die schon in den Gräbern ruhen, und die noch ihrer Vollendung entgegen wallen, hast du durch deine Wahrheit dich als erbarmender Vater gezeigt, und sie sind der seligen Gefühle deiner Kindschaft froh

geworden, und singen deine Ehre im Himmel und stammeln dein Lob auf Erden. — Begleite ferner das Wort deiner himmlischen Wahrheit mit deinem Segen. Noch warten viele auf dein Heil. Erleuchte, beßre, tröste, die in Irrthum und Elend seufzen. Auch uns laß die Kraft deines Geistes stets inniger empfinden. Noch fehlt uns viel zur Heiligkeit und Vollkommenheit. Noch bedürfen wir zu dem guten Wollen, das er in uns angefangen hat, seines Beistandes, daß wir vollenden mögen. Laß uns durch ihn stets weiser, besser, zufriedener werden. V. U.

Text. Apostelg. 2, 1 — 18.

Was wir euch vorgelesen haben, christliche Zuhörer, ist nichts anders als die Geschichte von der Entstehung der christlichen Kirche, das letzte, große, feierliche Wunder, in welchem sich der Zweck aller übrigen, und der verborgene, oft unbegreiflich räthselhafte Gang der Vorsehung aufklärte, die Vollendung aller großen Anstalten, welche der erziehende Vater der Menschen von dem Augenblick ihrer ersten Verirrungen an zu ihrer Besserung und Veredlung gemacht hatte. Selbst was Jesus gelehrt, gethan und gelitten hat, war gewissermaßen nur Vorbereitung auf diesen feierlichen Tag. Er übergab einer kleinen Anzahl glücklicher Zeitgenossen das Geheimniß seiner Lehre, erfüllte im stillen Umgang ihre Herzen mit einem Trost und mit dem

Glauben an Verheissung, die an diesem Tage auf einmal und unerwartet für Lehre, Trost und Verheißung des ganzen menschlichen Geschlechts erklärt wurde. Sie war gegründet in der Tiefe vieler Jahrhunderte, und nun durch Jesu Menschenleben und Heimgang zur Ausführung reif die große Anstalt, durch welche so viele Tausende an allen Enden der Erde bis zu den spätesten Zei:en Licht, Kraft, Trost, Leben und Seligkeit erhalten sollten. Sie mußte nun angekündigt und ausgeführt und verbreitet, er mußte laut in aller Welt geprediget werden, der große Name: Jesus, von dem alle Propheten zeugen, in welchem alle, die an ihn glauben, Vergebung der Sünden haben.

Laßt uns von dem Standpunkt aus, wohin uns die Geschichte des heutigen Festes stellt, auf ihre langen Vorbereitungen zurückschauen, und so mit einem Blick die ganze Anstalt, die Gott zu unserer Heiligung und Beglückung traf, zusammen fassen.

Glaube an Gott, seine Gegenwart und Fürsorge, Kenntniß seines Willens an die Menschen, und die Beweggründe ihn zu erfüllen, stiller, demüthiger, froher Umgang mit dem Nirgendssichtbaren, Allenthalbengegenwärtigen, frohe Ahndungen und Aussichten über das Grab in einen bessern Zustand, — mit einem Wort Religion war von jeher Bedürfniß für die Menschheit, wenn ein

Geschlecht der irdischen diesen Namen tragen sollte. Ohne Religion hätte die Vernunft, (so anders Vernunft ohne Religion möglich war), — ohne Religion hätte sie, die den Menschen hoch über das Thier erheben sollte, ihn zuverlässig unter das Thier erniedrigt. Eine Sclavin der stärkeren thierischen Sinnlichkeit hätte sie ihn Ausschweifungen gelehrt, wovor jedes andre Geschöpf seine eingeschränkte Natur wohlthätig bewahrte. Ohne Religion hätte die Vernunft, die den Menschen glücklicher, als jedes andere Geschöpf machen sollte, ihn zuverlässig zum unglücklichsten unter allen gemacht. Sie hätte ihm den gegenwärtigen Genuß, auf den sich die Glückseligkeit der übrigen wohlthätig zusammenzieht, durch trauriges Zurückschauen auf das Vergangene, und durch bange Ahndungen des Künftigen geraubt.

Gott, der dem Menschen sein bestes, was er ihm geben konnte, nicht zur Plage und zum Fluch gegeben hatte, gattete daher auch von Angebinn mit der menschlichen Vernunft die göttliche Religion. Liebreich und väterlich offenbarte er sich und seine Absichten, wog und stimmte die Kräfte der Menschen so, daß sie ihn fühlen und finden und erkennen mußten, daß die schönste und reifste Frucht unsrer Verstandesübung Gottesverehrung und Tugend und unsterbliche Hoffnung werden möchte. Nicht ganz von aussen als eine zufällige fremde Gabe theilte er uns dieses erste Geistesbedürfniß,

diesen besten einzigen Trost des Lebens mit. Heimisch in unsern Geist legte er den lebendigen Funken, der durch würdigen Gebrauch unsrer Kräfte, durch Anschauen und Gefühl dessen, was um und in uns ist, und durch günstige Umstände, mehr oder weniger zur heiligen Flamme angefacht werden, aber auch unter den ungünstigsten Umständen nie ganz verglimmen konnte.

Hätte unser Geschlecht die Winke, die uns der Schöpfer gab, verstehen und benutzen, das Gute, das er uns anbot, wählen und bewahren mögen, das Paradies, das auf einem kleinen Theil der Erde blühte, hätte sich mit den Menschen auf die ganze Erde verbreitet, auch wo sie Dornen und Disteln trüge, und für das Kraut auf dem Felde den Schweiß der Stirne zum Opfer fordert.

Aber traurige Verirrung der Menschheit, und heiliger Rathschluß der Gottheit! Gott wollte den Menschen durch keine, auch durch die sanftesten unfühlbarsten Bande der Religion nicht n ö t h i g e n, gut zu seyn. Sinnlichkeit auf der einen und Vernunft auf der andern Seite, Religion neben dieser und Unklugheit bei dem Mangel an Erfahrung neben jener mußten sich in der Brust des Sterblichen so das schwebende Gleichgewicht halten, daß es ihm eben so leicht ward das Böse zu wählen und stets schlimmer zu werden, als das Gute zu ergreifen und ewig fest zu halten; und der erste,

den sein Schöpfer auf den gefährlichen Scheideweg stellte, wählte von Sinnlichkeit geblendet, noch von keiner Erfahrung gewarnt, das Böse. Es war fast der natürliche Weg, den ein Geschöpf von dieser Art gehen konnte. Unser Geschlecht schien bestimmt zu seyn, erst auf dem langen mühsamen Weg der Erfahrurgen klug zu werden, das Schlimmere kennen zu müssen, um das Bessere wählen zu können, von Unvollkommenheiten zu Vollkommenheiten überzugehen. — Unterdrücket die Frage, warum uns Gott in keiner andern als in dieser Schule bildete. Wir müßten fragen, warum er in seinem großen Reiche, in dem großen Zusammenhang und Aufsteigen der mannigfaltigsten Geschöpfe und Kräfte nicht da eine ewige Lücke lies, wo jetzt die Menschen stehen. War es nicht Weisheit und Güte, daß er auch diese besetzte?

Indessen verschlimmerte sich das Menschengeschlecht in schnellen Schritten. Wie geiles, wucherndes Unkraut vervielfältigten sich Irrthümer, Thorheiten und Laster, so daß der Ewige schon nach wenigen Menschenaltern bezeugte, — klagte, wenn wirs menschlich ausdrücken dürfen: *Sie wollen sich meinen Geist nicht mehr strafen lassen.* Der göttliche Funken im Herzen des Menschen war ausgebrochen in ein wildes verheerendes Feuer.

Aber wohlthätig und zu rechter Zeit trat durch ernste Gerichte und erbarmende Leitungen der

Schöpfer wieder in das Mittel; und bis für jedes Geschlecht der Erde seine Zeit, die Zeit seiner Vorbereitung würde erfüllt seyn, traf er tief vorbereitete Anstalten, um wenigstens zu einem, wenn auch noch so kleinen und verachteten Volk reine Kenntniß Gottes, seiner Gebote und Absichten zu flüchten, und einst von ihm aus das Licht der Religion wieder über die Erde zu verbreiten, alle aus ihren früher oder später erkannten Verirrungen zurück zu führen, mit dem Troste der Religion für ihre selbsterrungenen Leiden wieder alle zu erquicken, — in einem Geschlecht alle Geschlechter der Erde zu segnen.

Indeß die übrigen ihren Weg giengen und sich halfen, so gut sie konnten, hier des Ewigen Spuren in seinen Werken wieder suchten, und dort selbst erdichtete Götter mit selbst gewählten Ceremonien ehrten, führte Gott die Nachkommen Abrahams sichtbar an der Hand einen Weg, den ihnen eine unergründete Weisheit vorgezeichnet hatte. Er schien allmählig ganz ausschließlich ihr Gott und Vater, und sie sein Volk und seine Familie geworden zu seyn. Was konnte mehr für diesen Glauben sprechen, als der Umstand, daß er ihnen Wahrheiten, Gebote und Verheißungen, die eine Sache der gesammten Menschheit waren, in einer solchen Form in Ceremonien und Satzungen übergab, die genau für sie und ihr gelobtes Land allein berechnet waren, unter denen die Wahrheit fast

jedes andere Volk nichts angieng? Ihnen offenbarte er sich aus der Wolke von dem Berge, aus dem Allerheiligsten des Tempels, durch Wunder und wunderähnliche Verhängnisse, leitete sie so unter mannigfaltigen Schicksalen lange Jahrhunderte hin, und ließ es ihnen nie an Propheten fehlen, die ihnen die Wahrheit von neuem einschärfen, auf ihre jedesmalige Lage anwenden, durch neue Winke die alten verständlicher machen, und durchgehends und immer deutlicher auf eine große Begebenheit hindeuten mußten, die sich im Schooße der abramitischen Nation entwickeln sollte. Sie waren dämmernde Sterne am dunkeln Ort, bis der Tag anbrach und der Morgenstern aufgieng.

Unterdessen nahete immer mehr die Entwickelung. Geräuschlos und bescheiden, wie der Morgenstern nach allen Gestirnen der Mondnacht aufgeht, und einen heitern fröhlichen Morgen bringt, nahm ein Jüngling in Nazareth zu an Alter, Weisheit und Gnade bei Gott und den Menschen. Euer Herz nennt euch seinen Namen. Nach wenig Jahren trat er aus seiner Verborgenheit hervor, reinigte die Religion neuerdings von den Schlacken der Zeit, drang zuerst und ganz in ihren Sinn ein, und stellte die Verhältnisse zwischen Gott und den Menschen selbst den Juden von einer neuen, der schönsten und würdigsten Seite dar. G o t t i s t e i n G e i s t; d i e i h n v e r e h r e n, m ü s s e n i h n i m G e i s t u n d i n d e r W a h r h e i t v e r e h r e n. —

Gott ist ein Erbarmer; also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle die an ihn glauben nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Was Jesus lehrte und that, war Erklärung und Darstellung dieser zwei Sätze. Sein eigenes Leben war Muster, wie der erste in Ausübung zu bringen, seine Thaten und Leiden und seine Liebe waren Beweise, daß der zweite Wahrheit sey, daß er diesen eingebornen Sohn des Vaters selber, er der längst verheißene und herbei geseufzte, der Samen sey, in dem alle Geschlechter der Erde sollen gesegnet werden. Drei Jahre lang bezeichnete er seine Schritte mit göttlichen Wohlthaten, starb dann eines blutigen, jammervollen Todes, um ganz zu vollenden und alles auszugleichen, was zwischen Gott und Menschen noch auszugleichen war, kam nach drei Tagen zum letzten und völligen Beweis, er sey Gottes Sohn, aus dem Grabe zurück, und beschäftigte sich noch vierzig Tage mit seinen Jüngern, wenigen unscheinbaren Männern, die er nach und nach zu seinem Umgang erwählt hatte, unwissenden, menschenscheuen Fischern, auf deren Bildung er die meiste Zeit verwandt, die er als Zeugen seiner Thaten und Schicksale allenthalben um sich hatte.

Aber noch schien er alles, was er that, nur dem auserwählten jüdischen Volk zum Segen zu

thun, und den schon lange befremdenden Schein, als ob der Schöpfer Aller nur dieser Wenigen Gott seyn wollte, zur unbegreiflichen Wahrheit erheben. Erklärte er sich doch selbst: Ich bin nicht gesandt, denn nur zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel. Gebot er doch auch bei einer Aussendung seinen Jüngern: Gehet nicht auf der Heiden Straßen und ziehet nicht durch der Samariter Städte, und war selbst nach seinem Tode auch seinen Freunden noch nichts anders, als ein Prophet wie Moses, mächtig in Thaten und Worten vor Gott und allem Volke. Er war schon wieder zum Himmel aufgefahren, und noch lag das nahe Land Nepthalim am Wege des Meeres in Finsterniß, und die heidnische Galiläa im Ort und Schatten des Todes. Und so schien alles, was man von ihm zu erwarten hatte, geleistet, die Absicht seiner Erscheinung mit einem unvollkommenen Versuch, der wenigen Menschen zu gut kam, vollendet, wenn er nicht seinen Jüngern bei seiner Erhöhung einen Wink gegeben hätte, daß er zum Himmel aufsteige, um vom Thron der Gottheit herab mit Kraft und Herrlichkeit zu vollenden, was er als Mensch im Stillen nur vorbereitet hatte. Ihr werdet die Kraft des heiligen Geistes empfahen, welcher auf euch kommen wird, und werdet meine Zeugen seyn zu Jerusalem und Samaria, und bis ans Ende der Welt.

Und als der Tag der Pfingsten erfüllet war, waren sie alle einmüthig bei einander, — und wurden alle voll des heiligen Geistes, und fiengen an zu predigen mit andern Zungen, nach dem der Geist gab, ihnen auszusprechen. Seht hier den großen Aufschluß, der uns alles erklärt, am Ende eines langen Labyrinths den unvermuthesten Ausgang. Die Jünger bis auf diese Stunde von Unwissenheit geblendet, in Vorurtheile verstrickt, fühlten nun ihren Verstand befreit von den Fesseln, die ihn gefangen hielten, und schauten die Geheimnisse Gottes zu unserer Seligkeit, wahr und rein und ganz, wie Jesus Christus sie geschaut hatte. Diese Jünger mit dem unerschrockenen Muth, ein Geheimniß nun vor aller Welt zu verkündigen, das sie sich vor wenigen Tagen zwischen verschlossenen Thüren kaum zuzuflüstern wagten, eine Ueberzeugung nun vor Priestern und Fürsten im Gefängniß und auf dem Blutgerüste zu bekennen, die einst einer, der kühnste von ihnen, einer Magd mit Schwüren läugnete, mit der größten Geistesfreudigkeit giengen sie aus und lehrten Parther und Meder und Elamiter u. s. w., daß der Schöpfer aller Menschen auch aller Menschen Gott und Vater sey, daß Jesus als Mensch ein Jude zu den verlorenen Schafen vom Hause Israel gesandt, aber als Sohn des allgemeinen Gottes der Herr und Heiland der allgemeinen Menschheit sey, daß Gott die Zeit der Unwissenheit übersehen habe, nun aber allen Men-

schen an allen Enden Buße gebiete, daß die Lehre Jesu an keinen Ort, an kein Volk, an kein Zeitalter gebunden, die Religion aller Kinder eines Vaters sey. Zwar schien sie noch genau mit der vaterländischen Geschichte des jüdischen Volks durchwebt zu seyn. Aber wie eine gediehene Frucht lösete sie sich durch ihre eigene Reife von dem Stamme, an dem sie sich nährte, ab, und lebt nun als ein selbstständiger Stamm kraftvoll in mannigfaltigen Zweigen, lieblich in immer frischen Blüthen, wohlthätig in gesegneten Früchten. — Der edle Geist, dünstete aus der jüdischen Verfassung, in der er sich erzeugen und läutern mußte, weg, und ließ die todte Hülle zurück, um immer neu und wirksam die ganze Erde zu durchdringen und zu erquicken.

Es sind nun mehr als siebzehnhundert Jahre verflossen, seit das erste Pfingstfest so zum Segen der Nachwelt gefeiert wurde. Tief und weit wurzelte unterdessen das Christenthum. Der Geist trug seinen Samen über entfernte Meere, und in die entlegensten Gegenden, und nirgends erstickte er ganz unter dem Unkraut. O es bekennen den Namen Jesu Christi nun erst im großen Sinn gottesfürchtige Menschen aus allerlei Volk, das unter dem Himmel ist, und in allen Zungen und Sprachen hört man die großen Thaten Gottes ausreden. Jesus Christus aber sieht von dem Throne seines Vaters herab den großen ununterbrochenen Gottesdienst, der

von allen Gegenden der Erde in dem Gebet und Glauben, im Thun und Dulden seiner Bekenner gefeiert wird, und sieht vom Aufgang und Niedergang vollendete Gerechte zu ihm heimwallen, die ihn auf Erden bekannten, und die er als die Seinigen nun im Himmel bekennt.

Auch uns, versammelte Christen, fand der göttliche Geist und brachte uns seinen Segen, daß wir zum Himmel aufschauen, Gottes und seines Heils uns freuen, allen Kummer, der uns drückt, vor ihm ausweinen, und getröstet ihn unsern Vater nennen, daß wir seinen guten Willen kennen, und in der Erfüllung desselben unsre Glückseligkeit finden, daß wir für unsre Verirrungen Trost, und zur Besserung Kraft durch Christum haben, daß einst am Ende unsres Erdenlebens das Herz des Kindes freudiger und sehnender der Heimath bei dem Vater entgegenwallen kann. — Dank sey aus unser aller innigstem Gefühl ihm, der schon lange, ehe wir waren, für das Heil unsrer Seelen vorbereitend sorgte, wie er schon in den Tagen der Schöpfung alle Bedürfnisse unsers sterblichen Körpers in Rechnung nahm, — Dank dem guten Geist, der uns suchte und fand, und in alle Wahrheit leitete. Ach, daß für keinen unter uns jener große Aufwand und die lange Verbindung und Wirkung jener natürlichen und übernatürlichen Kräfte möge verloren seyn! Jahrtausende hinab wachte und sorgte die Vorsehung für die Bekanntwerdung, Er=

haltung und Verbreitung der Wahrheit, daß auch wir und jeder einzelne in seinen Tagen durch sie geheiliget und für den Himmel gebildet werden möchte, — und in einem Augenblick des Leichtsinnes verscherzt er vielleicht seine Unschuld, seine Ruhe, seinen Himmel auf ewig. O laßt uns seine Wege wandeln! Führe du uns selbst Geist des Herrn. —

Gib allen Weishtit und Verstand,
Den rechten Weg ins Vaterland
Den Weg zu Gott zu wandeln.
Laß Sünd' und Ungerechtigkeit
Uns standhaft fliehn, und jederzeit
Gerecht und christlich handeln.
Jesus Christus
Hilf uns allen,
Die hier wallen,
Schon auf Erden
Bürger deines Himmels werden. Amen.

Predigt

am zweiten Pfingstfeste 1794

über 1. Corinth. 2, 6 — 10.

Wohlthätig, o Gott, und wunderbar sind die Einrichtungen der Schöpfung, durch welche du von Anbeginn für die irdischen und geistigen Bedürfnisse deiner Geschöpfe in ihrer großen unübersehbaren Zahl und in ihrer unaussprechlichen Mannigfaltigkeit so zureichend und väterlich gesorgt hast. Und deine Kinder nährest und sättigst und kleidest du, führest uns mit sorglicher Hand von der Wiege bis ans Grab, hast Ruhe für Müde, Balsam für schmerzende Wunden, und läßt es keinem an Freuden fehlen, wer nur Sinn hat, an deinen Werken und Wohlthaten Freude zu finden. — Und doch konntest du uns noch etwas besseres geben, und hast auch das Beste und Seligste, was du Geist von

unbegränzter Vollkommenheit dem endlichen Geiste im Gewande der Sterblichkeit mittheilen konntest, nicht versagt, hast Wahrheit und Erkenntniß und Hoffnung, die sich nicht wie Speise und Trank aus irdischen Formen erzeugt, durch das Wehen deines Geistes vom Himmel gesendet, unter den Menschen verbreitet, erhalten und gesegnet. Daß wir dich, o Vater, erkennen, die wohlthätigen Absichten, zu denen du uns oft auch unter harten Prüfungen führest, verstehen, daß wir durch Glauben und Liebe uns dir und der Glückseligkeit, die bei dir ist, nahen, und einst, wenn unsre irdische Laufbahn sich in ein Grab verliert, mit dem Trost der Unsterblichkeit an seinem Abgrund stille stehen, und unsrer nahen Verherrlichung uns freuen können, — dankbar, o Vater, erkennen wir in diesem Glück auch die Verheißung deines Sohnes: der Geist der Wahrheit, welchen ich euch senden werde, wird euch in alle Wahrheit leiten. O laß uns seine Nähe und seine lebendige Kraft stets inniger und seliger empfinden in dem Trost des Glaubens, in dem Eifer der Liebe, in der Andacht des Gebetes, in Geduld und Hoffnung. Laß uns auch heute durch sie gerührt zum Dank für deine Liebe, zum Preis deiner wunderbaren Regierung, und zur willigen Befolgung deiner Absichten erwecket werden. Wir flehen darum in einem stillen V. U.

Text:

Text: 1. Cor. 2, 6 — 10.

Es ist oft sehr schwer, christliche Zuhörer, wenn wir durch fremde Anleitung und Unterstützung zu gewissen Fertigkeiten und Vollkommenheiten gelangt sind, jedesmal wahr und billig zu beurtheilen, wie weit wir, uns selbst überlassen, durch Anwendung und Uebung unsrer eigenen Kraft würden gekommen seyn. Aber seltener fehlen wir durch allzubescheidene Schätzung unsrer eigenen Kraft, als durch allzugeringe Meinung von dem Verdienste unsrer Wohlthäter, die uns eigene Kraft kennen und gebrauchen lehrten. Dies ist bei vielen Menschen der Fall, und wird es immer mehr, selbst in der Religion, wenn wir die Wohlthat der Belehrung schätzen, durch welche Gott dem menschlichen Geiste zu Hülfe kam, als er Jesum den Lehrer der Wahrheit vom Himmel sendete, und durch die Weihe seines Geistes die Apostel Jesu Christi zu Lehrern entfernter Zeitgenossen und später Nachkommen heiligte und ausrüstete, und durch allmächtige Kraft und wunderbare Leitung die heilige Wahrheit bis auf unsre Zeit hinab erhielt, verbreitete und verherrlichte. Wir sind so leicht zu dem Anschauen derselben gelangt, sie liegt größtentheils so einfach, natürlich und allverständlich vor uns, der Verstand findet sie so richtig, das Herz fühlt sich dabei so menschlich und wohl, sie harmonirt so ganz mit der Natur und mit unsern geistigen Bedürfnissen, sie wird durch so viele Erfahrungen des Lebens bestätiget, wir sind auch schon so

lange her in ihrem Besitze, der menschliche Verstand hat sie schon so mannigfaltig bearbeitet, angewendet, sich zu eigen gemacht, daß es oft fast scheint, als ob vernünftige Menschen ohne Dazwischenkuuft himmlischer Belehrung wissen müßten, wie sie weise, gut und glücklich leben, wie sie aus unglücklichen Verirrungen sich zurück finden, und im Drang der Leiden und im Schauer der Menschlichkeit am Grabe sich trösten müssen. O es giebt Menschen, die es in allem Ernste glauben, die sich ärgern könnten, daß Fischer und Zöllner mit ihrer lauten Predigt von Gott und Tugend und Unsterblichkeit dem menschlichen Forschen so eilig zuvorgekommen sind, und die über uns lächeln, daß wir Wahrheit, die uns von allen Seiten her ungerufen entgegen leuchtet, Wahrheit, deren Gefühl in jeder Seele verborgen liegt, Wahrheit, das selbsterrungene Eigenthum jedes vernünftigen denkenden Geistes als eine Wohlthat von verachteten Israeliten annehmen mögen. Sie haben in dem milde verbreiteten Schimmer einer strahlenden Sonne Wege gefunden, Gegenstände erkannt, Aussichten entdeckt, und wähnen nun, weil sie ihre Augen nie zu der Quelle des wohlthätigen Lichtes selber erhoben, daß sie ihre Entdeckungen durch die Schärfe ihres Blickes in einer finstern sternenlosen Nacht wohl auch hätten machen können. Lasset uns gerecht seyn, meine Freunde, die Dienste unserer Wohlthäter, die uns auf den Weg der Wahrheit leiteten, nicht verkennen, und den treuen sichern Stab, den sie uns

auf einen mühevollen irrlichen Pfad mitgaben, nicht undankbar auf die Seite stellen. Davon wir aber reden, sagt einer der eifrigsten von ihnen, — das ist Weisheit bei den Vollkommenen; nicht eine Weisheit dieser Welt, auch nicht der Obersten dieser Welt, welche vergehen; sondern wir reden von der heimlichen verborgenen Weisheit Gottes, welche Gott verordnet hat vor der Welt, zu unserer Herrlichkeit.

Wir wollen nach Anleitung dieser Stelle von den Verdiensten reden, welche die Apostel Jesu Christi um die Erleuchtung unsres Geistes haben, und von ihnen unsern Blick zu dem ewigen Wohlthäter erheben, von dem alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe herabkommt, dem Vater des Lichts.

Wenn uns, andächtige Zuhörer, die Erkenntniß und der Gedanke an einen allesvermögenden, allesumfassenden, treu und ewig bleibenden Gott mit reichem Troste und seligen Empfindungen erfüllt, wenn uns das Bewußtseyn durch kindlichen Gehorsam seinen Beifall zu besitzen, theurer und heiliger ist, als alles, was die Erde uns geben oder nehmen kann, wenn die Tugend uns innerlich belohnt, und Ruhe und Friede und manche Freude und mancher Segen von aussen in ihrem Gefolge uns umgibt, wenn uns in den Trübsalen des Lebens der Glaube tröstet, daß eines Vaters Hand uns durch gewählte Prüfungen zur Vollendung führet, wenn dem Sterbenden der Schimmer der

Ewigkeit des Todes Schreckensgestalt wohlthätig verschleiert, und wenn endlich alle diese Ueberzeugungen Gefühle und Stimmungen nur Wirkung erkannter, angenommener, in Ausübung gebrachter Religionslehren sind, so ist es das erste Verdienst der Boten Jesu Christi um die Menschheit: sie haben Wahrheiten der Religion, welche der Menschensinn wohl auch einmal finden konnte, auf die er am Ende fast nothwendig verfallen mußte, zur frühern und gewissen Bekanntschaft gebracht. Der größte Theil der Belehrungen Jesu Christi ist allerdings höchst einfach und natürlich, aber nichts desto leichter zu finden. Es gehört ein reiner, frommer, unverdorbener Kindersinn dazu, sie zu fassen und zu verstehen, der unter allerlei falschen Richtungen des menschlichen Geistes frühe verloren gieng, und unter den mühsamsten Untersuchungen, und dem tiefsten Forschen und der ausgebreitetsten Gelehrsamkeit sich am seltensten wieder findet. — Gott ist die Liebe, — Gott ist der rechte Vater über alles, was Kinder heißt im Himmel und auf Erden. Menschlichkeit, o Mensch, ist dein heiligster Schmuck; sie in dir zu veredeln, ist dein würdigster Beruf; sie zu üben, deine erhabenste Größe. Wie, möchten wir fragen, kann eine Wahrheit, die so einheimisch in dem Menschen selber liegt, ihm unbekannt und unbemerkbar bleiben? Kann die erste geistige Wahrheit, daß Gott die

Liebe sey, sie, die in strahlenden Zügen durch alle Sinnen in die Seele leuchtet, eine heimliche verborgene Weisheit seyn? Nein sollten wir sagen, und doch hatte sie Keiner in ihrem ganzen großen Sinne verstanden. Jahrtausende künstelten die Menschen an dem Begriff von Gott und an dem Lehrgebäude ihrer Pflichten, und entfernten sich immer mehr von dem liebenswürdigen Urbild. Ganze Geschlechter waren schon ausgestorben, und hatten das Vermächtniß ihres Nachdenkens und ihrer Erfahrungen den Nachkommen hinterlassen; und doch, als Christus auftrat, und mit reinen edlen Zügen ein Bild der Gottheit entwarf, den Menschen mit seinem Schöpfer in das liebe trauliche Verhältniß des Kindes zu dem Vater setzte, und Liebe und Menschlichkeit aus der Tiefe des menschlichen Herzens herauf rief, verwunderten sie sich der neuen Lehre, die noch kein Mensch so verkündigt hatte. Und was berufen wir uns auf ferne Zeugnisse? Leben nicht noch ganze Geschlechter, die auch von Vater und Sohn an Adam hinaufreichen, und doch die erste heiligste Wahrheit, die ihnen einmal unglücklich verloren gieng, schon seit Jahrtausenden suchen, und noch nicht wieder gefunden haben. O es gehört nebst vielen andern Mühen und Verirrungen auch das zum Schicksal der Sterblichen, daß sie das Leichteste und Natürlichste am mühsamsten suchen müssen und am spätesten finden. Sie entdecken alles Ferne eher als das Nahe, bringen den künstlichsten, gezwungensten Irrthum eher heraus,

als die einfachste Wahrheit. Ihr Gang geht nun einmal durch mannigfaltige Irrwege zum Ziel, durch Nebel der Täuschung zum Schauen des Lichtes. Dank sey also der ewigen Liebe und Vorsehung, daß sie uns jene Wahrheiten, die uns zu Menschen machen, die uns auf die erste Stufe fortschreitender Erkenntnisse und Veredlung erheben mußten, aus dem sich alle Keime der Tugend, der Lebensfreude und Hoffnung entwickeln, freundlich zuführte, und durch sie viele Tausende beglückt e und die Vervollkommnung des menschlichen Geschlechtes wohlthätig beschleunigte, wenn auch schon vielleicht nach vielen traurigen Erfahrungen ein glücklicher Zufall unsre Vorfahren oder Nachkommen den kostbaren Fund hätte machen lassen.

Es ist zweitens das Verdienst der Boten Jesu Christi: sie haben höhere Wahrheiten, die ohne ihren Eifer das Eigenthum einzelner glücklicher Menschen geblieben wären, zur allgemeinen Bekanntschaft gebracht. Wir wären ungerecht, wenn wir nicht gestehen wollten, daß große, edle Menschen aller Zeiten und Völker wie ausgezeichnete Lieblinge der Gottheit in Weisheit und Tugend unter ihren Zeitgenossen wandelten; wenn wir nicht gestehen wollten, daß viele Kraft, Wahrheit zu finden, viel Gefühl für Rechtschaffenheit und Tugend, viele edle Triebe, Entschließungen und Thaten aus der menschlichen Natur sich entwickeln,

und unter sorgfältiger Pflege gedeihen können. Aber es gehört zur Bildung solcher Menschen so vieles, — Erziehung durch Menschen, wie sie nicht jedem zu Theil werden kann, — große Anlagen des Verstandes und feinere Gefühle des Herzens, — Muße zum Denken, Prüfen und Wählen, wie sie nicht jedes arme Menschenkind im Gedränge zeitlicher Bedürfnisse, unter der Last von schweren Geschäften und Sorgen gewinnen kann, — und über alles die Umstände, die keinem Sterblichen zu Gebote stehen, aber über ihn eine unwidersprechliche Herrschaft ausüben durch ihr verborgenes Zusammenwirken oft die unerwartetsten Wunder hervorbringen, oft die gerechtesten Vorsätze und Hoffnungen vernichten. — Es gehört so viel zur Bildung so glücklicher Menschen, daß sie ohne jenes Erbarmen des göttlichen Geistes immer nur als seltene Ausnahmen unter einem allgemeinen traurigen Gesetz sich verloren hätten, und das Gesetz hieße: Die Menschen sollen ihren Schöpfer suchen und nicht finden, leiden ohne Trost, unbekannt bleiben mit ihrer Bestimmung, und am Ende des Lebens erst durch kostbare Erfahrungen lernen, wie sie hätten leben sollen.

Das wollte der ewige Vater der Menschen nicht; zum drückenden Gefühl, daß sie elend seyen, gab er ihnen Vernunft und Besinnung, zum ewigen Schmachten den Durst nach Vollkommen-

heit nicht. Mögen Weise und Schriftgelehrte die verstecktesten Wahrheiten auf ihrer verborgenen Spur verfolgen und erhaschen, mögen sie Länder und Meere und die Sterne am Himmel mit Namen nennen, und durch langes Streben und Forschen zu dem mühsam erworbenen, wohlverdienten Besitz mancher Vortheile gedrungen seyn; — aber was Menschen gut und edel macht, was sie zu frommen Gefühlen erwärmen, ihr Herz dem Schöpfer und der Tugend gewinnen, sie zeitlich froh und ruhig und ewig glücklich machen sollte, an der wohlthätigen Weisheit sollten alle Theil nehmen können, wie sie alle das Recht haben, sich an einer Sonne zu wärmen und aus der immer offenen Hand ihres schaffenden Vaters Speise und Freude zu nehmen.

Darum entläßt Jesus, ehe er in seine göttliche Herrlichkeit zurückkehrte, seine Jünger mit dem menschenfreundlichen Auftrage: Gehet hin und prediget das Evangelium aller Kreatur. Wer glaubt und sich zu meiner Lehre bekennt, der soll selig werden. — Das dankt ihr mit gerührter Seele einem wohlthätigen Erlöser, arme Menschen, welche die Natur nicht bestimmt hat mit leichtem unbefangenem Geistesblick ins innere Heiligthum der Wahrheit einzudringen. Die ihr im Drang der Bedürfnisse des Lebens, in der Mitte einer Familie, die um Nahrung und Kleider schreit, andre Dinge zu thun habt, als Meinungen zu prüfen, und das Gold der Wahrheit

von den Schlacken des Irrthums zu scheiden, und durch traurige Umstände, deren ihr euch nicht zu schämen habt, zur Erde niedergebeugt, manches leichte, sanfte, frohe Gefühl nicht kennt, das andern Menschen, Glauben, Vertrauen, Liebe, Tugend, Hoffnung und Muth in vorübergehenden Leiden so leicht und natürlich macht, — ihr fühlt das Bedürfniß der Belehrung und des Trostes vom Himmel, bekennet euch gerne unter die Vormundschaft des Geistes Jesu Christi, und verstehet den heiligen Sinn der Worte: Gott will, daß allen Menschen geholfen werde, und alle zur Erkenntniß der Wahrheit kommen.

Es ist drittens das Verdienst der Gesandten Jesu Christi: sie haben uns über höchst wichtige Angelegenheiten der Menschheit, wo alle Vernunft und alles Gefühl nur wünschen, ahnden und hoffen konnte, durch die Predigt des Evangeliums Jesu Christi freudige Gewißheit verschafft. Em Ende ist doch ein sehr großer Theil des eigenen vernünftigen Denkens nur Meinung, Wahrscheinlichkeit in einem niedern oder höhern Grad, — die uns am leichtesten überzeugt, und uns am unwidersprechlichsten scheint, wenn wir ihres Einflusses zu großen Entschließungen und ihres Trostes in zweifelhaften bangen Auftritten des Lebens am wenigsten bedürfen, aber am schüchtersten sich hinter Zweifeln verliert, und am gefällig=

sten nach unsern Neigungen schmiegt, wenn sich in unsrer Brust der große Kampf zwischen bestürmender Sinnlichkeit und männlicher Tugend entscheiden, oder des Geistes freie erhabene Größe in hartnäckigen Schwierigkeiten, unausweichbaren Gefahren, tief empfundenen Leiden und Sorgen, Erwartungen einer trüben undurchschaulichen Zukunft sich zeigen soll. Dann, armer Sterblicher, halte dich am schwankenden Halm, der mit dir zur Erde sich biegt, wann dein zitterndes Knie dich nicht mehr zu halten vermag. Dann suche Heiterkeit und Wärme an dem Flämmchen, das im Sturme der Leidenschaft erlosch. O es ist zweierlei, — gegen eine väterliche Vorsehung im Himmel nichts einzuwenden, wenn das Glück allen unsern Wünschen zuvorkommt, — und sie durch Muth und Vertrauen zu ehren, wenn alle Hoffnungen des glücklichen Erdenkindes auf einmal scheitern, wenn alle Stürme des Unglückes nur ihn zu treffen scheinen, und jede erwünschte Stille nur ein größeres Ungewitter vorbereitet, und kein Schöpfer seine Klage zu hören scheint. Es ist eine andre Lage des Lebens, in welcher wir den Glauben an Unsterblichkeit auffassen, und eine andre, in welcher wir ihn mit aller Stärke der Ueberzeugung aus der Seele herauf rufen und fest halten sollen. Dort war das Grab noch so ferne hinter den Rosen des Lebens versteckt, die Kraft des Lebens noch so stark, der Wunsch zu leben noch so heiß; der Jüngling im mächtigen Gefühl der Stärke und Kraft wäre zu bereden, daß selbst sterben

unmöglich sey, wenn ihm nicht täglich die Leichenglocke das allgemeine Gesetz der Natur verkündigte. Hier ist alles gar anders. Das Gefühl der hinsinkenden Natur widerspricht zu laut dem geistigen Hoffen des Verstandes. Dem müden Pilger am Ende der Laufbahn wäre der Ruf eines einzigen, der vor ihm dahin wandelte, tröstlicher, als Ermunterung derer, die ihm nachfolgen und nicht fühlen was er. — Aber kein Todter antwortet seiner Klage, in den Gräbern ists fürchterlich stumm. Doch du rufest mit freundlicher Stimme, Getödteter und Erstandener: Ich lebe und du sollst auch leben. Aus deinem Munde nehmen wir den Trost der ewigen Fortdauer von dem, der tödtet und lebendig macht, und singen deinen Boten den Triumphgesang der Unsterblichkeit nach: Der Tod ist verschlungen in den Sieg. Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? —

Es ist viertens das Verdienst der Apostel Jesu Christi: sie haben über eine höchst wichtige Angelegenheit, über die Verhältnisse der gefallenen Menschheit mit ihrem Schöpfer, und über den Rathschluß Gottes zu ihrer Rettung, den die Vernunft nicht kennt, befriedigende und erfreuliche Auskunft ertheilt. Es ist ein Wort, — fraget die ganze Schöpfung, — sie ant-

wortet euch nicht. Fraget den zürnenden Donner, wenn er zwischen dem Feuer des Himmels daherfährt, er sagt es euch nicht. Fragt die allgemeinen Gesetze der Natur, unter denen der Gute mit dem Bösen leidet, und der Böse mit dem Guten erquickt wird, — ihr verstehet sie nicht. Fraget den Unglücklichen, den die Rache seiner längst vergessenen, vielleicht schon beweinten und abgelegten Missethaten auf unbekannten Wegen erhascht, er weiß es auch nicht. Fragt das zagende Gewissen und die angstvollen Mienen des sterbenden Zweiflers, sie verkündens euch nicht. — **Und es ist doch je gewißlich wahr, und ein so theures werthes Wort, daß Jesus Christus gekommen ist in die Welt, die Sünder selig zu machen.**

Von dieser Art sind die Wahrheiten, christliche Zuhörer, mit welchen die ersten Bekenner Jesu Christi, die Zeugen seiner Niedrigkeit, seines frommen Lebens, seines Todes und seiner Verherrlichung, in eine Welt voll Irrthum ausgiengen, um hier die tiefste Unwissenheit zu erleuchten, und dort den verschrobensten Dünkel der Weisheit zur Kindeseinfalt zurückzuführen; hier das erstorbene Gefühl der Menschlichkeit zu wecken, Barbarei und Laster zu besiegen, und dort die erkünstelte gleissende Heuchelei durch die Predigt der frommen Herzenstugend Jesu Christi zu beschämen; — den Juden, welche Zeichen forderten, und den Griechen, welche nach Weisheit fragten, nur Jesum zu pre-

digen, den Gekreuzigten. — Arme schwache Werkzeuge, einst unerfahrenen Kindern gleich an Fragen, Zweifeln und Träumen. Aber uns hat es Gott offenbaret durch seinen Geist, der alle Dinge erforschet, selbst die Tiefen der Gottheit. — Einst schüchterne Schafe, kaum von dem Schooße ihres guten Hirten zu entwöhnen; jetzt entschlossen in den Versammlungen der Weisen, und vor den Thronen der Könige und vor dem Blutgerichte ihrer Verfolger zu bekennen: daß in keinem andern Heil, und kein andrer Name den Menschen gegeben sey, darinnen sie sollen selig werden, als der Name Jesu. — Es ist ihnen ein großes Werk gelungen, sie haben fruchtbaren Samen ausgestreuet, und deine Pflege, Geist der Wahrheit, hat seine Keime entfaltet, und edle Frucht, Weisheit, Tugend, Menschlichkeit, milde Sitten, Himmelssinn, Himmelsfreude zum großen bleibenden Segen der Menschen aus ihnen groß gezogen.

O laßt auch uns, Freunde, bei dieses Geistes Lehren für unsre Schwachheit Kraft, für unsre Zweifel Aufschluß, für unsre Trauer Freude suchen. — Und wenn in euern Herzen durch der himmlischen Wahrheit stilles verborgenes Wirken schon reines Gefühl und Ruhe und Friede wohnet, und eures Geistes Kraft zur männlichen Reife gediehen ist, laßt uns dann diese treue mütterliche Erzieherin desto herzlicher lieben und desto dankbarer verehren, unter dem Geräusche

und den Zerstreuungen des Lebens, unter den Weisen und Thoren, für ihre sanften Belehrungen ein offenes Ohr und eine offene Seele behalten, in den Stunden der überraschenden Versuchung an ihre Warnungen, und in der Nacht des Leidens an ihre Verheißungen denken. Sie führe euch durchs Leben, ihr letzter Segen folge euch ans Grab, und froh müsse es euer Geist in der Ewigkeit erfahren, daß Gottes Verheißung Ja und Amen ist. Amen.

Predigt

am zweiten Pfingstfeste 1799.

über Joh. 3, 16 — 21.

Von dem Staube der Erde erhebt sich unsere Andacht zu dir, unser Gott; — aus dem Kreise des Irrthums und des Ungemachs, der Thorheit und des Jammers, der die Erde umwölkt, zu dir in deine seligen Höhen, Vater des Lichts, von dem alle gute Gabe und alle vollkommene Gabe herab kommt. Auch im Staube hienieden verkennt doch unser Geist seine himmlische Verwandtschaft nicht, in dem Gedränge der Widerwärtigkeiten des Lebens, in der Brust voll unbefriedigter Wünsche doch seine selige Bestimmung nicht. Und möchten wir nie unter den Reizungen der Sünde, nie, wenn der schnelle Sturm der Leidenschaft durch die Seele fährt, den hohen Beruf verkennen und vergessen, zu welchem wir

berufen sind! Zur ewigen Beglückung in Tugend durch unsre Natur geweiht, zum frommen frohen Glauben an eine erbarmende Vatergüte gegen fehlende, aber reumüthige Kinder durch deinen Sohn geweckt, durch ihn von den Banden des Todes zum Leben gelöset, Vater, wir danken dir für unsre Bestimmung, für unsern Trost, für unsre Hoffnung. Vater, wir flehen um Muth, nach unserm fernen erhabenen Ziele zu ringen, — um Weisheit und Kraft, das Unterpfand des Himmels im Glauben an deinen Sohn, und in einem guten Gewissen durch alle Versuchungen und Stürme des Lebens ungefährdet zu retten. Daß uns auch heute, wenn wir uns mit deinem heiligen Worte beschäftigen, etwas davon zu Theil werden möge! Wir flehen dich darum an in einem stillen V. U.

Text: Joh. 3, 16 — 21.

Unser Text enthält einen Theil der merkwürdigen Unterredung, die zwischen Jesu und einem Gesetzlehrer seiner Nation in einer nächtlichen Stunde sich entspann. Dieser unbefangene, wahrheitsforschende Mann, der weder in seinen Jahren und Erfahrungen, noch in seinem Ansehen eine Bürgschaft für die Untrüglichkeit seiner Meinungen zu besitzen glaubte, der im stillen Nachdenken über Wahrheit, über Menschenbestimmung und Menschenpflicht, über die geheimen Wege und verborgenen Ziele der göttlichen Vorsehung vielleicht oft in Un-

ruhe und Zweifel versank, und zu manchem lauten Wunsch seines Herzens die Hoffnung, zu mancher stillen Hoffnung seines Geistes die Bürgschaft ihrer Erhörung, zu mancher ernsten Frage die Antwort vergeblich suchte, — dieser Mann hört von den Thaten Jesu, einstweilen, wie es scheint, nur von seinen Thaten, ahndet in ihm einen Geweihten der Gottheit, und benutzt die Dunkelheit und Stille der Nacht, um ohne Aufsehen oder ohne Störung den geheimnißvollen Mann näher kennen zu lernen, und wenn er an ihm fände, was sein Herz ihn hoffen ließ, seine Zweifel und Fragen ihm zu eröffnen, und ihn um Belehrung zu bitten. An der Seite, die an dem Charakter des göttlichen Lehrers am leichtesten und ersten in die Augen fiel, ob sie schon nicht die bedeutendste war, faßt er ihn an, an der Wunderkraft, die aus seinen Thaten hervorleuchtete. „Meister, wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen; denn Niemand kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm.“ Auch Jesus, dem vielleicht ein geschäftvoller Tag unter Belehrungen, Wohlthaten und großen Entwürfen für Menschenwohl und Menschenfreuden gesunken war, freut sich auch noch am späten Abend der Gelegenheit, ein Saatkorn der Wahrheit mehr in ein Herz zu legen, das ihrer werth schien, und knüpft mit diesem Manne eine Unterrednng an. Wer sie lieset und verstehen mag und beherziget, mit welchen Ahndungen und Hoffnungen fühlt er sich durchdrun-

gen! Wie fühlt er sich immer höher und höher aus der bangen drückenden Nacht, die den Geist auf der Erde umhüllt, unter die lichten Sterne des Himmels emporgehoben, über die Stürme des sausenden Windes, über die Schicksale, denen das an der Erde streifende Auge keine Ursache und keine Absicht findet, in eine sturmlose, selige Stille! Wie fühlt er sich zu dem Vorsatz gedrungen mit Muth und Kraft belebt, gut zu seyn und besser zu werden, werth des innern Friedens, den ihm Jesus im eigenen Busen verbürgt, werth der hohen Würde, und der reinen Himmelsfreuden, die er ihm von ferne zeigt, und so, nicht mit leerem Schall von Worten, sondern in der That zu glauben an den Sohn, den Gott der Welt zum Leben gesandt hat. Niemand, spricht Nikodemus, kann die Zeichen thun, die du thust, es sey denn Gott mit ihm.— Ohne Zweifel mit einem andern, wenn schon stillen Geständniß, mit einer andern Huldigung verließ er seinen Lehrer wieder: Wir wissen, daß du bist ein Lehrer von Gott gekommen, denn Niemand kann mit solchem Lichte aus höhern Welten den Verstand erleuchten, Niemand mit solcher Ueberzeugung den Geist zur Tugend entflammen, Niemand mit solchem milden Wehen aus bessern Welten die Gefühle beruhigen, und so den Himmel in das Herz des Sterblichen auf die Erde herabziehen, wie du thust, es sey denn Gott mit ihm.

Aber laßt uns den Hauptinhalt der Belehrung

Jesu aus unserm Texte zu unsrer eigenen Erbauung anwenden. Also hat Gott die Welt geliebt, daß er seinen eingebornen Sohn gab, auf daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben. Denn Gott hat seinen Sohn in die Welt gesendet, daß die Welt durch ihn selig werde.

Gott will die Seligkeit der Menschen, Friede und Ruhe hier, wenn schon nicht immer von aussen, doch inwendig Ruhe und Frieden im frommen Herzen, innige hohe Freuden hier, wenn schon mit Schmerz gemischt, (auch Schmerz ist Wohlthat,) Trost und Hoffnung am Grabe, und jenseits — es hats kein Auge gesehen, und kein Ohr gehört, und noch kein frohes Herz empfunden, was Gott mit vorbereitendem schweigendem Vatersinn für die verborgen hält, die ihn lieben.

Als der Ewige lebendige und vernünftige Wesen in das Daseyn rief, war es seine Absicht, der Schöpfer und Vater froher und glücklicher Kinder zu seyn, nicht glücklicher durch ihren Dienst, nicht größer durch ihre Verehrung zu werden, sondern sich die reine, unerschöpfte, ewige Quelle aller Vollkommenheit und Seligkeit mitzutheilen, in nie gezählten Millionen vernünftiger Wesen seine Selig-

keit in einem Grade, wie jedes derselben fähig wäre, zu vervielfältigen. Er müßte seine Absicht in dem Augenblick, da sie ausgeführt werden sollte, wieder vergessen haben, wenn er nicht alle Umstände, in die er seine Geschöpfe versetzte, alle ihre Verhältnisse, die Fähigkeiten und Kräfte, mit denen er sie ausschmückte, alle Gegenstände und Geschäfte, an denen sie Fähigkeiten und Kräfte entwickeln sollte, für den großen und einzigen Zweck, sie von einer Vollkommenheit und Glückseligkeit zur andern zu erheben, gewählt und abgewogen hätte. Und siehe, er schuf den Menschen, hier sein erstes Geschöpf, für die Zeit, und schuf ihn für die Ewigkeit, wog ihm Sinne, Gefühle und Triebe zu, den unermeßlichen Segen einer reichen, blühenden, irdischen Schöpfung zu empfinden, und in seiner ganzen Fülle zu genießen, gab ihm mit Vernunft und Gewissen das Bewußtseyn eines höhern Adels vor allen Geschöpfen um ihn her, mit dieser Geistesweihe aus einer andern Welt Anwartschaft auf Bestimmung für eine andre Welt, und das heilige Aufgebot, durch Tugend ihr entgegen zu wandeln, erweichte und erwärmte das Herz zu sanftern, edlern, reinern Empfindungen, durch deren Bewahrung und Ausbildung er neue Seligkeiten anderer Art genießen, immer vollkommener und endlich, für die Erde zu köstlich und zu gut, reif werden sollte für höhere Freuden. Endlich gab er dem Menschen seinen Sohn, den Lehrer einer himmlischen Religion. Sie sollte die leisesten Ahndungen des gefühlvollen Herzens

zur frohen Hoffnung erwecken, den Ansprüchen der Vernunft gegen die Stimme der Sinnlichkeit in uns Gewicht verschaffen, und zur Erfüllung ihrer Forderungen neue mächtige Beweggründe und Kraft ertheilen, im Schmerz, der hienieden der Freude zur Seite geht, das weiche Herz in ihren Frieden einhüllen, und dem schüchternen bangen Blick des Erdenpilgers hinter dem Grab den Schimmer der Ewigkeit aufziehen.

Gott will die Seligkeit der Menschen, und hat ihnen seinen Sohn gegeben, daß alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern Leben, ewiges Leben haben. Arme Wanderer im Staube, ruft ihnen Jesus zu, blicket zum Himmel auf. Euer Daseyn hängt mit dem Willen eines allmächtigen Wesens, das euer Vater ist, und eure Glückseligkeit mit seinem Wohlgefallen zusammen, das auf guten Gesinnungen und Thaten ruht. Euer Vater im Himmel ist selig durch Vollkommenheit; seyd auch ihr vollkommen, um selig zu seyn. Benutzet jeden Augenblick und jede Gelegenheit, Freude am Guten in euch zu wecken und zu erhöhen, tugendhaften Sinn zu nähren, edlere Empfindungen hervorzurufen, zu bewahren und zu bilden, eure Kräfte zu üben, und auf immer höhere Tugenden vorzubereiten. Dankbare, herzliche Liebe zu dem Verborgenen, der euch in unzähligen Wohlthaten nahe ist, fromme Scheu vor seiner Gegenwart, heilige eure Gesinnungen, und leite eure Schritte.

Hoher Muth, euch selber zu besiegen, Gerechtigkeit, Demuth, Wohlthätigkeit herrsche in euern Handlungen. Auf dem niedrigen Standpunkte, wo ihr hier noch weilet, wirket gleichwohl euerm erhabenen Schöpfer von ferne nach, wenn ihr wie er für das Glück und die Freude seiner Kinder sorgt, erquickend wie sein Thau, wenn er die Fluren der Guten und der Bösen befeuchtet, lieblich wie seine Sonne, wenn sie über Böse und über Gute aufgeht. O dann wird Ruhe in eurem Geiste einkehren, und ein reiner Himmel sich in euerm Herzen aufthun, unter welchem Freuden euch aufblühen, die der sinnliche Mensch ausser sich bei Erdenschätzen und Freudenmalen vergeblich sucht, unter welchem die Wolken, die das Schicksal in seiner Seele aufzieht, in Klarheit zerfließen, unter welchem das Grab, das ihn mit allen seinen Schrecken faßt, in tiefem Schatten liegt.

Blicket zum Himmel auf, spricht Jesus den Menschen zu. Euer jetziges Leben hängt in seinen Freuden und in seinen Leiden, in euern Gesinnungen und in euern Thaten mit einem künftigen zusammen, und ist nur tiefer Anfang, erste langsame Entwickelung zu einer großen fernen Vollendung. Um einen hohen Preis, der euch dort erwartet, übet sich hier in Liebe und Hoffnung eure Tugend, sie begleitet euch hinüber, wenn alle Freuden gesunken sind, die die Erde bieten konnte. Während des stillen Kampfs, den die Erde nicht

in euerm Busen bemerkt, während den verborgenen Edelthaten, die sie nicht kennt und nicht belohnen kann, schauen Engel auf euch herab, und weihen euch zu Mitgenossen ihrer Seligkeit; und unter der Geduld und Hoffnung, mit welcher ihr Leiden ertragt, für welche die Erde keinen Trost und vielleicht in allen ihren Gaben keinen Ersatz hat, bereitet sich unerkannt und ungeahndet Freude euerm frommen Sinn, süße Frucht aus einem bittern Kern, die an einer bessern Sonne reif wird.

In einem tugendhaften, Gott geweihten Sinn lehret der Göttliche, der vom Himmel kam, den Menschen seinen Werth und seinen Frieden suchen, zieht in eine nahe bessere Welt das Herz mit seinen Wünschen und Absichten, mit seinem Sehnen und Hoffen hinüber, und wandelt selbst die hohe Bahn der Tugend, den festen Blick zum Himmel gerichtet, voran, geht mit einem Muth, den nur sein Leben und sein Bewußtseyn gewähren konnte, in die Wolke seiner Leiden, sinkt blutig ins Grab, kehrt von Gott zum Bürgen des Lebens im Tode geweiht in den Himmel zurück, segnet den frommen Glauben, der zu ihm sich aufwindet mit verborgener Kraft, und zieht alle, die ihm nachwandeln, wenn auch über ihnen die letzte dunkelste Wolke schattet, in seine Verklärung auf.

O möchten alle, die seinen Namen nennen,

und ihm in seine Herrlichkeit nachschauen, ihn verstehen, und in ihrem Herzen etwas finden, das seinen Belehrungen entspräche! Möchten sie bedenken, daß nicht einige aus der frühen Jugend im treuen Gedächtniß gerettete Bruchstücke seiner Lehre oder Geschichte, und nicht die vollständigste, vertrauteste Bekanntschaft mit allem, was er gelehrt und gethan hat, nicht das huldigende Bekenntniß, sein Evangelium sey wahr und schön und göttlich, sie zu den Seinigen weihe, und keine verborgene Glaubenskraft seines Namens sie ohne eigene Thätigkeit besser, ohne Besserung selig mache, daß nur ein Herz, welches mit dem Glauben an ihn seinen Geist und Sinn in sich aufnimmt, mit ihm liebt und wirkt, und duldet und hofft, sein Eigenthum sey, und seiner Erlösung und seines Himmels sich freuen könne! Möchten alle die wohlthätigen Anstalten, die Gott durch ihn erst zur Belehrung des menschlichen Geistes, und dann zur Heiliguug, und mit ihr zum Glauben an Gnade im Himmel für schwache Menschentugend gemacht hat, weise, dankbar, eifrig benutzen, und keiner verloren werden, alle das Leben, ewiges Leben haben!

O es können Menschen seyn, denen es ein ungebetener Dienst scheint, daß das Evangelium Jesu Christi ihnen die Wahrheit so unverkennbar vor die Seele stellt, ein lästiges Gefühl, das sie

jeden Augenblick an Gott, an Pflicht, an Ewigkeit und Vergeltung erinnert, ein Geschenk nicht des Annehmens werth, wenn Vaterliebe Gottes nur um Kindesliebe des Menschen, wenn Vergebung der Sünden nur um Ernst der Besserung, wenn hohe Freude des Himmels nur um Entsagung von niedrigem Tand der Erde geboten wird. Wenn sie, als ob Eigensinn und Beharrlichkeit zuletzt den Irrthum zur Wahrheit machte, doch das Eine ohne das Andere erwarten, als ob dieser Glaube mehr denn Berge versetzen, — den Irrthum zur Wahrheit machen könnte, — wenn sie, um unangenehme Gefühle sich zu ersparen, der Belehrung, die sie weckt, die Seele verschließen — wenn sie das Erwachen des bessern Bewußtseyns, das Regen des göttlichen Geistes im Gewissen in Sinnlichkeit zerstreuen — wenn sie den Zweifel an Wahrheit, oder den Spott über sie, das ätzende zerstörende Gift, wie einen beruhigenden Balsam gegen das Gewissen in sich aufnehmen, so machen sie traurig wahr, was Jesus dem Nikodemus sagt: die Menschen liebten die Finsterniß mehr denn das Licht, Wahn und Irrthum mehr als die Wahrheit, denn wer das Böse liebt, hasset das Licht.

Arme Betrogene! Mag der Zauber der Täuschung auf ihnen ruhen, einst zerfließt er doch; mag die Stimme der Wahrheit eine Zeitlang am

betäubten Ohr vorübergleiten, einst erwacht sie mit richtendem Ernst im eigenen Herzen. Gott hat seinen Sohn nicht gesandt, daß er die Welt richte, nicht, daß durch ihn die innern Vorwürfe und die Verantwortung derer, die seinen Ruf zur Heiligung und zum Himmel verachten, größer und schwerer würden. Aber mit seiner Sendung ist diese Folge unzertrennbar verbunden. Die nämliche Sonne der Wahrheit, die den Geist durch ihre Strahlen erheitert, und in dem Herzen, das ihr sich öffnet, die Keime der Tugend zur schönsten Blüthe entfaltet, die nämliche Sonne zieht auch die furchtbare Wetterwolke des Gemüthes auf.

Gott hat seinen Sohn in die Welt gesendet, nicht daß er die Welt richte, sondern daß die Welt durch ihn selig werde. Wer diese himmlische Ankündigung zum erstenmal vernähme, nach langem unbefriedigtem eigenem Nachdenken immer tiefer in Unruhe und Zweifel hineingezogen, oder von einer langen Reihe widriger Schicksale oder einem beladenen Gewissen zur Erde gedrückt, sie zum erstenmal vernähme, und über seinem nahen oder fernen Grabe den freundlichen Stern der Hoffnung erblickte, o wie müßte ihm werden im gepreßten verwundeten Herzen! Wie würde er den Boten seines Friedens ins Auge fassen, die Bürgschaft seiner himmlischen Sendung so gerne anerkennen, und freudig zu je-

dem Dank, entschlossen zu jedem Gehorsam, gestärkt zu jeder Hingebung, nur eine Frage kennen: Meister, was muß ich thun, daß ich selig werde?

Uns tönen sie nicht zum erstenmal die Worte des Trostes. Wohl euch, wenn die Frage, was muß ich thun, daß ich selig werde? schon lange eure freudigste und eure ernsteste Frage, und euer Leben ihre Antwort ist!

Möge doch keiner unter uns, so lange es heute heißet, sein Herz verstocken, keiner die Wahrheit fürchten, und das Licht, das sie ihm über sich selbst, seinen Werth und seine Bestimmung, über Erde und Himmel verbreitet. Erkennet sie, sie wird euch frei machen; in ihr liegt zu hohen Entschließungen die Quelle hohen Muthes, zu großen Verpflichtungen der Segen großer Kraft, neben theuren Entsagungen theurer Ersatz. Erkennet sie, und ihr werdet sie lieben, — den lieben, der euch ihren Segen von dem Himmel zugeführt und mit Tod und Leben verbürget hat. Euch heilige dann der Eifer, Gott zu gefallen, zu jeder guten That. Euch warne der Gedanke an seine Heiligkeit und an sein Gericht vor jeder Uebertretung. Euch stärke die Verheißung, daß Gottes Gnade in dem Schwachen mächtig ist, zum muthvollen Kampf und zum vollendenden Siege. Ein

gutes Gewissen begleite euch durchs Leben, ein gutes Gewissen aus den Freuden in die Leiden des Lebens. Sein Segen und Trost des Glaubens folge euch ans Grab, und froh müsse euer Geist in der Ewigkeit dem Erlöser der Menschen auch für seine Seligkeit danken. Amen.

Abschieds-Predigt,

gehalten in Lörrach

am ein und zwanzigsten Sonntage nach Trinitatis 1791

über Joh. 4, 47 — 54.

Heiliger guter Gott, der du im Himmel wohnest und auf Erden schaffest, was du willst, laß uns in deinen Führungen stets den Willen eines weisen liebenden Vaters erkennen, stets die heilsamen Anstalten zu unsrer Besserung und Vervollkommnung benutzen. Wir übergeben unsre Schicksale deinen Vaterhänden; — führe uns den Weg, den wir wandeln sollen, leite uns nach deinem Rath, und nimm uns endlich mit Ehren an. Segne auch heute die Betrachtung deines Worts; laß durch sie deinen Namen verherrlichet, unsre Liebe und unser Vertrauen gestärkt werden. V. U.

Text: Joh. 4, 47 — 54.

Ein zärtlicher Vater sah in seinem Sohn den Trost und die Hoffnung seines Alters aufblühen. Jetzt sieht er den, in dessen Gesundheit und Leben alle seine Wünsche sich vereinigten, mit dem Tode ringen, und kann ihm nicht helfen. Vielleicht nach langem Leiden, Kummer und Jammer hört er von Jesu, eilt zu ihm und bittet, daß er hinabkomme in sein Haus und helfe seinem Sohn. Und Jesus eilt nicht so sehr mit den Anstalten zur Hülfe, als der Vater mit seiner Bitte geeilt war. Und doch erscheint die Hülfe früher und herrlicher, als er nur hoffen konnte. Jesus geht nicht mit ihm hinab in sein Haus. Aber er spricht: dein Sohn lebt, — und siehe, er lebte, und war besser und genesete. — Und der Vater, den die fröhliche Botschaft seiner Diener aus der tiefsten Betrübniß und Beklemmung zur höchsten Freude erhob, glaubte mit seinem ganzen Hause.

Laßt uns in dieser Geschichte, wie in einem Spiegel, die Beschaffenheit und den Gang menschlicher Schicksale betrachten, und lehrreiche Folgerungen daraus zu unserer Erbauung herleiten.

Die Schicksale der Menschen sind im Ganzen sehr gut. Wir haben auf einer angenehmen, oder

doch bequemen, wenigstens leidlichen Reise durchs Leben, viel, viel Gutes und manche Freuden zu genießen. Ich kann euch vielleicht keinen unerwartetern, aber doch gewiß auch keinen einleuchtendern Beweis davon darlegen, als den Umstand, daß wir immer so viel zu klagen haben, immer so unglücklich zu seyn glauben. Denn die Einrichtung unserer Schicksale ist so, daß sich die meisten Leiden ohne Freuden nicht denken lassen.

Der Vater in unserm Evangelium hat einen leidenden Sohn; sein Herz blutet beim Anblick seiner Schmerzen. — So war er denn doch wenigstens so glücklich einen Sohn zu haben, der lange Zeit seine Freude und sein Stolz gewesen war. Je mehr sein väterliches Herz jedes Leiden des Sohnes selber empfand, je unerträglicher und schrecklicher ihm der Gedanke war, ihn verlieren zu können, je ängstlicher er sich nach allen Hülfsmitteln zu seiner Rettung umsah, desto mehr Beweise legte er ab, was für ein glücklicher Vater er bisher war, wie viele Freude, wie viele Hoffnung, wie vielen Trost ihm der Besitz seines Sohnes gewährte. Er hätte nur keinen Sohn haben dürfen, um alle jene Leiden nie zu empfinden. Aber konnte er dieses auch nur jemals im Ernst gewünscht haben, der zärtliche Vater, der kein größeres Unglück kennt, als gerade das, diesen Sohn zu verlieren? So setzen die meisten Klagen, mit welchen wir unser Schicksal verwünschen, den

genossenen Besitz eines Glücks voraus. Und wir müssen wohl sehr glücklich seyn, und die Größe unsres Glücks im Grund recht wohl zu schätzen wissen, weil uns die Erhaltung desselben so viele Sorge, Angst und Kummer verursacht; wir müssen sehr viel Gutes genießen, weil wir so viel zu verlieren haben, müssen wohl auch sehr verwöhnt seyn, weil wir so oft mit unsern Klagen abwechseln.

Das Gute aber, das der Mensch auf der Erde zu genießen hat, übertrifft bei weitem das Widerwärtige. Aus dem nämlichem Grunde. Es ist ein Beweis, daß wir sehr an das Gute gewöhnt seyn müssen, weil wir empfindlicher sind bei unangenehmen, als bei angenehmen Vorfällen, empfindlicher in dem Augenblick des Verlustes, als während der langen Zeit des Besitzes, und durch ein Leiden uns hundert Freuden verbittern lassen.

Es ist nicht zu vermuthen, es ist nicht möglich, daß die Freude des Vaters, so oft er seinen gesunden Sohn erblickte, jedesmal in dem nämlichen Grad lebhaft sollte gewesen seyn, als jetzt sein Schmerz lebhaft war, so oft er sein Aechzen hörte, so oft er einen neuen bedenklichen Vorboten seines Todes in seiner zunehmenden Krankheit bemerkte. War etwa jenes Glück für ihn weniger wichtig, als dieses Unglück? Das kann nicht seyn. Der

Schmerz, den Verlust und Entbehrung in uns rege macht, muß jederzeit mit dem Werth, den wir auf das Verlorene legen, in natürlichem richtigen Verhältnisse stehen. Die ungleiche Aeusserung der väterlichen Empfindungen muß also in andern Umständen ihren Grund haben, und in keinem andern als darin: daß sein Auge an den erfreulichen Anblick eines wohlgebildeten, blühenden, hoffnungsvollen Sohnes gewöhnt war, der Anblick des zum Tode dahin welkenden Kindes aber etwas neues, etwas seltenes, etwas ungewöhnliches für ihn war. So war er also in Hinsicht auf diesen Gegenstand des Glücks besser gewohnt, als des Unglücks. So war also nach unserer Behauptung das Maß der Freuden, das ihm in der Geburtsstunde seines Sohns bereitet war, überwiegend über die Leiden, die eine bittere Folge des nämlichen Augenblicks waren. Nehmet nun den möglichen Fall an, daß der Königische ein Vater mehrerer lieben Kinder war. Ist die Freude ein Kind zu haben so groß, als uns sein Kummer bei der Gefahr des Verlustes schließen läßt, was für ein glücklicher Mann war er, wenn er diese Freuden vierfach genoß, in jedem andern Kind andere Liebenswürdigkeiten erblickte, andre Tugenden sich entwickeln sah, andre Hoffnungen nährte! Starb ihm auch dieses Kind vielleicht von vieren, so hatte er doch noch immer für einfaches Leiden dreifache Freuden zu genießen. Wendet diese Gedanken auf andre Umstände, auf eigene Angelegenheiten an, welche ihr wollt. Wir

schätzen einen Menschen, dessen Auge für das erfreuliche Licht des Tages durch Blindheit verschlossen ist, bei allem Ueberfluß von Reichthümern, bei aller übrigen Bequemlichkeit des Lebens, für äußerst elend; so müssen wir denn auch gestehen, daß wir, so lange unser helles Auge den Tag sieht, der uns zu unsern Geschäften und Freuden leuchtet, bei allen unsern übrigen Gebrechen und Leiden, worin sie auch bestehen, doch unermeßlich glücklich sind. Und das Auge ist nur ein Sinn. Was für ein Schatz von Bequemlichkeit, Vortheilen und Freuden quillt uns aus dem vereinigten Gebrauch aller Sinne? Wie viel gutes bleibt auch selbst für den noch übrig, dem nur ein einziger fehlt! Indessen sind doch Leiden da, die uns des Lebens Genuß verbittern.

Laßt uns unsere Betrachtung der Frage widmen: Warum sind so viele Leiden in das Loos unserer Tage gemischt? — Fasset diese Frage nur in einen bestimmten Punkt zusammen, um euch zu überzeugen, daß sie zum Theil thöricht ist. Warum ward es in dem Schicksal des glücklichen Vaters nicht zu einem unmöglichen Fall, daß sein Sohn krank werden und sterben konnte? Weil er ein Mensch war. Sollte der sterbliche Vater einen unsterblichen Sohn haben? Warum muß die Stunde früh oder spät kommen, in welcher wir, wenn wir lang leben wollen, den Tod unserer ältern Freunde sehen müssen? Weil

sie Menschen sind. Warum werden wir alt? Weil wir jung waren. Warum können wir unser Vermögen verlieren? Aus dem nämlichen Grund, weil wirs erwerben konnten, weil es eine wandelbare, unstete, flüchtige Sache ist. Es ist eine genau zusammenhängende Kette; es müßte alles anders seyn, oder es muß alles so seyn, wie es jetzt ist. Doch diese unveränderliche Nothwendigkeit ist keine harte traurige Nothwendigkeit. Auch Leiden sind Wohlthat, sie sind ein eben so wesentlicher Bestandtheil unsers Glücks, als die Freuden. Der stete ungestörte Genuß der letztern würde bald in unsinnigen Taumel, oder in Ueberdruß und Gefühllosigkeit ausarten. Nur jene heilsamen Störungen sichern uns auf der einen Seite eben so wohl vor gefährlicher Ueberspannung, als auf der andern vor gefühlloser Erschlaffung, und setzen unsern Geist auf den Grad von Mäßigung, der zum reinsten, völligsten, dauerhaftesten Genuß des Glücks erforderlich ist. Der Regierer unserer Schicksale müßte uns keine Freuden gegönnt haben, wenn er uns keine Leiden zugedacht hätte.

Die Unvollkommenheiten aber, in denen wir die Quelle unserer Leiden entdecken, sind entweder von kurzem Bestand, oder fortdauernd. Der Sohn des leidenden Vaters stand einen Augenblick auf der Schwelle des Todes, und kehrte wieder ins Leben zurück, um das zärtliche Herz eines Vaters noch länger zu erquicken, um ihm einst als einem

alten und lebenssatten Greisen die Augen zu schließen. — Aber wie nahe war Glück und Unglück in dem gefährlichen Augenblick beisammen! Wenn Jesus nicht in die Gegend gekommen wäre? Wenn der Vater nichts von ihm gehört hätte? Wenn der Sohn während seines Hingangs zu Jesu verschieden wäre? O so glaubet wenigstens nicht, daß der Schmerz in seiner Brust stets mit gleicher Gewalt gewüthet hätte. Es ist eine dankenswürdige, aber natürliche Einrichtung unsrer Natur: wir gewöhnen uns an die Entbehrung, wie an den Genuß. Die Zeit gießt Balsam in alle Wunden, und überzieht sie mit einer wohlthätigen Narbe. Der Stachel des Schmerzes stumpft sich allmählig ab, wie der Reiz des Vergnügens. Einzelne und neue, vielleicht gerade solche Freuden, die wir nur durch einen Verlust erkaufen konnten, wirken alsdann im umgekehrten Fall auch desto lebhafter, je weniger wir an sie gewöhnt sind, sie thun hier, was dort die Leiden thaten. Sie setzen den Geist in die Mäßigung zurück, in welcher wir des Lebens froh seyn können.

Laßt uns jetzt zu Betrachtungen einer andern Art übergehen, welche wir uns noch aufbewahrt haben.

Als der Königische nicht nur die Nachricht von der Genesung seines Sohns, sondern auch die wunderbare Bemerkung von seinen Dienern vernahm,

daß gerade in der Stunde, in welcher Jesus sagte: Dein Sohn lebt, ihn das Fieber verlassen hatte, so glaubte er sammt seinem ganzen Hause, das heißt: er erkannte Jesum für das, was er war, für den mit göttlicher Kraft und Güte ausgerüsteten Wohlthäter der Menschen. Der herrliche überzeugende Beweis, den Jesus hier von einer seiner Behauptungen ablegte, weckte bei dem erstaunten Vater den Glauben, daß auch das Uebrige, was für jetzt noch nicht gerade bewiesen war, wahr seyn müsse. Er hielt ihn aber so gewiß für den von Gott erleuchteten Lehrer, für den von Gott bestimmten Erlöser und Seligmacher, als er ihn für den ihm von Gott gesendeten Wohlthäter erkennen mußte. Es mußte alles wahr seyn, was Jesus sagte, oder nichts. Und so war auch die Wirkung, die des Heilands That in seiner Seele gebar, nicht nur Dank für eine Wohlthat, sondern es war freudige Annehmung seiner Religion und Lehre, es war willige Ausübung seiner Gebote, es war getroste Zuneigung seines Verdienstes und Vertrauen auf seine Erlösung. Das heißt: er glaubte. Glaube ist es, was die Einrichtung und der Gang der menschlichen Schicksale auch in uns wirken soll.

Wenn wir den Umfang alles unseres Glücks betrachten, durch was für Wege und Mittel wir in den Besitz desselbigen eintraten, aus wie entfernten Anfängen sich unsere Schicksale bereiteten

durch wie viele zusammentreffende Umstände es diesen Gang nahm, wie vieles wir genossen, was wir uns nicht selber gaben, wie vieles wir dulden mußten, was wir nicht verhüten konnten, wie manche Gefahr ob unserm Haupt vorüberschwebte und nicht losbrach, wie selten wir das, was begegnet, auf unsere Klugheit und Rechnung schreiben dürfen, — wie im Gedräng so vieler guten und bösen, klugen und thörichten, überlegten und unüberlegten, möglichen und widersprechenden Wünsche, Absichten und Unternehmungen so vieler tausend um und neben einander wirkenden Menschen, doch alles seinen natürlichen Gang fortgeht, und jeder seinen abgemessenen Theil von Freuden und Leiden empfängt: Gutes aus dem Traurigen, und Trauriges aus dem Guten; so müsse unser Geist zu dem Gedanken geleitet werden, daß ein höheres mächtiges Wesen, ein Gott und Vater in unser aller Leben und in unsern Schicksalen wirke. —

Wenn wir insbesondere sehen, wie dieser verwickelte Gang der menschlichen Schicksale immer einen guten, oft einen andern, aber allemal einen bessern Ausgang nimmt, als wir vermutheten, wenn in den gefährlichen Kelch der Freuden sich die heilsame Arznei der Leiden von selber mischte, wie aus der bittern Wurzel der Leiden herrliche Freuden von selber aufblühten, wie Böses das Gute beförderte, Gutes das Böse milderte und ein=

schränkte, so müsse der tröstliche Glaube in unsrer Seele gestärkt werden, daß dieses waltende göttliche Wesen ein weises und gutes Wesen sey, und die Güte eines Vaters mit der Weisheit eines unbegreiflichen Gottes vereinige, um uns auf dem sichersten Wege zur Glückseligkeit zu führen.

Werden wir von der lieblichen lachenden Aue des Glücks unvermuthet und von neuem in dunkle Irrwege geführt, deren Gang mit jedem Schritt verschlungener und dunkler wird — laßt uns den Weg, der uns vorgezeichnet ist, mit Muth und Vertrauen wandeln, und glauben, daß der Gott, der uns schon aus sechs Trübsalen erlöset hat, auch in der siebenten uns vom Tode erretten kann. Gott legt uns eine Last auf, aber er hilft uns auch. Wir haben einen Gott, der da hilft, und einen Herrn Herrn, der vom Tode errettet. — Er kennt die rechten Freudenstunden, und weiß wohl, was uns nützlich sey. Wenn er uns nur hat treu erfunden, aufrichtig ohne Heucheley; so kommt er, eh' wir's uns versehn, und lässet uns viel Gut's geschehn.

Finden wir denn doch in unsern Schicksalen noch so manches räthselhaft und unbegreiflich, warum uns Gott diese und keine andre Wege führte, warum er uns jetzt erst, so und nicht anders rettete, warum er so harte Prüfungen über uns verhängte, warum er uns ein Glück einen Augenblick schmecken

ließ, um es uns für immer wieder zu entreißen, warum Leiden und Freuden, die einem Jeden seinen Pfad bezeichnen, doch so ungleich ausgetheilt sind, — fragen wir endlich am Rande des Grabes, wo unsre Freudenlieder und Seufzer verstummen, was bei allen diesen Anstalten Gottes Absichten waren, so laßt uns in diesen unerforschlichen Führungen, in diesem Anfang ohne Ende den Beweis erkennen, daß Gottes Rathschlüsse sich nicht auf dieses Leben allein einschränken, daß wir für eine Ewigkeit geschaffen sind, zu einer Ewigkeit an seiner Hand vorbereitet und geführt werden. Bis ans Grab ist alles dunkel; jenseits wird alles Licht seyn. Da werd ich das im Licht erkennen, was ich auf Erden dunkel sah; das wunderbar und heilig nennen, was unerforschlich hier geschah; da denkt mein Geist mit Preis und Dank die Schickung im Zusammenhang. Und diesen erhabenen Gott laßt uns mit reinem Dank für seine Güte verehren, wandeln vor seinem Angesicht und fromm seyn, uns durchs Glück zur Liebe und willigem Gehorsame, uns durch Leiden zur Geduld, zur Unterwerfung, zur Mäßigkeit und Nüchternheit stärken, mit jedem nähern Schritt zur Ewigkeit würdiger der Ewigkeit zu werden, und einst mit freudigem Blick der Vollendung unsres Schicksals entgegen gehen.

Meine Betrachtungen und Ermahnungen über

den

den Gang menschlicher Schicksale haben ein Ende. — Gönnet mir, daß ich noch einen Augenblick über mein eigen Schicksal mit euch rede.

Unser gnädigster Landesfürst hat mich berufen, von nun an an einer andern Stelle, so viel meine schwachen Kräfte vermögen, zum Wohl meiner Nebenmenschen beizutragen. Ich fühle auch in dieser Veränderung meiner Schicksale das Loos der Menschheit, — Freude mit Traurigkeit gemischt. Freude an dieser Huld und Gnade meines Fürsten, Freude in der Hoffnung, vielleicht in einem weitern Wirkungskreis für das Wohl meiner Brüder mitzuarbeiten; aber Trauigkeit in der Trennung von einer Gemeinde, die meinem Herzen werth und theuer ist. Aber ich erkenne und verehre auch hierin die Wege einer höhern Vorsehung, und folge ihren Führungen. Es sind mehr als acht Jahre mir schnell und unvermerkt verschwunden, seit ich das erstemal an dieser heiligen Stätte das Wort des Evangeliums verkündete, und, wiewohl es mein eigentlicher Beruf war, dem Unterricht eurer Kinder obzuliegen, doch durch öffentliche Vorstellung vor dieser Gemeinde mit euch selbst in nähere Verbindung trat. Meine Empfindung fordert mich auf, es laut und öffentlich zu bekennen und zu rühmen, daß ich meinen Aufenthalt bei euch zu dem bestimmten Maß meiner Freuden und nicht meiner Leiden rechne, daß ich viele Freundschaft

und Liebe, viel Güte und Gefälligkeit, viele Billigkeit und Nachsicht, und einen steten Frieden unter euch genossen habe, daß euer Andenken und eure Liebe mir unvergeßlich seyn werden. Und ach, daß ich hoffen dürfte, daß auch einem oder dem andern unter euch, werthe Seelen! mein Aufenthalt nicht gleichgültig geblieben sey, daß ich durch Kraft des göttlichen Wortes etliche unter euch in der Tugend, im Glauben, im Vertrauen auf Gott gestärkt, einen oder den andern zum Nachdenken über sich selber veranlaßt, einen Niedergebückten, Trauernden, Unglücklichen, einen Kranken, einen am Grabe seiner Freunde Weinenden mit dem Trost des Evangeliums erquickt und aufgeheitert. Rechnet mirs nicht für Stolz an, wenn ich mit diesem Trost heute diese Stätte, und nun bald eure Gegend verlasse. Ich preise Gott, nicht mich. Ich sage nicht, daß ihr ohne mich einer Ermahnung, eines Trostes hättet entbehren müssen. Ihr hattet und habt einsichtsvolle, treue, eifrige Lehrer und Hirten, mit deren Verdiensten um euch ich die meinigen nicht vergleiche. Aber ich freue mich, wenn auch in euren Herzen etwas ist, das euch mein Andenken werth macht, wie euer Andenken in meinem Herzen werth und unvergeßlich ist. — Sollte in einem Herzen das Andenken an eine Beleidigung aufbewahrt bleiben, — ich müßte kein Mensch seyn, wenn ich jederzeit gethan und geredet hätte, was alle wünschten, — so vergesset es so gewiß, als ich euch nicht absichtlich kränkte, so gewiß, als Gott

es weiß, daß ich keinen Groll gegen einen von euch mit mir nehme.

Heiliger Vater! dir danke ich mit gerührtem Herzen für alles Gute, dessen du mich so viele Jahre hindurch gewürdiget, für alle Geduld und Schonung, womit du mich getragen, für die Freudigkeit und Kraft, womit du mich ausgerüstet hast, deinen Namen zu predigen meinen Brüdern, und sie zu unterweisen in deiner Furcht. Du warst unser Gott und Heiland, und wirst es ferner seyn. Ich bezeuge mein Vertrauen zu deiner Huld dadurch, daß ich die Empfindungen und Wünsche, die jetzt mein Herz empfindet, deiner Güte empfehle. Sey du der Vergelter alles Guten an denen, die mir Gutes und Liebe bewiesen. Gieße deinen Segen aus über die Bewohner dieser Stadt. Laß dein Licht unter ihnen leuchten, dein Wort mächtig wirken, fromme, glückliche, selige Menschen bilden. Herr, du weist es, ob und wann ich diese Gegend wieder sehen, und wen ich noch unter den Lebenden antreffen werde. Leite uns alle in den Wegen deiner Gebote, daß wir dort bei dir uns wieder finden mögen. Amen.

Antritts-Predigt

vor einer Landgemeinde,

über Psalm 73, 28.*)

Im Namen Jesu Christi stehe ich zum erstenmal an dieser geheiligten Stätte, von welcher schon so manche Worte des Friedens, der Ermahnung, des Trostes an die Gemüther dieser achtbaren Gemeinde ergangen sind. In deinem Namen stehe ich hier, du Anfänger und Vollender unseres Glaubens. Weihe du mich ein zum würdigen Beruf deines Evangeliums. Was ich rede, soll nicht meine Weisheit, es soll deine Weisheit, es soll das Wort von deiner seligmachenden Gnade seyn. Was ich Gutes wirke, soll nicht mein Werk und mein Verdienst seyn. Ich will mich meiner Schwachheit, und meine Schwachheit soll sich deiner Gnade rühmen, die an den Schwachen mächtig ist. Laß sie unter uns mächtig werden deine Gnade im Lehren und Hören, im Ermahnen und im Folgen, in der

*) Geschrieben von Hebel in einem der letzten Jahre seines Lebens, aber nicht vollendet.

Verheißung und im Trost, in der Vollendung an jenem Tage. Amen.

Text: Psalm 73, 28.

Wundert euch nicht, meine Freunde, wenn ich zum erstenmal, da ich vor euch auftrete, von mir selbst mit euch rede. Wiewohl ich rede nicht von mir, ich predige nicht mich, sondern den beim Vater im Himmel, der uns offenbar wird in unsern Schicksalen, der uns überall entgegen kommt auf unsern Wegen, der uns überall zuruft: Siehe hier bin ich! Ich will dich nicht verlassen noch versäumen. Das ist ja meine Freude, daß ich mich zu Gott halte, und auf ihn meine Hoffnung setze, und verkündige all sein Thun. — Ich predige nicht mich, aber ich möchte euch gerne sagen, wer ich bin, auf welchen Wegen mich Gott zu euch führt. Ich wünsche euer Vertrauen zu gewinnen, damit ich den Weg zu euern Herzen finde. Ich bin von armen, aber frommen Eltern geboren, habe die Hälfte der Zeit in meiner Kindheit bald in einem einsamen Dorf, bald in den vornehmen Häusern einer berühmten Stadt zugebracht. Da habe ich frühe gelernt, arm seyn und reich seyn. Wiewohl ich bin nie reich gewesen, ich habe gelernt, nichts haben und alles haben, mit den Fröhlichen froh seyn und mit den Weinenden traurig. Diese Vorbedeutung von dem Schicksal meiner künftigen Tage hat mir mein Gott in mei-

ner Kindheit gegeben. Schauet zurück in euere vergangenen Tage, ists nicht also, daß Gott manchem schon in seiner Kindheit ein Wahrzeichen seines Lebens gibt? Ist nicht die Kindheit der verborgene Keim, aus welchem nach und nach der reiche Baum des Lebens mit allen seinen Leiden und Freuden sich auseinander schlägt?

Ich habe schon in dem zweiten Jahre meines Lebens meinen Vater, in dem dreizehnten meine Mutter verloren. Aber der Segen ihrer Frömmigkeit hat mich nie verlassen. Sie hat mich beten gelehrt, sie hat mich gelehrt an Gott glauben, auf Gott vertrauen, an seine Allgegenwart denken. Die Liebe vieler Menschen, die an ihrem Grabe weinten und in der Ferne sie ehrten, ist mein bestes Erbtheil geworden, und ich bin wohl dabei gefahren. — O, meine Freunde, Väter und Mütter! gerne laß ich dies meine erste Ermahnung seyn, die ich an dieser Stätte an euch thue: Laßt das irdische Wohl eurer Kinder eure große Sorge seyn, aber macht ihre Erziehung zur Gottseligkeit zu eurer größten Sorge. Das ist das Erbtheil, das nimmer trügt, nimmer verzehrt wird, das in unsern Herzen wächst, und unser Herz täglich reicher macht, und am Ende noch am reichsten.

Gott hat mir an Elternstatt wohlthätige Berather meiner Jugend und treue Lehrer der weltlicher Weisheit und des geistlichen Berufes gegeben. Sie schlafen im Frieden, aber ich erfülle eine Pflicht der Dankbarkeit, indem ich ihrer gedenke.

Ich erhielt die Weihe des geistlichen Berufs. An einem friedlichen Landorte, unter redlichen Menschen als Pfarrer zu leben und zu sterben, war alles, was ich wünschte, was ich bis auf diese Stunde in den heitersten und in den trübsten Augenblicken meines Lebens immer gewünscht habe. Aber, o Gott, auf welchem langen Umweg hast du mich an das Ziel meiner Wünsche geführt! Eilf Jahre lang bis in das ein und dreißigste meines Lebens wartete ich vergeblich auf Amt und Versorgung. Alle meine Jugendgenossen waren versorgt, nur ich nicht. Ich stand noch da, wie der Prophet Jesaias sagt, gleich einem Baume oben auf einem Berge, und einem Panier oben auf einem Hügel. Da war es wohl an mir gethan, daß mich Gott gelehrt hatte, arm seyn und nichts haben. — Doch ich wurde unversehens in die Residenz berufen, aber zu keinem Pfarramt. Ich bin von Stufe gestiegen zu Stufe, aber nie zu einem Pfarramt. Ich habe vielleicht zweitausend Jünglinge in Sprachen und Wissenschaften unterrichtet. Viele von ihnen erfreuen mein Antlitz, wenn ich sie nun als fromme, als glückliche, als geachtete Männer und Freunde wieder sehe. Manche von ihnen stehen schon lange in geistlichen Aemtern, und manches fromme Wort, das ich hie und da in ein gutes Herz gelegt habe, o Gott, es trägt vielleicht jetzt reichliche Früchte, ohne daß ichs weiß. O Freunde, was wir gutes thun, was ihr gutes thut in Wort und That, es ist nicht verloren.

Wir sehen nicht, wohin der Wind das Samenkörnlein wehet, aber Gottes Auge folgt ihm nach, und begleitet es mit seinem Segen. — Ich habe die Liebe und Achtung vieler guten Menschen, ich habe das Vertrauen und die Gnade unserer Fürsten genossen. Ich bin Mitglied der obersten Kirchenbehörde geworden. Ich bin zuletzt mit einer in unserer vaterländischen Kirche noch nie erhörten Würde geehrt worden, und mit Fürsten im Rath gesessen. So bin ich an einer unsichtbaren Hand immer höher hinan, immer weiter von dem Ziel meiner bescheidenen Wünsche hinweg geführet worden; und als ich am weitesten glaubte entfernt zu seyn, war ich am nächsten. Was ich im zwanzigsten Jahre meines Lebens bald zu erlangen hoffte, gab mir Gott im sechzigsten. Machs mit mir, o Herr, mach es mit uns allen, wiewohl wunderlich, durch Christum den Herrn nur seliglich. Ja meine Freunde, die Wege, die uns Gott führt, sind oft wunderbar, und unerforschlich seine Absichten, aber sie sind gegründet in der Tiefe des Reichthums, beides seiner Weisheit und seiner Erkenntniß.

Meine Freunde, ich habe euch mit wenigen Linien den Weg gezeigt, auf welchem mein Gott mich zu euch geführt hat. Ich bin ein Mensch, nicht ohne Schwachheit und Fehler, sonst wäre ich Adams Kind nicht. Aber ich bemühe mich täglich völliger zu werden, sonst wäre ich Christi Jünger nicht. ꝛc. ꝛc.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hebel, Johann Peter,

J. P. Hebels sämmtliche Werke

Bd.: 6

Carlsruhe 1838

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Germ.450(5/6
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11090921-5